Heute auf Seite 3: Das Ende der Selbstgeißelung

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 42 - Folge 51/52 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 21. Dezember 1991 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Weihnachten 1991:

Was alleine zum Fest der Freude zählt

Nicht fader Christmarktrummel, sondern die tätige Hilfe sollte unser zukünftiges Handeln bestimmen

Vierundzwanzig Jahre habe ich jetzt die Aufgabe und zugleich auch die Ehre, den Lesern unserer Zeitung, Woche für Woche, das Zeitgeschehen aus unserer Sicht zu erläutern. Am Ende des Jahres steht dann die festlich gestaltete Ausgabe, die sich insbesondere in den vergangenen zwei Jahrzehnten und länger tatsächlich als eine Brücke zwischen den verstreut lebenden Landsleuten erwiesen hat. Wir wissen von Familien, die gerade auf diese Ausgabe warten, weil sie nachlesen möchten, ob dieser oder jener, mit dem sie einen Teil ihrer Jugend verbracht haben, heute noch an die Freunde von ehedem denkt.

Gar mancher wird enttäuscht sein, diesen oder jenen ihm vertrauten Namen nicht zu lesen; vielleicht hat er auch im Laufe des Jahres davon Kenntnis genommen, daß der, der einst an seiner Seite stritt, heute unter grünem Rasen gebettet worden ist. Auch wir, die wir über vierzig Jahre in der Tat die Brücke zwischen den Landsleuten sind, die sich auch heute noch zur Heimat bekennen, ohne ihr heutiges Los zu beklagen, haben so manchen Mitstreiter vermissen müssen.

Das wurde besonders deutlich bei der letzten Ostpreußischen Landesvertretung in Ansbach: viele neue und junge Gesichter, die im Laufe der letzten Jahre die Stafette übernommen haben. Dabei erscheint uns entscheidend: die Hoffnung darauf, das „Vertriebenenproblem" werde „biologisch" und „lautlos" gelöst, hat getrogen. Der Gedanke an die Heimat war stärker. Diejenigen jedoch, die von uns Abschied nehmen mußten, durften wissen, daß ihre Arbeit nicht vergebens gewesen ist und weitergetragen wird.

Unser besonderer Dank gilt den vielen tausend Frauen und Männern, die uns in einer oft schweren Zeit die Treue gehalten haben. Sollten wir noch einmal aufzählen, was alles uns an Hoffnung erfüllt hat und an Erwartungen und Versprechungen, die sich nicht erfüllt haben? Es gilt den Blick nach vorne zu richten und so wollen wir es auch mit unserer Zeitung halten – wir erwarten keine Karrieren und auch keine Diäten und behalten dafür die Freiheit, das zu sagen, von dem wir glauben, daß es gesagt werden muß, damit wieder Recht und Freiheit in die Welt komme.



Ein Gebet, das gewiß auch der Wohlfahrt unseres Volkes und unseres Landes gilt

Foto Ulrich Huber

Gewiß hat man uns die kleinste deutsche Lösung gestattet und hat dabei in geschickter Weise umgangen, sich über mehr als 104 000 qkm deutschen Landes an einen Tisch setzen zu müssen. Die Wegnahme deutschen Landes wird keineswegs dadurch aufgehoben, daß man den deutschen Menschen, die heute einer fremden Staatsgewalt unterstehen, gewisse kulturelle Freizügigkeiten gestattet, über die anderswo nicht einmal geredet wird, eben weil es Selbstverständlichkeiten sind.

Diesen Deutschen gilt unser besonderer Gruß und ihnen hat auch unsere besondere Fürsorge zu gelten; Vereinsmeierei und Biertischgeselligkeit zählen nichts vor der Geschichte! Es zählt in der Tat nur die helfende Hand. Hierzu sind alle aufgerufen und wir sind erfreut, feststellen zu können, daß von den gebotenen Möglichkeiten auch nachhaltiger Gebrauch gemacht wird. Nicht was wir an Patriotismus schwafeln, sondern was wir dem Geringsten unserer Brüder getan haben – das allein zählt. Und dieser Appell soll auch für jene Menschen gelten, die nach 70jähriger Herrschaft des Kommunismus jetzt zwar freier sind, aber dennoch Hunger leiden. Perestroika, Glasnost, Unabhängigkeit, das alles hat nur dann Bestand, wenn es dem Riesenreich im Osten gelingt, sich eine friedvolle Führung zu geben und wieder eine erfolgreiche Aufgabe zu finden.

„Peace for our time!" (Frieden für unsere Zeit!), so, wie es der alte Chamberlain auf einem englischen Flugplatz ausrief, als er nach seinen Besprechungen mit Hitler (1938) wieder in England gelandet war – den gibt es wohl nicht. Es sollen hier nicht die mehr als 100 Kriege aufgezählt werden, die nach 1945 in aller Welt geführt wurden, ohne daß die Westdeutschen daran beteiligt waren. (Die Volksarmee aus Mitteldeutschland war eingebettet in den Warschauer Pakt und befohlen, den Freiheitswillen in der Tschechoslowakei zu erdrücken.) Aber auch in diesem Jahr, das sich nun seinem Ende zuneigt, sind wir von schweren Erschütterungen nicht verschont geblieben. In Kuwait wurde der islamische Vorstoß des Saddam Hussein brutal gestoppt, in Kroatien fallen selbst in den Adventswochen die Gotteshäuser zu Hauf unter dem Feuerhagel der Serben zusammen. Doch niemand hält hier den Aggressor auf. Schließlich steht hier auch kein Öl auf dem Spiel!

Und dennoch wieder „O, du fröhliche, gnadenbringende Weihnachtszeit...", wieder hasten die Menschen durch die Straßen, kaufen Klunker, Tand und Nützlichkeiten zusammen, so als sei das Weltenende angebrochen. Dabei ist doch dieses Weihnachtsfest gedacht als Erinnerung an den Christus, der gekommen ist, den Menschen die Chancen zu einem besseren Miteinander zu schenken. Es macht nur schwer einen Sinn zu glauben, Sinn seines Erdenwaltens sei es gewesen, zweitausend Jahre später der Geschenkindustrie ihren Boom zu garantieren.

Dem Weihnachtsrummel entgehen zu wollen, heißt nicht, auf eine stille Weihnacht zu verzichten. Stille Weihnacht – das Fest der Geburt des Herrn zum Anlaß nehmen, um sich des Schicksals seiner Nächsten anzunehmen. Lassen wir unsere Gedanken schweifen und erinnern wir uns, wo noch ein einsamerer Mensch sitzt, ein Landsmann, dem die Familie weggestorben ist. Diesen treuen Menschen gilt es zu gedenken. Und es gilt, sich ihrer anzunehmen: mit Wort und Tat.

Wir haben uns lange überlegt, wie wir wohl dieses Zeitungsblatt illustrieren sollten. Den Tannenbaum mit der fröhlichen Kinderschar, die Lichterketten in den Großstädten, das alles fanden wir wenig überzeugend. Mehr dem Zufalle folgend, fanden wir dieses hier beigegebene Bild einer alten Mutter. Sie sitzt irgendwo mit gefalteten Händen, in sich versenkt, gedenkend der Tage der Jugend und der Zeiten, da das Weihnachtsfest im Kreise einer stattlichen Familie gefeiert wurde. Unser Bild läßt nicht einmal genau erkennen, wo es aufgenommen wurde: auf dem Flur eines Heimes, wartend auf die Gemeinschaftsstunde; im Gang eines fahrenden Zuges, der sie vielleicht zu einer entfernt lebenden Verwandten bringt. Vor ihrem geistigen Auge zieht vielleicht gerade die Heimat vorüber, das Haus von ehemals. Die Hoffnung, doch noch einmal die Heimat wiederzusehen. Alles liegt in diesem Bild.

Die Hände sind im Gebet gefaltet. Diesem Gebet, das gewiß auch dem Glück der Völker und dem Frieden in aller Welt dient, wollen auch wir uns in dieser Stunde anschließen mit dem heißen Wunsch, daß der Herr unser Volk und unser Land segne und uns eine friedvolle Zukunft bescheren möge.

Hugo Wellems

Aus dem Inhalt Seite

In eigener Sache

Wenn wir das nun allmählich immer schneller und schneller zu seinem Ende kommende Jahr 1991 an uns vorüberziehen lassen, so bleibt uns neben den kritischen Rückblicken auf unsere politische, landsmannschaftliche und kulturelle Berichterstattung natürlich auch nicht die Rückschau auf unsere Wochenzeitung insgesamt, die ja letztlich auch ein wirtschaftliches Unternehmen ist und deren Erfordernissen unterliegt, erspart.

Es bleibt in dieser Bilanz abermals als eine erfreuliche Tatsache zu registrieren, daß wir auch den ökonomischen Aspekt beachten konnten: Unsere Zeitung hat eine steigende Zahl von Lesern aufzuweisen. Dabei ist auch zu bemerken, daß wir auch Leser interessieren konnten, die keine Ostpreußen sind, die sich aber sehr wohl mit unserem Anliegen solidarisieren und Wert darauf legen, Abonnenten eines anspruchsvollen Journals zu sein. Wir werten diese Tendenz als eine Verpflichtung für uns, wobei wir wohl wissen, daß wir denjenigen Zwängen unterliegen, die Lebenskluge als die Unvollkommenheit der menschlichen Existenz bezeichnen. Wir werden uns auch künftighin bemühen, diese Zwänge weithin zu unterlaufen suchen.

Freilich gilt auch, daß wir nichts ohne unsere Leser sind. Wir richten deshalb die herzliche Bitte an unsere Leser, dabei mitzuhelfen, daß unsere Zeitung einen noch größeren Leserkreis findet. Oft ergeben Zufallsgespräche den Anlaß, über das weiterhin offene Schicksal der Heimat zu sprechen. Hier wäre dann möglicherweise auch die Gelegenheit gegeben, um auf unsere Zeitung hinzuweisen. Zu beachten ist auch, daß mitteldeutsche Landsleute finanziell mitunter noch nicht so gestellt sind, daß sie sich ein Abonnement leisten könnten.

Es geht um unser berechtigtes Anliegen, für das die gegenwärtige politische Lage alle Möglichkeiten offenhält. Auch in diesem Sinne wünschen wir unseren Lesern ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückhaftes Jahr 1992.

P. F.

Interview:

„Man traut der neuen Zeit noch nicht"

Die Öffnung von Nordostpreußen ist nicht ohne Folgen geblieben: Deutsche sind willkommen

Ostpreußenblatt: *Herr Professor Gilmanow, das erste Jahr nach der Öffnung von Nordostpreußen neigt sich dem Ende zu. Wie sind die Erfahrungen der derzeitigen Bewohner zu beschreiben?*

Prof. Gilmanow: Ich glaube, die wichtigste Erfahrung ist die, daß die Deutschen anders sind, als wir es erwarteten. Dies gilt für beide Seiten, für diejenigen, die dachten, ihre seit dem Krieg suggerierten Feindbilder bestätigt zu finden, als auch für diejenigen, die meinten, es würden gleichsam über Nacht glückselige Zeiten anbrechen, eine Art „Hongkong des Ostens" im Sturmschritt, wie es auch einige Zeitungen kommentierten.

Ostpreußenblatt: *Sollte es denn ein „Hongkong" werden?*

Prof. Gilmanow: Nein, ich finde es schrecklich, wenn Zeitungsleute leichtfertig solch einen Begriff benutzen, er hat demütigenden Charakter, der der Situation und der Lage überhaupt nicht angemessen ist. Ich wollte aber nochmals auf die Erfahrungen mit den Deutschen zurückkommen. Es ist geradezu beispiellos, wie die Vertriebenen in ihrer Heimat aufgetreten sind: Geschenke, sofortige Hilfsmaßnahmen für die immer mehr verkommene Region, kurzum, das Gegenteil von dem, was die bisherige Propaganda uns einreden wollte. Dies wird entscheidend für die deutsch-russischen Beziehungen sein, wenn sich unsere Lage nach den aktuellen Umbrüchen wieder etwas normalisiert haben wird. Natürlich besteht noch immer eine starke Fraktion von ehemaligen Kriegsteilnehmern, Funktionären und Repräsentanten des nun niedergebrochenen Regimes, die hoffen, daß sie mit alten Bildern neue Klischees am Leben erhalten können. Dem stehen aber etwa unsere Kinder gegenüber, die lange, oder überhaupt solcher „Wundertaten" wie Schokolade und anderer Dinge entwöhnt waren.

Ostpreußenblatt: *Gibt es denn Vorstellung bei denjenigen darüber, die nicht die alten Feindbilder aufrechterhalten wollen, wie es in Zukunft weitergehen soll?*

Prof. Gilmanow: Die alten Vorstellungen Verpflichteten, wir nennen sie „Konservatoren", hegen immer noch die Hoffnung, daß



Professor Wladimir Gilmanow, geboren 1953 in Königsberg, studierte an der dortigen Universität, heute Professor für Germanistik. Gilmanow bekennt sich als Befürworter eines deutsch-russischen Ausgleiches. In seinem Interview, das Peter Fischer führte, spricht er sich für die Errichtung von deutsch-russischen Ausbildungsstätten in Königsberg aus, in der Fachwissen für den Aufbau Rußlands erworben werden sollte

alles so bleiben wird, wie es war, sie denken nicht über die Zukunft nach, sie setzen einfach auf die stärksten Bataillone, die sich aus dem Umbruch ergeben werden, und werden sich auf deren Seite schlagen. Manche gehen noch nicht aus der Deckung, und wiederum andere sind einfach überfordert, weil es naturgemäß nicht ihre Aufgabe ist, solche Angelegenheiten zu überdenken.

Ostpreußenblatt: *Nun gibt es doch aber gerade an der Universität Königsberg kluge Köpfe. Wie denkt man dort?*

Prof. Gilmanow: Es gibt natürlich nicht nur an der Universität „kluge Köpfe", aber alle, die damit gemeint sein könnten, behalten ihr Wissen, ihre Vorstellungen noch für sich. Allenfalls gibt es endlose Diskussionen darüber unter den Menschen, die sich gut kennen. Man traut der neuen Zeit noch nicht so recht.

Ostpreußenblatt: *Was hielten Sie denn von einer Vorstellung, daß russische Bürger aus dem eigentlichen Rußland zu Ausbildungszwecken nach Königsberg kommen sollten, um ihnen im Rahmen eines Intensivkurses Wirtschaftsmarkt, Marktwirtschaft und sonstige berufliche Fachausbildung zu vermitteln, um solide mit Wissen ausgestattet, ihrem Volke nützlich dienen zu können?*

Prof. Gilmanow: Dies ist eigentlich meine Traumvorstellung. Man könnte die Ausbildung in solchen Kursen oder aber auch in Fernstudienlehrgängen vornehmen. Meine Landsleute kämen für ein oder zwei Jahre nach Königsberg, würden dort von deutschen Fachkräften unterrichtet, könnten vielleicht noch in Betrieben in Königsberg eine kurze Zeit praktisch arbeiten, um auch hier Erfahrungen zu sammeln, um sich schließlich unserem Volk in der Heimat nützlich zu erweisen.

Ostpreußenblatt: *Sollen die Deutschen denn kommen, und wie aktiv sind sie bisher?*

Prof. Gilmanow: Sie sollen kommen, schnell, denn noch sind sie nicht sonderlich aktiv, die Deutschen. Hier sicherlich abgesehen von den Vertriebenen, die in großer Zahl wiederkommen wollen, sicherlich nicht nur, um sich an der Schönheit ihrer Heimat zu erfreuen.

Ostpreußenblatt: *Aber noch bestehen ja erhebliche rechtliche Schwierigkeiten. Unternehmer aus Mitteleuropa kommen nicht, wenn sie nicht wissen, ob sie Grund und Boden kaufen können. Bedenkt man dies?*

Prof. Gilmanow: Nein, offiziell wenigstens nicht, es gibt keine Vollmacht hier, niemanden, der sich dafür zuständig fühlt, noch nicht. Der Kampf zwischen alt und neu ist noch nicht entschieden. Es fehlt auch jegliche Erfahrung darüber, ganz abgesehen vom Geldmangel. Bislang gibt es hier nur einen „spekulativen Handel", wie ihn etwa die Polen hier eingeführt haben, aber dies ist sicherlich nur eine Frühform der Marktwirtschaft und leider auch nur die einzige Form der Zusammenarbeit.

Ostpreußenblatt: *Wenn noch mehr Deutsche kommen sollen, dann muß alsbald auch die Einreise erleichtert werden. Gibt es hier schon Pläne?*

Prof. Gilmanow: Pläne gibt es bei uns genug, aber im Ernst: Es ist beabsichtigt, wieder den Fährverkehr direkt nach Königsberg aufzunehmen, ebenso ist der Flughafen in Königsberg für Direktflüge schon fertiggestellt worden. Die Polen sind inzwischen von uns überzeugt worden, daß sie die Einfahrt bei Heiligenbeil mit dem Autobus gestatten werden. Sicherlich wird auch bald die Visafrage in einer erträglicheren Weise als bisher gelöst werden.

Ostpreußenblatt: *Zum Jahreswechsel wiederholt sich jenes historische Datum von Tauroggen zum 179. Mal. Ist dieser Tag dem russischen Volk noch ein Begriff?*

Prof. Gilmanow: Dieses Treffen ist, sicherlich nicht bei allen, aber bei vielen noch lebendig. Das Treffen ist ein hoffnungsvolles Symbol für die Aussichten zwischen dem russischen und dem deutschen Volk und auch für die Lage in Nordostpreußen. In einem Jahr begehen wir den 200. Jahrestag dieses denkwürdigen Ereignisses. Vielleicht können wir dann noch hoffnungsvoller darüber sprechen.

Ostpreußenblatt: *Herr Professor Gilmanow, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.*

Nachlese:

Neue Bundeshauptstadt Bonnlin

Nun geht das unsägliche Tollhausstück noch einmal von vorne los

In der Sache gibt es wohl nichts neues mehr beizutragen. Fast ein Jahr lang tobte die ebenso beschämende wie eigentlich überflüssige Diskussion, ob man entgegen allen Parlamentsbeschlüssen nicht doch im Provisorium am Rhein verbleiben statt nach Berlin zurückkehren sollte.

Dann aber raffte sich der Bundestag zu einer historischen Entscheidung auf, die man den am Rhein versammelten Parlamentariern fast nicht mehr zugetraut hätte. Mit knapper Mehrheit konnte die Vernunft über eine Eskapade des hemmungslosen Provinzialismus triumphieren. So meinte man zumindest. Man hatte sich getäuscht.

Unter nackter Mißachtung eines klipp und klaren Parlamentsbeschlusses bleibt Bonn die Hauptstadt der deutschen Exekutive. So sieht es der Regierungsentwurf über die Verteilung der Bundesministerien und des gesamten bürokratischen Apparates zumindest vor.

Inhaltlich sieht der Kabinettsbeschluß so aus, daß zehn Ministerien nach Berlin verlegt werden und acht in Bonn verbleiben. Das ist aber wieder eine der – inzwischen bekannten – Mogelpackungen, denn tatsächlich ist es so, daß zwei Drittel, das heißt 14 000 von 21 000 der Ministerialbeamten in Bonn bleiben. Die entsprechenden Ministerien werden nur mit einer sogenannten Kopfstelle in Berlin vertreten sein.

Wahrscheinlich aber wird es eher ein Wasserkopf sein, den die zugrundeliegende Infektion treibt.

Lohnt es, auf eine solche Entscheidung überhaupt noch sachlich einzugehen? Wohl nicht, denn es ist ja alles gesagt worden in dieser Debatte, vor dem Hauptstadtbeschluß wie auch nachdem.

Sollte jedenfalls die Bonner Begründung, daß es um den Erhalt von Arbeitsplätzen in Bonn gehe, tatsächlich der Entscheidungsgrund gewesen sein, dann weiß man jetzt, woran man ist. Die Regierungsbürokratie ist nicht für den Bürger da, nein, das deutsche Volk ist dafür da, der Regierungsbürokratie ihre wunschgemäße Existenz zu sichern. Früher war das wohl anders in Deutschland? Es ist wohl auch nur in Deutschland anhaltender geistiger Verwirrung möglich.

F. D.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (☎37), Ansgar Graw, Joachim Weber (☎30)

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland und Leserforum: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal (☎36)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎33)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander (☎34)

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anzeigen (☎41) und Vertrieb (☎42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Balkankrieg:

Nobelpreisträger fordern Kriegsstopp

Das blutrünstige Treiben der serbischen Freischärler geht weiter

„Wir fordern alle Frauen und Männer auf, ihre Gleichgültigkeit gegenüber der Not des kroatischen Volkes aufzugeben: Kroatien droht nicht nur die totale Zerstörung des Landes, sondern die vollständige Vernichtung seiner Existenz." So schließt ein Appell, der von 42 Nobelpreisträgern unterzeichnet ist.

Dieser Aufruf wendet sich offensichtlich insbesondere an jene, die sonst stets lautstark für den Frieden demonstrieren, die aber jetzt beim schmutzigen Krieg der Serben gegen Kroatien verstummt sind. Nicht einmal gegen das Versagen der EG zogen sie auf die Straßen. Die deutsche Friedensbewegung hat ihr „Weltgewissen" zum Schlaf gelegt; es fehlt ihr anscheinend das erforderliche Feindbild.

Wie lange sollen wir noch zusehen, wie ein kleines Land von der jugoslawischen Bundesarmee und serbischen Freischärlern vergewaltigt wird und verblutet? Wann erfolgt endlich die völkerrechtliche Anerkennung Kroatiens!?

Zur Frage der serbischen Minderheit in Slawonien, dem Ostteil Kroatiens, muß man um die gezielten Serbisierungsmaßnahmen seit 1918 wissen. Nach neuesten Meldungen beginnt der Aggressor jetzt bereits mit einer serbischen Besiedlung der eroberten Region. Weitgehend unbekannt ist bei uns auch, daß Serben zum großen Teil die Häuser der 1945 geflüchteten oder umgebrachten deutschen Bewohner, der Donauschwaben, in Besitz nahmen.

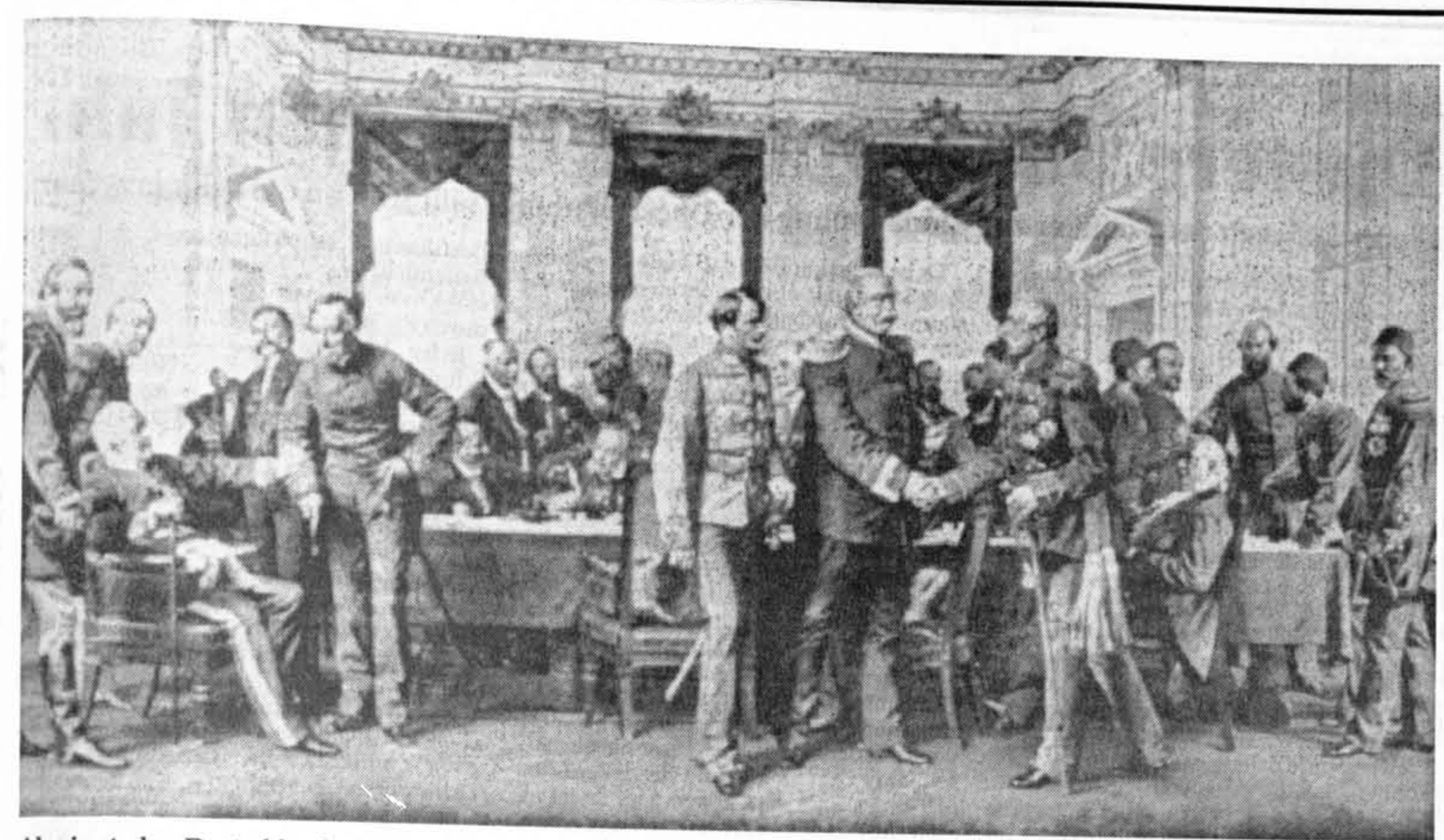
Im heute so geschundenen Vukovar lebten am Ende des Zweiten Weltkrieges unter 10 862 Einwohnern 2596 Deutsche. Ab dem 12. April 1945 wurden Hunderte von ihnen erschossen und die Überlebenden in die Vernichtungslager der Partisanen verbracht. Ähnlich war es in Vinkovci, dem wichtigen Eisenbahnknotenpunkt. Von 13 267 Einwohnern waren 3143 Deutsche. Ihre Evakuierung begann am 22. Oktober 1944. Etwa 20 Prozent blieben zurück und fielen den Partisanen in die Hände.

Noch vor 150 Jahren waren Agram (Zagreb) und Esseg (Osijek) vom deutschen Bürgertum geprägte Städte. Die slawonische Hauptstadt Esseg hatte 1945 40 337 Einwohner, 9731 davon waren Deutsche.

Wenn schon das von Wilson proklamierte Selbstbestimmungsrecht auf der Strecke blieb, sollte es spätestens jetzt bei der Neugestaltung Europas ähnlich wie im Baltikum zum Durchbruch kommen.

G. H.

Das Ostpreußenblatt



Als ein starkes Deutschland noch Standbein Europas war: Otto Fürst Bismarck auf dem Berliner Kongreß 1878

Umbruch:

Das Ende der Selbstgeißelung

Das neue deutsche Geschichtsbild – Zweiter Teil

VON PROFESSOR Dr. HELLMUT DIWALD

Interessant an diesen und den vielen anderen Beispielen, die man fast endlos aneinanderreihen könnte, ist nicht nur die unterschiedliche Sicht der Deutschen und der Polen. Nicht weniger interessant ist die Voraussetzung, die für die Gesprächspartner der Schulbuch-Kommission als selbstverständlich angenommen wurde: daß man sich – man muß sagen absurderweise – auf ein gemeinsames Geschichtsbild einigen könnte. Was übrigens nichts anderes heißt, als daß die Notwendigkeit eines solchen Geschichtsbildes anerkannt und als unerläßlich eingeschätzt wurde.

Lassen wir einmal sämtliche Varianten beiseite, die sich in den Geschichtsbildern der deutschen Schulbücher und bei unseren Geschichtswissenschaftlern nachweisen lassen. Sehr viel einfacher ist es nämlich, klarzustellen, worin diese Geschichtsbilder übereinstimmen. Da entsteht, in groben Zügen, etwa folgendes Bild: Ein erster, grundsätzlich verbindlicher Rahmen wurde nach 1945 von den Siegeralliierten durch das Prinzip der Umerziehung der Deutschen abgesteckt. Unsere gesamte Geschichte bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs wurde zu einem Irrweg erklärt. Diesem Urteilsspruch gliederte sich die erwähnte „Revision des Geschichtsbildes" unmittelbar nach 1945 ein. Seitdem stampfen wir Deutschen vor allem im offiziellen und öffentlichen Bereich geduldig, mit der melancholischen Schwermut von Rindern, über die von den Siegern vorgezeichneten Wege unserer Geschichte.

Hauptkategorie war dabei das Wort von der deutschen Schuld, der Kollektivschuld oder Erbschuld. Die Geschichtsschreibung legt sich aber selbst den Strick um den Hals, wenn sie sich dem Diktat moralischer Richtweisung beugt. Wenn überhaupt, dann sind Werturteile erst nach der faktenbezogenen Klarstellung der Sachverhalte aufgrund zuverlässiger Informationen am Platz.

„Deutsche Verbrechen" wurden notfalls auch konstruiert und erfunden

Deshalb hat auch eine Kategorie wie diejenige von der „Ewigen Schuld" Deutschlands und der Deutschen im neuen Geschichtsbild nichts zu suchen. Michael Wolffsohn hat dies jüngst auf die kürzeste Formel gebracht: „Schuld wird nicht durch Gene vererbt."

Das zwingt zu erheblichen Konsequenzen sowohl für das neue Geschichtsbild als auch für das Verhalten in der aktuellen Politik; sie stellen sich im übrigen zwangsläufig ein. Mit der Politik im Büßergewand, für die Kanzler Brandt und die sozialliberale Koalition der siebziger Jahre ein unvergeßliches Beispiel oder vielmehr Schauspiel geliefert hat, ist es ein für allemal vorbei. Das hat nichts mit einer Verniedlichung der Geschehnisse vor einem Halbjahrhundert zu tun. Es hat mit der Sachlichkeit historischer Arbeit zu tun.

Die Experten im Auffinden deutscher Untugend gingen in ihrem Eifer so weit, daß sie die Geschehnisse, die sie anprangerten, allein schon deshalb begrüßt und notfalls auch konstruiert und erfunden haben, um sie verdammen zu können. Wie sollte man anders die vielen Fälschungen und Lügen erklären, die sich in unserer Zeitgeschichtsforschung finden? Auf der Krimkonferenz in Jalta im Februar 1945 bezifferte Stalin die sowjetischen Kriegstoten mit fünf Millionen. Ein knappes Jahr später, im Nürnberger Prozeß, wurde diese Zahl von den Russen auf sieben Millionen erhöht. Kurze Zeit später galt dann plötzlich die Zahl von zwanzig Millionen Toten als verbindlich; sie wurde immer wieder genannt. Bis heute ist der Verdacht nicht beseitigt, daß dabei – wenn diese Ziffer wirklich zutreffen sollte – die von der sowjetischen Führung in den dreißiger Jahren ermordeten Russen dazu gezählt wurden. In deutschen Schulbüchern finden sich im übrigen noch höhere Zahlen, und dies unbeschadet der Tatsache, daß inzwischen in sowjetischen Veröffentlichungen die Statistik der Kriegsverluste erneut um viele Millionen gesenkt wurde.

Ein anderes Beispiel ist charakteristisch für unser zutiefst konfuses Verhältnis zu den Polen. Die Zeit der deutschen Besetzung Polens im Zweiten Weltkrieg wurde zum Teil zu Recht und zum Teil aus eindeutig politischen Gründen, die im wesentlichen mit der beabsichtigten Annexion der deutschen Gebiete jenseits der Oder und Neiße zusammenhängen, als Jahre der schlimmsten Greuel geschildert. Selbst die Ermordung der polnischen Offiziere in Katyn wurde, wie gesagt, von offizieller polnischer Seite wider besseres Wissen den Deutschen angelastet. Dabei wurde aber das Schicksal der achtzehntausend polnischen Offiziere, die in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten waren, vollständig unterschlagen.

Ihre Behandlung hielt sich nicht nur im allgemeinen korrekt an die Bestimmungen der Genfer Konvention über die Kriegsgefangenen, sondern ging beträchtlich darüber hinaus. Den polnischen Offizieren wurde sogar gestattet, eigene Lager-Universitäten einzurichten und sich auf diese Weise fortzubilden, und zwar bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Alfred Schickel von der „Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt" hat die deutsche Öffentlichkeit durch seine Arbeiten als erster wieder an diese Tatsachen erinnert. Er schreibt unter anderem: „Zu den nachmalig prominenten Dozenten dieser Hochschulen gehörte der spätere polnische Außenminister Adam Rapacki, der seinen Kameraden im Offizierslager Dössel (bei Warburg/Westfalen) schon damals seine Vorstellungen von einem künftigen sozialistischen Volkspolen vortrug."

Die Sowjetführung hatte beabsichtigt, durch Ermordung der polnischen Offiziere die polnische Elite möglichst auszurotten. Daß dies nicht gelang, ist im wesentlichen der Behandlung der kriegsgefangenen Offiziere durch Deutschland zu verdanken. Ein polnischer Kapitänleutnant, der vom Alltag des Lagerlebens in den zwölf deutschen Offizierslagern für die Polen berichtet und die Universitäten, Sportplätze, Bibliotheken, Orchester und Prozessionen über die großzügigen Lagergelände an hohen kirchlichen Feiertagen erwähnt hatte, faßte das Ergebnis in den Satz zusammen: „Wir sollten der göttlichen Vorsehung dankbar dafür sein, daß wir nicht die Gefangenen der Russen waren." Anders gesagt: Polen hat das Überleben seiner Elite dem Deutschland des Dritten Reiches zu verdanken. Neben Außenminister Rapacki waren unter anderem auch der erste Verteidiger von Warschau, General Juliusz Rómmel, Professor Wasilkowski, der Rektor der Warschauer Universität nach dem Krieg und General Tadeusz Bór-Komorowski, der den Warschauer Aufstand geleitet hatte, in deutschen Kriegsgefangenenlagern. Sie bestätigten ebenfalls die erstaunlich zuvorkommende Behandlung. Hitler hatte übrigens eigens angeordnet, General Bór-Komorowski aufgrund seiner Tapferkeit wie einen Ehrengefangenen zu respektieren. Warum erwähnt diese Tatsachen kein einziges deutsches Geschichtsbuch?

Werte, Normen, Beziehungsmarken oder wie man die Koordinaten nennen will, die für den einzelnen unerläßlich sind, wenn er nicht fähig ist, allein mit seinen An- und Ausfällen des Ichs fertigzuwerden, mit seinem eigenen Ungenügen oder gar seiner inneren Leere, die er entweder sinnvoll oder in mehr oder minder geschmackvoller Weise zu füllen versucht, hinsichtlich dieser Koordinaten also beruft sich der parlamentarisch-demokratische Staat auf die Wahrung der Freiheit der Person, auf seine Liberalität und lehnt es deshalb ab, inhaltlich etwas zu den „Werten" zu sagen. Seine Zurückhaltung, die er als „Toleranz" ausschildert, ist so zu entscheiden, daß er sich dem Verdacht aussetzt, er sei der Meinung, es gäbe solche Werte, Normen, Beziehungsmarken nur in den Gebetbüchern und Anthologien von „Spruchweisheiten der Völker". Die intensivste Verbindung zwischen dem Staat und dem Bürger bildet in Deutschland die Steuergesetzgebung, der Wehrdienst und die Straßenverkehrsordnung.

Nun sind die früheren Identifikationsmuster zwischen dem Staat und seinen Bürgern, zwischen dem Volk und dem Vaterland samt seiner Geschichte, ist eine Vokabel wie „Deutschsein" bestimmt kein Metaphysikum. Was wir von der Geschichte wissen müssen, ist sicherlich nicht dazu da, um unsere Selbstgefälligkeit zu hätscheln. In diesem Punkt haben wir den Nationalstolz des neunzehnten Jahrhunderts hinter uns. Geschichtsschreibung heißt also auch nicht, Erinnerungen nachzuträumen, die wir gerne gehabt hätten.

Gerade deshalb ist für das neue Geschichtsbild nichts wichtiger als der radikale Bruch mit dem Grundsatz der Selbstgeißelung in der historischen Arbeit. Das Flagellantentum ist uns seit Jahr und Tag von allen möglichen parteipolitischen Sprechern, von unseren Experten in der „Trauerarbeit" und vom Bundespräsidialamt nahegelegt worden. In dieser Frage gibt es heute keine Vermittlung, keine Konzessionen. Hier ist in Zukunft nicht einmal ein Entweder – Oder möglich. Uns sollte dabei ein Mann wie Mahatma Gandhi einiges lehren, der doch als leibhafte Verkörperung der Absage an Gewalt und Überheblichkeit gilt. Gandhi hatte festgestellt: „Ich sähe Indien lieber zu den Waffen greifen, als daß es ein hilfloser Zeuge seiner eigenen Entehrung würde und bliebe." Waren wir nicht seit 1945 lange genug Zeugen sowohl unserer eigenen Entehrung als auch einer beschämenden Selbstaufgabe?

Die verantwortlichen Politiker, die bei ihren Entschlüssen mit einer Vielzahl offener oder verkappter Pressionen fertigwerden müssen und deshalb genötigt sind, Kompromissen zuzustimmen, haben es schwerer als die Historiker. Gerade deshalb aber sind Historiker dazu verpflichtet, strikt zu trennen zwischen unumstößlichen Tatsachen und den Konsequenzen,

Zeugen der eigenen Entehrung

die von den Politikern daraus gezogen werden, – strikt zu trennen auch zwischen Recht und Politik, und das heißt zunächst einmal: dem Recht zur Objektivität. Wer diese beiden Bereiche nicht auseinanderhält, sondern miteinander vermischt, der verewigt die Manipulation der Geschichte.

Das Recht ist eine Richtmarke, die den Schwankungen und Wellenschlägen der Tagespolitik nicht ausgesetzt ist, die also auch unberührt bleibt von den wechselnden politischen Interessen. Damit unterliegt insbesondere das Völkerrecht und speziell das Recht der Selbstbestimmung weder dem Zugriff der Politiker, noch dem der Historiker. Nichts hat zur Zeit klarer bewiesen als der Golfkrieg und die geschlossene Ablehnung des irakischen Zugriffs auf Kuwait durch die Vereinten Nationen, daß am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts dem Völkerrecht mehr Geltung zukommt als dem Raubgriff eines mächtigeren Staates. Daran haben sich auch die Historiker bei ihrer Arbeit zu halten, vor allem insofern sich das Recht auf die Gestaltung des Geschichtsbildes auswirkt – ebenso wie politisches Handeln heute den rechtlichen begründeten Notwendigkeiten unterliegt.

Was sich dabei möglicherweise abstrakt und allzu theoretisch gibt, das hat beachtliche Konsequenzen für die Bewertung der deutschen Situation nach der Zusammenführung West- und Mitteldeutschlands im Jahre 1990, – beachtliche Konsequenzen vor allem für die historische Bewertung der Abmachungen der „Zwei-plus-vier-Gespräche", bei denen sich die deutschen Verhandlungspartner dazu nötigen ließen, auf die deutschen Ostgebiete und damit auf mehr als ein Viertel des Territoriums Deutschlands zu verzichten.

Unter welchem Zwang dieser Regelung zugestimmt wurde, wird sich in den nächsten Jahren deutlicher herausstellen, als es zur Zeit der Fall ist. Auf unser Geschichtsbild wird dies jedoch weniger Auswirkungen haben, als im Augenblick zu befürchten ist. Dafür sorgt der Veränderungs- und Auflösungsprozeß der östlichen Staaten, der seit Jahren vor sich geht. Nicht ohne eine zart-ironische Genugtuung sind die Erfolge der baltischen Staaten zu begrüßen, die bis an den Rand der Existenzgefährdung auf ihr Recht auf Selbstbestimmung gepocht haben. Man sollte sich in diesem Zusammenhang an die geographische Lage dieser Gebiete erinnern: Der nördliche Teil Ostpreußens ist heute eine Exklave Sowjetrußlands geworden. Seine Zukunft ist zur Zeit völlig offen.

Kriege des zwanzigsten Jahrhunderts haben wiederholt die Grenzen verändert. Für den Historiker ist es nicht einfach, eindeutig die Frage zu entscheiden, ob sich etwa durch den Ausgang des Zweiten Weltkriegs Schlesien, Pommern und Ostpreußen nur dem Anspruch der

Nord-Ostpreußens Zukunft offen

Sieger nach in polnische und russische Erde verwandelt haben, oder ob das tatsächlich der Fall war. Rußland könnte sich darauf berufen, daß es durch das Zusatzabkommen des Hitler-Stalin-Paktes nur seine Gebiete jenseits von Bug und San zurückgeholt hat, die Polen während des Bürgerkrieges zwischen Weiß und Rot nach dem Ersten Weltkrieg widerrechtlich an sich gerissen hatte. Stalin beharrte nach dem Zweiten Weltkrieg auf dem Gebietszuwachs, den er 1939 mit Hitler ausgehandelt hatte. Die deutschen Territorien jenseits der Oder-Neiße-Linie samt dem Süden Ostpreußens überließ er Polen als Kompensation. Polen besaß also nicht einmal den Schein eines Rechtsanspruchs. Dies um so weniger, als es sich vom SED-Staat schon 1950 im Görlitzer Abkommen den Raub der ostdeutschen Gebiete legalisieren ließ.

Ende Teil 2, letzter Teil in Folge 1/1992

In Kürze

Ungarn diskriminiert?

Die ungarische Minderheit in der CSFR fühlt sich benachteiligt. Ihre Vertreter beklagten sich darüber in einem Brief an Staatspräsident Havel. Sie fordern in dem Schreiben die Aufhebung der „Benesch-Dekrete" aus den Jahren 1945–48, in denen die ungarische Minderheit als „ewiger Feind" bezeichnet wird.

Jungkommunisten gefördert

Die Stadt Frankfurt/M. fördert gezielt linksextremistische Jugendgruppen wie jetzt der Öffentlichkeit bekannt wurde. So werden in der Mainmetropole neben einem Stadtdezernenten für „multikulturelle Angelegenheiten" Steuergelder auch für dubiose Jugendgruppen verwendet. Allein 325 290 DM gehen an die Sozialistische Arbeiterjugend. Neben weiteren K-Gruppen darf sich auch die „Schwule Jugendclique" über Zuwendungen freuen.

„Vergangenheitsbewältigung"

53 Prozent der Österreicher sind der Meinung, die „Vergangenheitsbewältigung" solle abgeschlossen werden. 32 Prozent gar glauben, daß die Juden den „Holocaust für eigene Zwecke ausnutzten", wie in einer Gallup-Umfrage herauskam.

Kein Aufschwung

Ein Wirtschaftsaufschwung in den USA ist nach wie vor nicht in Sicht. Trotz des gewaltigen Investitionsschubes durch die Tributzahlungen von Washingtons Partnern im Golfkrieg, der ungeheure Summen für die US-Rüstungsindustrie erbracht hat, ist ein echter Konjunkturaufschwung nicht zu Stande gekommen. Die Arbeitslosenzahlen steigen wieder kräftig an und der Dow Jones-Index fällt.

Österreich investiert

Österreich streift Fesseln der Isolierung in der Nachkriegszeit ab und engagiert sich stärker auf dem bundesrepublikanischen Markt. Die österreichische Handelsdelegation in Berlin ist personell verstärkt worden, um noch gezielter Investitionen in Mitteldeutschland zu fördern. Österreich liegt an vierter Stelle bei den Investitionen anderer Staaten.

Asylmißbrauch:

Düstere Bilanz im abgelaufenen Jahr

Die Unfähigkeit der Politiker zur Eindämmung der Überfremdung stößt jetzt an die Schmerzgrenze

Welches Problem brennt der Bevölkerung Deutschlands derzeit am meisten unter den Nägeln? Es fällt nicht schwer, der Umfrage Glauben zu schenken, die diese Frage mit dem Wort „Asylmißbrauch" beantwortet. Eine von der „Mannheimer Forschungsgruppe Wahlen" durchgeführte Umfrage für das Politbarometer des ZDF brachte heraus, daß das Überfremdungsproblem derzeit „Thema Nummer 1" für die Deutschen ist, wie von 71 Prozent der Bevölkerung angegeben wurde. Der Umfrage zufolge sind 69 Prozent der Bevölkerung außerdem der Ansicht, daß das bestehende Asylrecht durch die meisten Asylsuchenden mißbraucht werde.

Völlig deutlich wird durch diese Umfrage (deren Ergebnis allerdings jeder mit offenen Augen und wachem Verstand durch die Welt laufende Zeitgenosse im voraus wissen konnte), daß die gegenwärtige Asyldebatte kein x-beliebiges Problem, keine Eintagsfliege mehr ist, sondern ein Dauerbrenner mit ständig steigender Bedeutung. Die Überfremdung nagt jetzt langsam an der Substanz des deutschen Volkes und der staatstragenden Institutionen.

Wer hier die Zusammenhänge zu den epidemisch angewachsenen Anschlägen auf Asyleinrichtungen nicht mehr sieht, muß sich wohl die Frage nach seiner politischen Sehkraft gefallen lassen. Die aber scheint vielen der Bonner Politiker im Bad Godesberger Villenviertel tatsächlich abhanden gekommen zu sein. So scheinen einige der „Bonner" sich tatsächlich darüber zu wundern, daß in west- oder mitteldeutschen Städten gewalttätig veranlagte Leute auf Asylanten losgehen und damit auch das Maß ihrer Frustration bekunden.

Das Molotowcocktail-Werfen auf Asylantenheime, wo auch schon Kinder verletzt wurden, ist und bleibt unakzeptabel, aber wer, wie manche der abgehobenen Volksvertreter, diejenigen des Rechtsextremismus bezichtigt, die ein Ende des Mißbrauches eines schrankenlosen Asylrechtes fordern, stellt sich gegen die Mehrheit des deutschen Volkes und muß klar nennen, wessen Interessen er vertritt.

Es ist offenkundig, daß viele der Bonner Politiker damit nur von ihren eigenen Versäumnissen ablenken wollen. Schließlich ist das Thema „Asylmißbrauch" ja nicht mehr neu. Schon ein geschlagenes Jahrzehnt geht jetzt die Debatte der Politiker, aber Lösungen werden nicht gefunden, sondern es wird von Jahr zu Jahr schlimmer.

Im Oktober diesen Jahres wurde eine neue Schallmauer durchbrochen. Deutlich über 30 000 „Asylanten" beantragten innerhalb eines einzigen Monats Aufnahme in der Bundesrepublik Deutschland. Für das gesamte Jahr wird mit mindestens dreihunderttausend dieser mittellos nach Deutschland einströmenden Wirtschaftsflüchtlinge gerechnet. Daß alle diese Einwanderer „Asylanten" seien, kann nicht mehr mit Anspruch auf Ernsthaftigkeit behauptet werden, denn die Anerkennungsquote ist seit Jahren am Sinken und derzeit auf deutlich unter 5 Prozent abgefallen. Es ist also nicht auszuschließen, daß unter den Antragstellern auch einmal der eine oder andere Asylant ist, aber es kommt eben recht selten vor.

Was geschieht aber mit den abgelehnten 96 oder 97 Prozent? Nun, diese bleiben ganz einfach im Land, weil die gesetzlichen Bestimmungen zu deren Abschiebung schlichtweg nicht angewendet werden. So bleiben diese Ausländer im Land und leben auf Kosten der Steuergelder der deutschen Bevölkerung oder finanzieren sich ihren Aufenthalt mit Drogenhandel und Diebstahl, was sich nach Ansicht von Experten durch die Kriminalstatistik belegen läßt.

Jeder Asylbewerber kostet pro Jahr im Schnitt 8200 DM an direkten Hilfen, oftmals aber auch ein vielfaches, wenn angesichts überlasteter Aufnahmelager auf Hotelzimmer zurückgegriffen wird. Laut Statistischem Bundesamt bezogen im Jahre 1988 563 000 Ausländer Sozialhilfe, 1989 kamen 121 000 und 1990 weitere 193 000 hinzu. Schon die Ausgaben für diese, d. h. vor der abermaligen Lawine des Jahres 1991, betrugen bereits 7,2 Milliarden DM (in anderen Worten, etwas faßbarer, sind das siebentausendzweihundert Millionen Mark).

Die innere Sicherheit in Deutschland bewegt sich dem Frankfurter Modell entsprechend in Richtung auf das Normalniveau einer multikulturellen Gesellschaft. Jeder Dritte der in Deutschland sich aufhaltenden Ghanaer, Sri Lanker oder Libanesen zum Beispiel wurde im Jahr 1989 von den Behörden einer Straftat verdächtigt.

Manche Politiker aber erdreisten sich, sogar im Ausland die eigene Bevölkerung der Ausländerfeindlichkeit zu bezichtigen. Wer diese Entwicklung verschuldet und dann noch andere dafür verantwortlich macht, der sollte sich nicht mehr beklagen, wenn die Wut der Bevölkerung explodiert.

Ullrich Hoppe

Zwischenbilanz:

Zur Lage im nördlichen Ostpreußen

Die Situation in Königsberg auf einer Tagung der JLO in Berlin

Vergangene Woche hatte die Junge Landsmannschaft Ostpreußen (JLO), Landesverband Berlin-Brandenburg, zu einer Tagung ins Deutschlandhaus in der alten Reichshauptstadt eingeladen.

Einen besonderen Akzent erhielt die Veranstaltung durch Professor Wladimir Gilmanow, der als Germanist an der heutigen Universität Königsberg lehrt.

In seinem Vortrag berichtete Professor Gilmanow über die neuen politischen Strukturen, die sich im Raume Königsberg zu entwickeln beginnen. Dort ist eine Konzeption für eine Freihandelszone im nördlichen Ostpreußen von der neuen Administration unter Professor Matiuskin ausgearbeitet worden. Mehr Schwierigkeiten macht naturgemäß deren Umsetzung. Die wirtschaftliche Situation dort ist ein Spiegelbild derselben im heutigen Rußland. Die Wirtschaft ist nach Gilmanows Worten „völlig ruiniert". Lediglich Brot ist als einziges Lebensmittel (noch) in ausreichender Menge erhältlich, produziert wird so gut wie nichts.

Das einzige was blüht, sind Formen der Schwarzwirtschaft durch die sowjetische, besonders aber die Polen-Mafia. In Anbetracht der galoppierenden Inflation ist Wodka die einzige stabile Währung vor Ort.

Psychologisch hängen die Menschen in der Luft. Zu offenbar ist inzwischen, daß Königsberg nicht Rußland ist, die Lügen haben ihre verschleiernde Wirkung verloren und nun sucht die Bevölkerung nach einer Identität. Viele glauben diese in der deutschen Geschichte und Kultur der Region zu finden. Hartnäckig halten sich die Gerüchte über einen Verkauf Königsbergs an Deutschland, der von baltischen Diplomaten bestätigt wird.

Auf der Veranstaltung, die unter der Leitung des Sprechers der Berliner JLO-Gruppe, Eduard van der Wal, stattfand, sprach auch Superintendent George, der im Königsberger Dom eine Messe zelebriert hatte. Besucht war die Veranstaltung von weit über hundert Teilnehmern, die nicht nur aus Berlin, sondern auch aus vielen Teilen Brandenburgs, Mecklenburgs und Sachsen-Anhalts gekommen waren.

we

Hamburg:

Besudeltes Gefallenengedenken

Ein Verein will das beschmierte „Dammtordenkmal" des IR 76 retten

Die „Freie und Hansestadt Hamburg" ist auch weiterhin die reichste Stadt Europas, wie neue Statistiken belegen. Ebenso reich aber ist die Stadt an Symbolen der Unfähigkeit und Ignoranz ihrer Politiker. Nicht nur, daß diese sich gerne mal ein paar Mark mehr in die Tasche scheffeln wollen – das neue Hamburger Diätengesetz scheiterte ja nur knapp am Aufschrei der empörten Bürger – nein, auch ganz konkret an bestimmten Bauwerken kann man das Versagen der Hamburger Politik erkennen.

Da sind vor allem zwei zu nennen. Das eine ist ein kleiner Straßenzug namens „Hafenstraße", wo sich, vom ehemaligen Bürgermeister von Dohnanyi abgesichert, Chaoten und Gewalttäter tummeln. Die Hafenstraße ist längst zu einem Symbol des modernen Hamburg geworden und kaum ein Tourist läßt die Gelegenheit aus, hier ein paar Fotos fürs Familienalbum zu schießen.

Das andere Symbol ist genauso verschmiert wie die Häuser der Hafenstraße, und die Verbindung zwischen beiden Bauwerken ist wohl, daß die Bewohner der ersteren an der Besudelung des zweiten ihren Anteil haben. Die Rede ist vom „Dammtordenkmal", das an die gefallenen Söhne der Stadt erinnert. Was mit diesem Denkmal seit einem Jahrzehnt schon geschieht, ist eigentlich geeignet, Hamburg auch an die Spitze der Statistik jener Städte zu setzen, deren Einwohner (oder Politiker?) sich am meisten zu schämen haben.

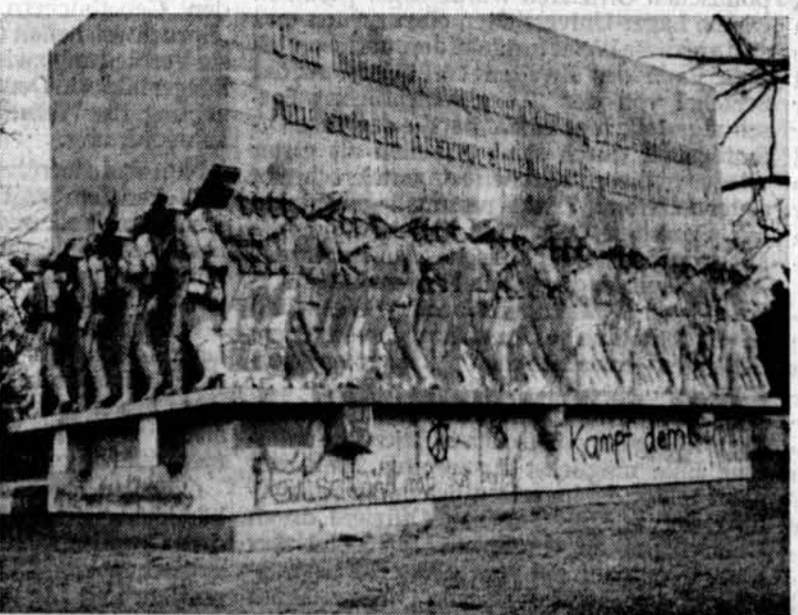
Alle verhetzten Gegner staatlicher Ordnung, deutscher Geschichte und Tradition wie auch eines in Mitteleuropa überkommenen Zivilisationskonsenses lassen ihre Wut und Dummheit an diesem Symbol gefallener Soldaten aus. Was im Ausland als Herabwürdigung des Andenkens Verstorbener geahndet würde, ist Hamburger Politikern offensichtlich gleichgültig. In Deutschland, wo Lehrer vor den Kadi kommen, weil sie eine gesetzlich fixierte Opferzahl einer national-sozialistischen Verfolgungsmaßnahme diskutieren, ist der Schutz des Andenkens gefallener Soldaten des eigenen Volkes offenbar zu einem minderwertigen Rechtsgut geworden.

Die Sympathisanten der Sudler in der „politischen Szene" Hamburgs (neudeutsch) weisen zur Rechtfertigung ihrer Schmutzattacken denn auch immer auf die „gewalt- und kriegsverherrlichende" Inschrift des Dammtordenkmals hin: „Deutschland muß leben und wenn wir sterben müssen." Welcher normale Mensch wollte die Richtigkeit dieses Satzes bezweifeln? Ist denn nicht das Leben eines ganzen Volkes es wert, daß sich einzelne äußerstenfalls dafür opfern? Und ist es dann nicht des höchsten Respektes und der Dankbarkeit der Nachwelt wert, wenn diese, hier die Soldaten des hanseatischen Infanterieregiments Nummer 76, das dann auch wahrgemacht haben? Offenbar nicht in Hamburg.

Die ehemalige Kultursenatorin Sch., die nicht bereit war, die relativ kleine Summe für die Reinigung und Instandhaltung des Denkmals aufzubringen, verschleuderte eine Millionensumme Hamburger Steuergelder, um von dem linksradikalen Wiener Bildhauer Hrdlicka ein „Gegendenkmal" (George Orwell läßt grüßen) anfertigen zu lassen. Der lud dann auch einen schwer definierbaren Haufen Zeug in Hamburg ab, der, unvollendet, ein paar Schritte vom weiter besudelten Denkmal aufgestellt wurde.

Was die Hamburger Politik nicht lösen will, wollen nun beherzte Bürger der Stadt in Eigenregie versuchen. Der Verein „76er Denkmal" hat aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden jetzt eine Firma beauftragt, das Denkmal zu reinigen und dann zum Schutz vor weiteren Besudelungen – auf eigene Kosten – bewachen zu lassen. Die anständigen Bewohner der Stadt verbinden damit die Hoffnung, sich bei Besuchen von Freunden aus dem Ausland nicht mehr schämen zu müssen, wenn diese fassungslos vor dem Denkmal stehen und sich ihren Teil zu einem Volk denken, das sich der Besudelung seiner gefallenen Kinder nicht mehr widersetzt.

Joachim F. Weber



Vom Denkmal zum Schandmal: Das besudelte Soldatendenkmal am Hamburger Dammtor

Foto: N. v. W.

Konzepte:

Europa als Vorwand für Interessen

Es geht um den Einfluß Deutschlands und der Vereinigten Staaten

Es gibt viele andere Anzeichen dafür, daß der Europagedanke unter dem Einfluß der Kabinettspolitik einiger Länder, die mit Hilfe von Europaplänen nur ihre eigenen Interessen durchsetzen wollen, längst degeneriert ist. War er je ehrlich gemeint?

Als der ehemalige britische Kolonialminister Winston Churchill, ein Kämpfer für die imperiale Rolle Großbritanniens, im März 1943 in einer Rundfunkrede, mitten im Krieg, als Erster von den „Vereinigten Staaten von Europa" sprach, dachte er wohl nicht an eine gleichberechtigte Beteiligung seiner Kriegsgegner. Zwei Jahre später unterschrieb er das Geheimabkommen von Jalta, durch das Europa zweigeteilt wurde, im vollen Bewußtsein, daß die Hälfte möglicherweise nie wieder zu Europa gehören würde.

Damals wie heute ging es in erster Linie nicht um Staaten wie Ungarn oder Bulgarien oder um kleine Länder wie Kroatien oder Slowenien, die mit Jugoslawien zunächst

Churchills verbaler Trick

hinter dem Eisernen Vorhang verschwanden, sondern in erster Linie um die Frage, welche Rolle Deutschland künftig in Europa spielen sollte. Der ganze Werdegang der europäischen Institutionen, angefangen von der Montanunion und dem Brüsseler Pakt, aus dem Deutschland zunächst ausgeschlossen wurde, über die Europäische Verteidigungsgemeinschaft, die am Widerstand Frankreichs gegen Deutschland starb, bis hin zu den heutigen Widerständen, die abwechselnd von Paris und London ausgehen, wurde die „europäische Integration" nicht von Enthusiasmus der beteiligten Politiker, sondern Kämpfen um nationale Interessenzonen beeinflußt. Über eine politische Union Europas wird seit dem französischen Fouchet-Plan von 1961 genau dreißig Jahre diskutiert.

Der Plan besagt, daß es zu keiner politischen Integration kommen soll, weil Frankreich nicht daran denkt, in einem vereinten Europa seine eigenen Interessen aufzugeben. Die britische Haltung zur politischen Integration Europas ist noch ablehnender.

Je stärker die wirtschaftliche Rolle Deutschlands wurde, desto geringer wurde das Interesse an einer wirklichen politischen Union Europas als Gemeinschaft gleichberechtigter Staaten und Völker. Dennoch spricht man immer häufiger von dieser „politischen Union".

Nur soll sie ganz anderen Zwecken dienen. Laut Delors, dem gegenwärtigen französischen Präsidenten der Brüsseler Kommission, kann Europa ein vereintes Deutschland mit über 80 Millionen Einwohnern und der DM als europäischer Leitwährung „nicht ohne Befürchtungen hinnehmen". Deshalb könne man die „deutsche Vereinigung nur im Rahmen einer Politik, die die europäische Integration vorantreibt, uneingeschränkt positiv sehen". Zu offensichtlich wird, daß die geplante politische Union Europas gegründet werden soll, um den gewachsenen deutschen Einfluß einzugrenzen. Dieser ist nicht nur durch die starke D-Mark als europäische Leitwährung und die deutsche Vereinigung, sondern überall dort gewachsen, wo die Siegermächte nach 1945 ganze Völker zurück in die alten, ungeliebten Staaten und gleichzeitig unter kommunistische Herrschaft gezwungen haben. Teils waren diese Völker selbst Opfer der deutschen Expansion, also völlig unschuldig.

Andere hatten im Zweiten Weltkrieg zunächst auf deutscher Seite gestanden, weil sie sich von Hitlers „Neuer Ordnung" in Europa ihre nationale Befreiung versprachen. Diese Völker wurden für diesen Irrtum nach Kriegsende weitaus schärfer bestraft als Deutschland selbst. Sogar jene, die gegen Hitler gekämpft hatten, wurden bestraft, wenn sie nur zu einem solchen Volk gehörten. Weder die baltischen Völker noch die asiatischen Völker der Sowjetunion und die Ukrainer, weder die Slowaken noch Ungarn und schon gar nicht die Slowenen und Kroaten in Jugoslawien haben Grund, den Siegermächten des Zweiten Weltkriegs zu trauen.

Sie wurden durch sie nicht befreit, sondern bis in die neunziger Jahre gefangengenommen. Sie vertrauen heute eher auf das neue demokratische Deutschland als wichtigstem Partner. Diesen Prozeß wollen die westlichen Siegermächte wieder unter Kontrolle bekommen. Die angestrebte politische Union Europas soll deshalb keine Union gleichberechtigter Partner sein, sondern eher als Ersatz-Friedensvertrag für Deutschland dienen, durch den die Deutschen für immer an einer eigenen Außenpolitik gehindert werden sollen, während sich Frankreich, England und sogar die „Siegermacht" Italien ungehemmt weiter ihren eigenen nationalen Interessen widmen wollen.

Deshalb wächst in Bonn die Zahl der Politiker, die aus dem schönen Traum an ein harmonisches Europa erwachen und davor warnen, eine „europäisch" deklarierte Mo-

Kampf um Absatzmärkte

gelpackung zu akzeptieren, in der sich nur der Kampf um alte „Interessenzonen" verbirgt, die Europa nach dem Zusammenbruch des Kommunismus in Ost- und Südosteuropa neu unter sich aufteilen wollen. Das könnte nicht nur das Ende des europäischen Gedankens sein. Bei den europäischen Auseinandersetzungen darüber, ob die an den Machtkämpfen in Europa längst gestorbene Westeuropäische Union wiederbelebt werden soll, um militärisch in Jugoslawien einzugreifen, geht es ausschließlich um die Frage, ob Westeuropa eigene Truppen haben soll oder ob seine Truppen weiter unter dem Kommando der NATO, also der USA, stehen sollen.

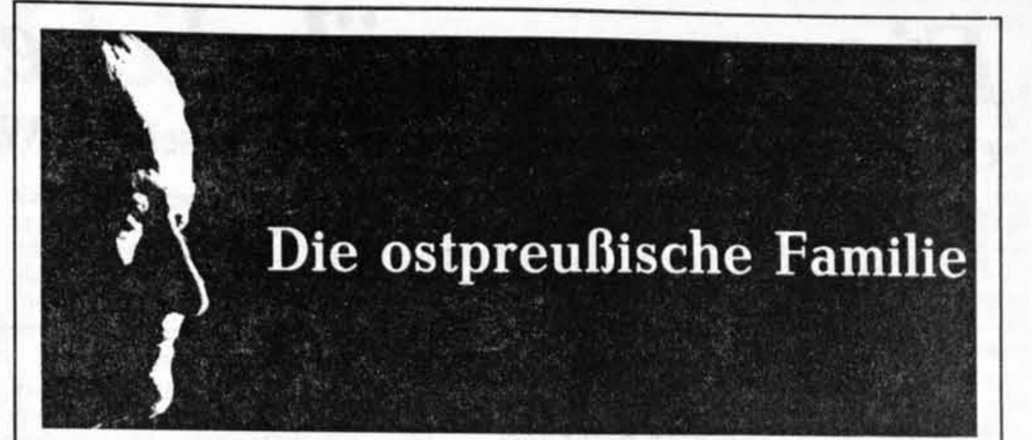
Es geht bei allen Debatten also auch um den amerikanischen Einfluß in Europa, nicht um Kroatien oder Slowenien.

Hans Peter Rullmann



Foto Archiv

Improvisation: Bauernhof als Gefechtsstand



Lewe Landslied,

in diesen Tagen läuft die Erinnerung mit Siebenmeilenstiefeln zurück, denn was kann es Schöneres geben als eine ostpreußische Kinderweihnacht? Die Bogen mit den Weihnachtswünschen für die Eltern waren geschrieben – ohne Klecks, ohne Schreibfehler –, man betrachtete ganz kribbelig vor Erwartung das Stammbildchen auf der Vorderseite mit dem geschmückten Weihnachtsbaum und den schwebenden Engeln. Die am 1. Advent angeteigten Pfefferkuchen waren gebacken, das Marzipan lag, fertig zum Verteilen auf die bunten Teller, auf dem großen Tisch in der guten Stube ausgebreitet, die Weihnachtsgans, auf die das Meisenvolk schon ganz giebrig war, hing vor dem zugefrorenen Küchenfenster ... ach, Kinderchen, was könnten wir jetzt plachandern. Unsere ganze Ostpreußische Familie trägt ja dazu bei, daß die Bilder der Vergangenheit transparent werden wie in der Laterna Magica unserer Kindheit.

Honigduft! Er steigt auf, wenn da eine Leserin aus dem Kreis Stallupönen schreibt, wie sie dem Meister Gotthelf aus Gawehnen beim Honigschleudern half. „Jeder bekam ein Stückchen Wachs, vollgetränkt mit Honig, und wir knietschten voller Begeisterung darauf herum." Und wenn sie heute den Honig aus ihrem kleinen Kubbelchen schmengert, staunt ihr jüngstes Enkelchen: „Kuck mal, Omi nascht!" Im Augenblick habe ich mich allerdings zu Zwiebelhonig verdonnert, das alte Mittel für Husten und Halskratzen. Und da bin ich gleich beim Dankeschön für die vielen Zusendungen des Gedichtes „Und die Zwiebel braucht Sonne..." von Johanna Wolff, das sie im späten Alter schrieb im Erinnern an die Zwiebelrücken und Kartoffeläcker in den Putschinen. Den Brief der Niederungerin mit diesem Gedichtwunsch hatte wirklich der Deiwel mit dem Zagel beklemmt. Als die ersten Zuschriften kamen, hatte sie sich zwar noch nicht gemeldet – aber ich den versäckelten Brief in einer falschen Mappe entdeckt. Nun hat sie ihre Zippeln und Kürbisse von Zuhause wenigstens im Gedicht.

A propos Kürbis: Die Rezepte, die ich auf den Wunsch von Herrn Neumann aus Australien hin erhielt, werden heute mit Begeisterung von vielen Leserinnen nachgekocht. Auch ich bekam ein Schmeckerchen.

Eine große Freude für Herrn Georg Rettka: Auf der Suche nach der Autorin des Buches „Auch in der Hölle bist du da" hat sich Frau Margarete Kühnapfel selber gemeldet. Sie wohnt im Möllner Augustinum und leitet noch heute die Gruppe der interessierten Ost- und Westpreußen. Einen sehr herzlichen Weihnachtsgruß nach Mölln!

Wenn am Heiligabend die Weihnachtsglocken erklingen, braucht unser Landsmann Alfred Busch aus Bad Bellingen nicht auf den Klang der Heimatglocken zu verzichten – wenn auch diese längst verstummt sind. Er hat endlich die lang gesuchte Videokopie des alten Harlan-Filmes „Die Reise nach Tilsit" bekommen mit herrlichen Aufnahmen aus der noch unversehrten Stadt und mit dem unterlegten Klang der Glocken der Deutschordenskirche. Wenn Tilsiter ihm schreiben wollen, hier die Anschrift: Alfred Busch, Im Tal 6 in 7848 Bad Bellingen 4.

Wieviel Freude und lebendige Heimat unser Ostpreußenblatt auch in die entlegendsten Winkel der Welt bringt, wird mir immer wieder in vielen Zuschriften bestätigt. Von den Azoren schreibt Herr Ulrich Kirstein aus Kaukehmen: „Ich bin immer so glücklich, wenn ich die Ostpreußische Familie lese."

In Kanada gibt es ein Feierabendheim, in dem auch viele Ostpreußen wohnen. Unsere Leserin Frau Gerda Dihrberg sammelt das Ostpreußenblatt und sendet es dem Heim. Dort wird es gelesen, bis die Seiten vollkommen zerfleddert sind. „Mit welch geringen Mitteln man doch seinen Landsleuten Freude machen kann!" meint Frau Dihrberg. Vielleicht können auch wir ihr ein kleines Freudchen machen: Sie möchte nämlich etwas über die „Schiffchentechnik" wissen – ein altes Spitzentaschentuch brachte die Erinnerung wieder. Ihre Lehrerin war damals Charlotte Keyser. Ich habe als Kind meine große Schwester bewundert, die mit Engelsgeduld das Schiffchen sausen ließ. Ich habe es in Handarbeit nie weiter als bis zu gehäkelten Seifenlappen gebracht, und die hatten auch noch Taille. Ach so, die Anschrift von Gerda Dihrberg: Danziger Straße 11 in 7750 Konstanz. Auch sie stammt aus Tilsit.

Viele Briefe von Landsleuten, die einmal der Eiserne Vorhang von uns trennte. So schreibt Frau Brigitte Holsten aus Stralsund: „Ich bin so glücklich, wenn ich das Ostpreußenblatt erhalte, war es uns doch bisher nicht möglich, von der Heimat zu lesen und zu hören..." Als Brigitte Wiechmann hat sie einmal im Königsberger Mühlengrund gespielt. Ihre Schwester Eleonore schrieb ein Gedicht voller Heimweh: „... Und dann muß ich den Mühlengrund noch nennen, zwar nicht berühmt, ich will's bekennen, doch mir am liebsten, denn hier stand mein Vaterhaus..." Kommt auch in mein Familienarchiv. Ebenso die unbekannten masurischen Volkslieder, die ich von Herrn Walter Wulff aus Bremerhaven bekam. Er hatte als Student den Auftrag erhalten, in den Kreisen Ortelsburg und Sensburg nach Liedern zu suchen. Einige Kopien sandte er an seine damalige Braut – diese blieben erhalten, und nun überläßt er sie mir. Einen ganz großen Dank für diesen Liederschatz!

Die meisten Gedichtwünsche kann ich durch mein gewachsenes Archiv direkt erfüllen, aber hier muß ich doch nachhaken. Für Frau Waltraud Keruth, Flämingstraße 41 in O-1143 Berlin. Sie hat ihre Kindheit in Königsdorf, Kreis Heiligenbeil, verbracht und erinnert sich nun – „... die ganzen Jahre war die Erinnerung verschüttet, jetzt ist sie da...", daß die Großmutter sie oft mit einem Liedchen tröstete, wenn der Kinderkummer zu groß war. Es endete mit dem Satz: „... das ist die beste Arznei." Wer kennt das Gedicht, mit dem Frau Keruth jetzt ihr Enkelchen trösten will?

Soeben erhielt ich einen Anruf aus Brandenburg von einer Weggefährtin durch Kinder- und Jugendjahre. Auf der Flucht wurden wir getrennt, von da an haben wir uns nicht wiedergesehen. Das war für mich mein vielleicht schönstes Weihnachtsgeschenk.

Und solch eine Gabe wünsche ich Ihnen auch.

Frohes Fest!

Ihre

Ruth Geede

Ruth Geede

Ein ganz gewöhnlicher Tag

Oder: Wenn sich unervermutet ein langersehnter Wunsch erfüllt

Der alte Mann lehnt sich zurück und blinzelt versonnen in die untergehende Sonne. Was war das für ein Jahr gewesen damals, was für ein Tag? Er weiß es nicht mehr genau. Nur, daß er sich an diesem Tag besonders elend gefühlt hatte. Aber hatte er sich damals nicht immer ein wenig elend gefühlt? Hatte ihn sein Dasein nicht bedrückt wie auch alle Tage zuvor? So war es denn ein ganz gewöhnlicher Tag gewesen, nicht wahr?

Er schmunzelt still vor sich hin. Ganz gewöhnlich, nun ja... Wer wollte sein Leben schon ganz gewöhnlich nennen? Ein Leben voller Abenteuer und Aufregungen, voller Entbehrungen und Kummer...

Am liebsten waren ihm die Sommerferien in seiner Jugend gewesen, da hatte er zu Onkel und Tante an die See fahren dürfen. Wie liebte er die Stunden am Wasser, das Rauschen der Wellen, den Schrei der Möwen, wenn sie gegen den Wind ankämpften, emporstiegen, sich fallen ließen und auf das Wasser herabstießen! Ach ja, die Möwen, wie hatte er sie damals beneidet! Wie gern wäre er mit ihnen geflogen, hätte sich an ihr Gefieder geklammert wie der kleine Nils Holgersson an seine Gans aus der Geschichte, die er in der Schule gehört hatte, und wäre mit ihnen in ferne Länder geflogen! Abenteuer würden auf ihn warten dort, dessen war er sich so sicher gewesen... Na, und die Abenteuer ließen dann ja auch nicht auf sich warten... Doch waren sie ganz anders als er sie sich in seinen Träumen ausgemalt hatte, ganz anders... Als der Krieg dann zu Ende war, da gab es wichtigeres zu tun als zu träumen. Träume hatten in dieser Welt keinen Platz mehr, das hatte er schnell gelernt.

Lange Jahre gab es nur Arbeit und Trübsal. Oft zog es ihn in dieser Zeit ans Meer, ans Wasser überhaupt. Dort gab es Möwen, dort kam die Erinnerung an unbeschwerte Tage der Kindheit zurück.

Als er wieder einmal für ein paar Tage ans Meer gefahren war, da war er ihm begegnet. Nicht eigentlich gleich und direkt, aber gesehen hatte er ihn, den Leonard. Natürlich hatte er damals noch nicht gewußt, daß der Mann in der Flugmaschine Leonard hieß, so wie der berühmte alte Italiener, der Maler und Erfinder. Er hatte zunächst nur die Flugmaschine bestaunt, war erschrocken über den Lärm, der plötzlich über die Wiesen am Wasser fegte, ihn aus seinen Träumen riß. Als er aufblickte, sah er dieses Ungetüm, einen Drachen aus bunten Stoffen, mit breiten Schwingen, und darunter ein Gefährt mit einem großen Propeller. Seltsam sah es aus, dieses Flugding. Einen Namen konnte er sich nicht ausdenken dafür, ein Flugzeug war es nicht, eher ein Motordrachen. Ja, es sah wirklich aus wie diese Flugmaschinen, die vor Urzeiten erfunden wurden, um den Traum des Menschen vom Fliegen Wirklichkeit werden zu lassen.

Als er damals versonnen dem Ungetüm nachsah, entdeckte er den Mann oben in den Lüften, in dieser Flugmaschine. Er winkte ihm zu! Tatsächlich, er winkte ihm zu! Und dann war der Mann mitsamt seinem Flieger auf der Wiese gelandet. Und wieder hatte er ihm zugewinkt, hatte ihn eingeladen, doch einmal hinüber zu kommen und sich alles genau anzusehen... Dann war alles sehr schnell gegangen. Leonard hatte sich ihm vorgestellt – er machte einen vertrauenerweckenden Eindruck mit seiner wettergegerbten Haut, mit seinen vor Unternehmungslust blitzenden blauen Augen und seiner ruhigen Art, das Flugzeug zu erklären. Und dann hatte er einen Vorschlag gemacht, der sein Leben verändern sollte.

Ob er mitfliegen wolle, hatte ihn Leonard plötzlich gefragt, einmal nur ganz kurz, eine Platzrunde sozusagen. Es würde bald dunkel werden und da müßten sie wieder gelandet sein. Er hatte nicht lange überlegt. Fliegen, einmal nur fliegen, so wie er es sich als Junge erträumt hatte! Sollte dieser Traum nun Wirklichkeit werden? Er war sich kaum der Vorbereitungen bewußt, die Leonard vor dem Start treffen mußte. Erst als der Motor hinter seinem Rücken anfing zu rattern, als der Flugdrachen in Fahrt kam, die kleinen Räder über die holprige Wiese rasten, als... Ja, als sich die Maschine mit den beiden Männern in die Luft hob, als er tatsächlich flog... da öffnete sich sein Herz. Weit öffnete es sich, so weit... er wollte die Welt umarmen, er wollte schreien vor Glück... Und doch löste sich nur ein kleiner Seufzer aus seiner Brust.

Er war glücklich gewesen an diesem Tag, so glücklich wie nie zuvor in seinem Leben. Wie benommen schaute er auf die Welt hinab, die immer kleiner wurde. Die Wiese, auf der er eben noch gestanden hatte, war nur noch ein kleiner grüner Flicken in einer bunten Decke. Da die Häuser des Dorfes, in dem er immer übernachtete, wenn er an der See war, der Kirchturm, in der Ferne die Türme der Stadt... Immer weiter nach Osten ging sein Blick, folgte der Küstenlinie bis zum Horizont. Dort war es, das Land seiner Kindheit. Es lag nicht mehr begraben unter den Trümmern zerborstener Träume. An diesem ganz gewöhnlichen Tag war es auferstanden...

Der Mann auf der Parkbank blickt in die untergehende Sonne und steht auf. Er schmunzelt zufrieden und sieht den Möwen nach, die sich einen Platz für die Nacht suchen. Leonard war er nie wieder begegnet nach diesem Tag. Er hatte ihn zwar eingeladen, wieder mit ihm zu fliegen, doch hatte er abgelehnt. Es sollte ein Traum bleiben, ein schöner Traum, den man wiederholen könnte, wenn man nur wollte. Und Leonard hatte genickt: „Ja, es ist möglich, wenn du nur willst..."

Silke Osman

Fest der Familie

Am Heiligen Abend zuhause?

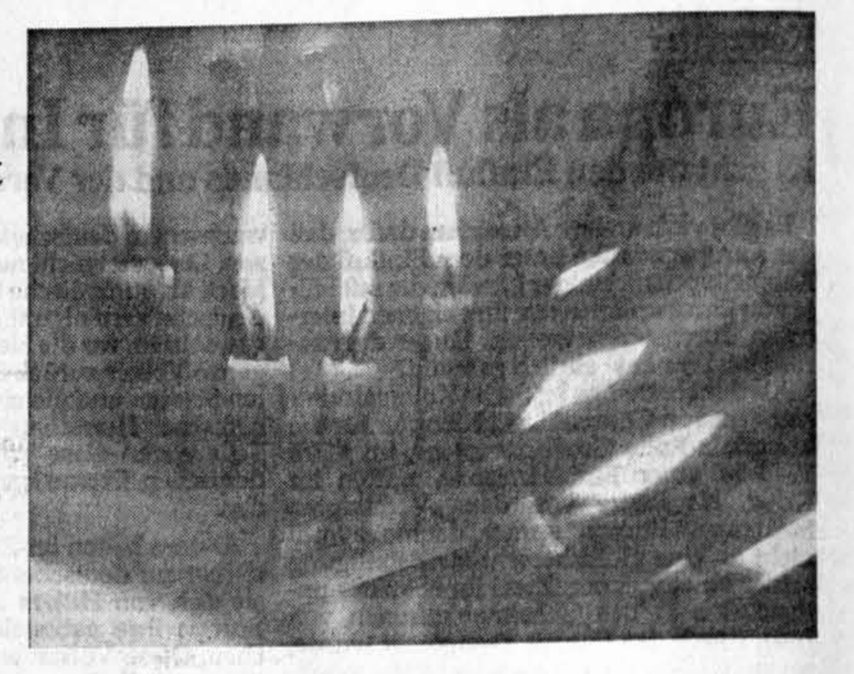
Gehst du etwa um elf Uhr schlafen?", fragen mich meine Freunde und Bekannten, wenn ich ihnen erzähle, daß ich Weihnachten zuhause mit meiner Familie verbringe. Diese Frage wird mir jedes Jahr wieder gestellt und wie beim letzten Mal gebe ich auch jetzt dieselbe Antwort: Weihnachten ist ein Familienfest.

Schon in der Vorweihnachtszeit erfaßt mich die sich ausbreitende Stimmung: Es wird gekocht und gebacken, und weihnachtliche Düfte erfüllen das ganze Haus. Und was wäre Weihnachten ohne den langen Einkaufsbummel – vielleicht auf schneebedeckten Wegen – um für jeden das passende Geschenk zu finden. Auf den Gesichtern der warm eingepackten Menschen auf den Straßen mischen sich vorweihnachtliche Hektik mit beginnender Vorfreude auf das anstehende Fest. Ich sehe die vor Aufregung und Kälte geröteten Wangen der Kinder, wenn sie dem Weihnachtsmann begegnen und denke mit einem Lächeln an meine eigene Kindheit zurück. Vollbepackt begebe ich mich auf den Heimweg und überlege mir, auf welche Weise ich die vielen Geschenke einwickeln werde. Bei Kerzenlicht und einer Tasse heißem Tee sitze ich dann stundenlang beim Verzieren der Päckchen und atme den Duft von frischen Tannennadeln am Adventsgesteck ein. Zur Vorweihnachtszeit gehört natürlich auch das Schreiben von langen Briefen und Weihnachtsgrußkarten.

Die Zeit vergeht wie im Fluge, und voller Erwartung wache ich am Morgen des Heiligen Abends auf, um mit meinem Vater den Christbaumschmuck für dieses Jahr herauszusuchen. Das Schmücken des Baumes dauert zwar lange, aber der Weihnachtsbaum erstrahlt nun in vollem Glanz und erhellt mit seinem Kerzenschein die dunklen Tage des Jahres.

Am späten Nachmittag machen wir uns gemeinsam auf den Weg zur Kirche, voller Vorfreude auf die Weihnachtsgeschichte, die Weihnachtslieder und die feierliche Stimmung beim Gottesdienst. Wieder im Hause, kann ich es kaum erwarten, zum Gabentisch zu kommen. Ich freue mich auf die glücklichen Gesichter meiner Eltern, wenn sie meine Päckchen öffnen. Nicht selten kommt es dabei zu Freudentränen. Die Zeit der Ruhe und Besinnung beginnt mit dem Abendessen. Wir haben viel Zeit, uns zu unterhalten, was im grauen Alltag oft genug zu kurz kommt. Der schöne Abend endet nicht sehr spät, aber ich bin glücklich, den Tag mit meiner Familie verbracht zu haben und habe ganz und gar nicht den Wunsch, den Rest des Festes noch mit Freunden zu feiern. Für mich ist Weihnachten ein Fest der Familie und ich kehre auch später immer wieder gerne nach Hause zurück, besonders am Heiligen Abend.

Christine Kob



Im Schein der Kerzen

Foto Eckelt

So ein schauerliches Affentheater

Märchen auf der Bühne gibt es nicht nur zur Weihnachtszeit

Unsere Kleinen haben es richtig gut, wenn sie ins Theater gehen – jetzt in der Weihnachtszeit. Sie sehen die alten Volksmärchen im traditionellen Stil, so wie sie in den Büchern stehen. Da gibt es (hoffentlich) kein männliches Schneewittchen oder ein Aschenputtel in Leggings. So gesehen werden uns, dem Publikum, das ganze Jahr über Märchen präsentiert. Oder wie soll man das, was sich größtenteils in der Theaterlandschaft abspielt, besser immer wieder groß ereignet, sonst bezeichnen?

(Schauer-)Märchen sind's, grenzenlose Erfindungen des Regisseurs und eine Mißachtung des Dichterworts. Darum heute auch der Ausdruck Regietheater. Und wo bleiben die Schauspieler, die das Geschehen auf der Bühne bestimmen und mit Leben erfüllen? Auf der Strecke. Irre ich mich oder spricht man heute in bezug auf eine Aufführung an erster Stelle vom Regisseur, was ihm alles eingefallen ist, und dann erst vom Schauspieler? Der steht im Stück so manches Mal daneben, habe ich den Eindruck, und kommt sich vorloren vor, insbesondere diejenigen von der „alten Garde". Lesungen holen sie zum Glück hin und wieder aus der Versenkung. Angebetet wird das Abartige, alles andere, nennen wir es Echte, rückt in den Hintergrund und ins Vergessen.

Die junge Generation, neugierig aufs Theater, kann ja fast nur noch den Phantasien und Hirngespinsten eines Regisseurs folgen und Glauben schenken. Sie fühlt sich natürlich wohl im effektvollen, provozierenden Affentheater, das aber eigentlich ein Menschenhaus sein sollte, in dem wir uns mehr oder weniger wiederfinden mit unserer ganzen Gefühlswelt. Fehlanzeige! Mir wird schon allein die Konzentration auf ein Stück schwer gemacht. Ich denke an eine Inszenierung von Hebbels „Judith". Die Soldaten erschienen alle in roten, schockierenden Uniformen, einer davon amüsierte sich mit einem Walkman am Ohr – in einer Tragödie zur Zeit Nebukadnezars. Was soll so etwas? Vielleicht helfen, einen aktuellen Bezug herzustellen?

Was für eine Verdummung! Der Zuschauer braucht diese Holzhammermethode nicht, um Vergleiche anzustellen. Dann sollen neue Stücke her mit den Brennpunkten der heutigen Zeit, die als Bühnenstoff interessant wären! Doch daß diesbezüglich ein Mangel herrscht, ist nicht zu übersehen. Da ist so gut wie nichts, das eine Aufführung lohnte. Also läßt man in den Herzen liegenden klassischen und in den moderneren Werken den Zeitgeist spuken und verrückt spielen – was die Bühnenbretter halten! Und die Schar der Jubelnden ist gar nicht klein. Erstaunlich. Unbegreiflich.

Im November, bei einem Besuch in Berlin, wetterte ich mit Alt-Regiemeister Boleslaw Barlog erneut über die herrschende Theatersituation, und er erzählte wie so oft eine kleine Begebenheit. Eine Bekannte von ihm holte sich an der Theaterkasse ihre Karten für „Madame Butterfly" ab. Die Angestellte gab sie ihr mit den Worten: „Da könn' Se ringeh'n, det is' noch wie früher."

Weihnachten – die Zeit der Wünsche. Das Theater krankt. Den Musen-Tempeln für die Zukunft: Weniger egoistische Regisseure, die Rückbesinnung auf Werktreue und gute Besserung!

Susanne Deuter

Ein Lichtblick an grauen Tagen

Nicht vergessen: Ein Lächeln verzaubert oft die ganze Welt

Stimmungsvolles Weihnachten, besinnliches Weihnachten – endlich können wir sie wieder genießen, die Festtage, an denen man mit seinen Lieben ruhige Stunden verbringt und an denen wohl ein jeder versucht, diesen Frohsinn auch an seine Mitmenschen weiterzugeben.

Doch wenn ich mir dieser Tage all die Menschen betrachte, die mir täglich auf der Straße begegnen, muß ich immer wieder eines feststellen: mißmutige, traurige oder aggressive Menschen kreuzen da meine Wege, mit gesenkten Blicken und hektischen Schritten gehen sie ihren Pflichten nach und scheinen eines immer mehr in den Hintergrund zu drängen: das Lächeln.

Oft habe ich auch in der vergangenen Zeit in meinem Bekanntenkreis nach den Gründen dieser negativen Stimmungen gefragt und hörte sodann immer wieder die gleiche Antwort: Schuld sei eindeutig das Wetter. Regentriefende, blätterlose Bäume säumen die nassen Straßen, kalte Winde und vor allem die Dunkelheit seien es, die starke Stimmungsschwankungen hervorrufen:

„Morgens stehe ich auf, gehe zur Arbeit – und es ist dunkel; komme ich dann abends nach Hause, ist es schon wieder dunkel – all dies schlägt einem schließlich ein wenig auf's Gemüt, bis sich die allgemeine Laune immer mehr verschlechtert", stellte eine meiner Freundinnen fest.

Und tatsächlich, wenn ich mich selbst in dieser Zeit ein wenig beobachte, muß ich feststellen, daß ich ebenso von äußeren Umständen beeinflußt werde, daß auch meine Stimmungen häufig schwanken.

Doch kürzlich, als ich frierend auf dem Weg nach Hause war und mich wieder einmal über das naßkalte Wetter geärgert hatte, begegnete mir ein kleiner „Lichtblick": zwei Mädchen kamen mir da entgegen, warm „eingepackt" in wasserfeste Kleidung und fröhlich auf der Suche nach Kastanien.

„Hallo, du, kannst du mir vielleicht helfen?", fragte mich eines der Kinder, „auf dem Stromkasten liegen Kastanien, die schöner sind als alle anderen; kannst du mir diese bitte geben?"

Natürlich reichte ich ihm die Kastanien sofort und ließ mich dann verleiten, den beiden Kleinen bei der weiteren Suche nach den Schätzen der Natur behilflich zu sein. Und auf einmal mußte ich feststellen, daß ich die ganze Zeit ein fröhliches Lächeln im Gesicht hatte, und nicht nur, auch die Mitmenschen auf der Straße sahen diesem Treiben mit einem Schmunzeln zu. Kaltes Wetter, nasse Straßen, trübe Natur?

Sicherlich erscheint einem vieles nur so, wie es den eigenen Vorstellungen entspricht. Die zwei Mädchen haben mir an diesem kalten Tag eine natürliche Fröhlichkeit vermittelt, die ich bei mir und auch bei anderen immer wieder vermisse – ein „Lichtblick" also, der gerade jetzt in der besinnlichen Weihnachtszeit zum Nachdenken anregt.

Versuchen wir doch einfach, unseren Mitmenschen offen und freundlich zu begegnen, um eines nicht zu vergessen: das Lächeln!

Silke Berenthal

Eine Tür öffnet sich

Eva M. Sirowatka

2. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Ein paar Tage vor dem Weihnachtsfest trifft Inga auf dem Nachhauseweg das Mädchen Andrea. Einsam und verfroren sitzt es vor dem Bahnhof und verkauft selbstgefertigten Silberschmuck. Inga möchte helfen und kauft ihr eine Kette ab. Da ihr Zug bereits abgefahren ist, lädt sie das Mädchen zu einer Tasse Kaffee ein. Nach anfänglicher Zurückhaltung taut Andrea ein wenig auf.*

„Warum fahren Sie nicht nach Hause?" sprach Inga drängend auf Andrea ein. „Sie haben doch ein Zuhause, zumindest einen Vater oder eine Mutter oder andere Angehörige, die sich um Sie sorgen, denen sie eine Weihnachtsfreude schenken, wenn sie heimkommen!" Andrea verzog den Mund, Inga wußte nicht, ob sie dem Weinen oder dem Lachen näher war.

„Ich fahre nicht heim, niemand erwartet mich. Im Gegenteil, mein Vater würde die Tür wieder schließen, wenn er mich sieht!"

„Aber Ihre Mutter, Andrea, Ihre Mutter! Sie würde es bestimmt nicht tun", sagte Inga erregt. „Sie haben doch noch eine Mutter?"

Andreas Wangen röteten sich. „Ja, ich habe eine Mutter. Aber meine Mutter tut das, was mein Vater bestimmt. Er ist ein Despot. Für ihn gibt es nur ein ‚entweder – oder'. Und ich habe mich, als es darauf ankam, für das ‚oder' entschieden."

Inga war erschüttert. „In zwei Tagen ist Weihnachten", begann sie aufs neue. „Keine Mutter hat das Herz, an diesem Tag die Tür vor ihrem Kind zu verschließen."

„Was heißt schon Weihnachten", meinte Andrea, „ein Tag wie jeder andere. Ein ganzes Jahr über belügen und betrügen sich die Menschen, und dann sind sie für ein oder zwei Tage nett zueinander, oder tun so. Großartige Geschenke, üppige Mahlzeiten, Jubel, Trubel, Sentimentalität! Anschließend geht der alte Rummel wieder los, jeder ist sich selbst der Nächste, denkt nur daran, daß es ihm gut geht. Dazu gibt es in der Welt immer noch Legionen von Menschen, die hungern. Immer ist irgendwo auf der Welt Krieg, fallen Bomben, werden Menschen getötet. Nein, ich lehne Weihnachten ab. Es ist für mich nicht mehr als ein Wort!"

„Und doch ist Weihnachten mehr als ein Wort!" erwiderte Inga scheinbar beherrscht und ruhig. Es schmerzte, ein junges Mädchen so etwas aussprechen zu hören. Was mußte es erlebt haben, um so verbittert zu sein!

„Mir scheint, die Menschen unserer Tage brauchen Weihnachten mehr als zuvor", sagte Inga. „Für mich ist Weihnachten das schönste und menschlichste Fest aller christlichen Feste. Ein Höhepunkt des Jahres! Ich könnte von Weihnachtserlebnissen erzählen, die wichtig in meinem Leben waren. Sie ließen mich Gottes Güte spüren."

Andrea zuckte gleichgültig mit den Schultern. Der Gedanke, daß sich in wenigen Minuten ihre Wege trennen sollten, war für Inga schmerzlich. Im Geiste sah sie Andrea mit dem armseligen Koffer in der Hand verlassen und verloren auf dem Bahnsteig stehen, einsam inmitten einer Menschenmenge.

Inga beschloß spontan: Andrea sollte mit ihr gehen. Weihnachten über würde sie ihr Gast sein. Sie würde doch keine Ruhe haben, wenn sie sie ihrem Schicksal überließ ohne den Versuch zu machen, ihr zu helfen. Gleichzeitig aber war es ihr bewußt, daß der nicht eingeplante Weihnachtsgast einige Unbequemlichkeiten und Unruhe in ihren geordneten Tagesablauf bringen würde. Sekundenlang kämpfte das Herz mit dem Verstand, doch das Herz siegte.

Hier war ein Mensch in Not, man durfte ihn nicht allein lassen!

„Kommen Sie mit mir, Andrea", sagte Inga mit fester Stimme. „Seien Sie Weihnachten über mein Gast. Sie sind herzlich willkommen!"

„Ist das Ihr Ernst?" Andrea starrte sie mit großen Augen an. „Und wenn es so ist, überlegen Sie es sich noch einmal. Ich bin nicht der richtige Weihnachtsgast. Ich werde Ihnen nur zur Last fallen." Es klang schroff, fast abweisend, doch Inga vernahm einen leisen Unterton von Freude und Hoffnung. „Kommen Sie, Andrea!" bat sie. „Wenn wir den nächsten Zug erreichen wollen, müssen wir uns eilen."

Ungewöhnlicher Gast

Die Nachttischlampe brannte. Andrea schlief. Inga trat leise an das Bett, um sie nicht zu wecken. Wie anders sah das Mädchen aus, wenn es schlief! Das Gesicht hatte fast kindliche Züge. Inga hob einen Strumpf vom Boden auf. Gedankenvoll sah sie auf das Häufchen Wäsche und Kleider, das auf dem Stuhl ausgebreitet war. Alles schien schon eine Weile getragen zu sein und mußte gewaschen werden. Kein Wunder, dachte Inga, sie ist schon so lange unterwegs. Natürlich war dies nur eine Annahme, denn was wußte sie im Grunde schon von Andrea? Sie hatte nicht weiter nach dem Woher und Wohin geforscht. Ihr ungewöhnlicher Weihnachtsgast sollte erst einmal zur Ruhe kommen, sich richtig ausschlafen. Morgen würde sie weitersehen.

Als sie hier angekommen waren, schien Andrea am Ende ihrer Kräfte zu sein. Sie war gleich zu Bett gegangen, nachdem sie vorher geduscht hatte. Essen wollte sie nicht mehr, nur etwas trinken, und dann war sie so rasch eingeschlafen, daß sie nicht mehr dazu kam, das Licht auszuknipsen.

Inga lächelte. Ich werde ihre Wäsche und Kleider noch heute waschen, beschloß sie. Sie wollte alles auf der Heizung trocknen und morgen früh aufbügeln. Wenn sie morgen aufwacht, sind ihre Sachen in Ordnung. Sollten die Jeans und der Pullover nicht trokken sein, würde sie Andrea einen Rock und einen Pullover von sich geben. Sie besaß einige so gut wie neue Sachen aus der Zeit, in der sie noch sehr schlank gewesen war. Die müßten ungefähr passen. Sie könnten auch gemeinsam morgen vormittag in den Ort gehen und einiges für Andrea kaufen, Wäsche, einen Pullover und einen hübschen, warmen Anorak. Andreas Mantel war reichlich dünn für diese Jahreszeit. Inga überrechnete ihre Barschaft. Es würde knapp reichen, doch sie konnte morgen vorher zur Bank gehen und etwas Geld abheben, für alle Fälle. Sie war nicht gewiß, ob Andrea überhaupt das alles annehmen würde; es bedurfte Takt und Fingerspitzengefühl, aber das war im Augenblick nicht das größte Problem.

Inga nahm die Kleidungsstücke, knipste das Licht aus und verließ leise das Zimmer. Während sie die Sachen im Bad wusch, fiel ihr ein, was Ralf gesagt hatte: „Du bist viel zu vertrauensselig, Mutti! Versprich mir, wenn ich fort bin, vorsichtiger zu sein, vor allem darfst du nicht jeden Hausierer oder Bettler ins Haus nehmen, um ihn mit Kaffee und Wurstbroten zu bewirten. Und jedem Vertreter solltest du nicht Glauben schenken und dir die unmöglichsten Dinge andrehen lassen, für die du gar keine Verwendung hast."

Nun war es an ihr, einem Menschen zu helfen, der dringend Hilfe benötigte. An jeden wurden eines Tages Anforderungen gestellt, denen er sich nicht entziehen konnte.

Andrea erwachte am anderen Morgen aus einem langen und tiefen Schlaf. Das graue Licht des Wintertags drang spärlich durch die Vorhänge ins Zimmer. Sie vernahm das leise Rieseln fallenden Schnees gegen die Fensterscheiben. Es weckte liebe Erinnerungen aus Kindertagen in ihr. Die ganze Atmosphäre hier erinnerte sie überhaupt an das großelterliche Haus, in dem sie damals drei ihrer schönsten und unbeschwertesten Kinderjahre verbrachte.

Fortsetzung folgt

Weihnacht

VON KARIN BREITHER

Weihnachtsgetümmel,
Weihnachtsmusik,
und die Warenhäuser übervoll;
da lädt dich der Wald
in sein Watteweiß,
da lugt die Sonne
durch Filigrangeäst.

Unser Kreuzworträtsel

...see in Ostpreußen (Masuren) — dt. Schriftsteller (Felix) + 1912 — Vertiefung — Brennstoff — kathol. Heiliger — ostpr. Ortschaft Krs. Rastenburg — feierl. Gedicht — roh, ruppig — Augenblick — finn. Dampfbad — Zeich. f. Calcium — arab. Eigenname — ostpr. Ausdruck f. 'Schlafmütze' — Beherztheit — Futtermittel — schmerzen, bedauern — Zusammenziehung zweier Wörter — Vorfahrin — Futteral — Autoz. Lahr — Himmelsrichtung (Abk.) — ostpr. Maler (Anton) + 1610 der "Maler v. Danzig" — mdal. f.: nein — anhänglich — Münze in Japan (i=j) — poet. f.: Löwe — griech. Göttin

BK 910-235

Auflösung

	S		H		W	B		
	C	H	O	R	I	N		N
	H	O	R	E	N		E	I
G	U	T	T	S	T	A	D	T
	M	E		T	E	U	E	R
S	A	L	M		R	E	K	A
	C		I	M		R	A	T
	H	E	L	O	T			
G	E	H	L	S	E	E	50	
	R	E	I	T	E	R		

Auflösung in der nächsten Folge

Tamara Ehlert

Christkinds Schleier

In jenem Winter fiel der erste Schnee schon gegen Ende November. Er fiel auf die Gaslaterne vor dem Hauseingang Preyler Weg 2, ich sah die Flocken silbern aus dem Schwarzen niederwehen, im Laternenlicht gelb werden und glitzernd die Straße zudecken, eine Straße, die ich liebte wie keine andere zuvor, keine jemals danach. Ich stand am Fenster, ein kleines Abendbrot im Magen – vor Aufregung hatte ich kaum etwas essen können – und große Beklommenheit und großes Entzücken im Herzen.

„Nun mußt du aber gehn", sagte meine Mutter mitfühlend. Mein Vater, nicht minder mitfühlend und stets zu Scherzen aufgelegt, bemerkte: „Sonst kann am Ende die Premiere nicht stattfinden." Es handelte sich um die Premiere von Kaergels deftigem Volksstück „Hockewanzel", die Hauptrolle spielte der unvergeßliche Walter Brand. Wo mag er jetzt sein? In den fünfziger Jahren schrieb er noch manchmal an alte Freunde. Da spielte er wieder – drüben in Zittau.

Ich zog meinen Schulmädchenmantel an und stob durch den frischen, flachen Schnee, über den Preyler Weg, die Schindekopstraße, den Samlandweg, die Kreuzung Fuchsberger Allee/Rudauer Weg, ich stob durch die Schubertstraße, ein bißchen Brahmsstraße, Lortzingstraße, hin zur Vogelweide, Bühneneingang.

„Ach Gottchen, Marjell", sagte Taudien, der Portier, „du bringst ja direkt den Winter mit. Siehst aus wie ein Weihnachtsengel."

Das fand auch Inspizient Hans Emons, der aus dem Konversationszimmer kam und unglaublich gut nach Zigaretten und Haarwasser roch. „Na, du kleines Hockewanzel-Volksgemurmel", sagte er, freundlich, flüchtig, achtlos wie immer, wenn es um die Statistinnen ging, die unter sechzehn waren, „hast den Winter im Haar und in den Wimpern, du Grünauge. Hast Lust, im Weihnachtsmärchen mitzumachen? Kannst einen der beiden Weihnachtsengel mimen."

Emons war Rheinländer, er war freundlich, flüchtig, achtlos und tüchtig. Er war auch verheiratet. Sein Spitzname war „Emonsworanliegts". Denn wenn was nicht klappte, brüllte alles, vom Regisseur bis zum Beleuchter, „Emons, woran liegts?" Da hatte er nun seinen Namen weg.

Ich war dreizehn Jahre alt, ziemlich mager und wie alle kleinen Mädchen schrecklich verliebt in seinen rheinischen achtlosen Charme. Wo mag er jetzt sein? Das letzte, was ich von ihm hörte: Er hat in den fünfziger Jahren drüben Theater gespielt. Den Wozzek von Georg Büchner. Wo bist du jetzt, Emonsworanliegts?

„O Gottchen ja", sagte ich, „na klar, wenn sie mir in der Schule frei geben für die Stellproben, na klar, würde ich gern."

Aber Emonsworanliegts war schon weg, man roch nur noch Zigarettenduft und Haarwasser auf der kahlen Treppe. Ich stürzte in die Statistinnengarderobe im ersten Stock, gleich hinter den Garderoben der weiblichen Stars Willer, Klotz, Vielmetter, Gerlach-Jacoby.

„O lala", sagte Elfriede, als ich so hereinwehte, viel Schnee im Haar und auf dem Mantelkragen. Elfriede Née, wo bist du jetzt? Das letzte, was ich von dir weiß, du hast in den vierziger Jahren Martin Flörchinger geheiratet und drüben mit ihm Theater gespielt, in Leipzig zum Beispiel das Gretchen im Faust. Aber als Elfriede ‚o lala' zu mir sagte, war auch sie erst dreizehn, und hinter ihr stand unsere Friseuse, Frau Lukas, neben ihr die gute Fiedlerin. Wo seid ihr jetzt, ihr guten Geister der Schauspielerinnen, der Schülerinnen und kleinen Statistinnen – Mutter Lemke und Mutter Krispien – ihr Friseusen, Garderobieren, Gewandmeisterinnen?

„Wieso o lala", sagte ich und war ungnädig, und der Puderschnee vom Himmel überm Preyler Weg, von Fuchsberger Allee und Vogelweide fiel aus meinem Haar über Puder- und Schminktöpfe des Volksgemurmels aus Hockewanzel.

„Er hat Grünauge zu mir gesagt!"

„Wer?"

„Na, er, Emonsworanliegts."

„Himmel!" schrie Elfriede, „er hat die Farbe deiner Augen bemerkt!"

„Na, das ist ja gut und schön", sagte die Fiedlerin, „eine dumme Gans war ich auch mal, aber nu kämm mal erst den Schnee aus deinem Fell, wie soll ich dir sonst die Bauernzöpfe reinflechten, alles quitschnaß!"

Unser Christkind war erst fünf Jahre alt, es trug Christkinds Schleier und sah auch wie ein echtes Christkind aus. Es kam aus dem Kulissendunkel ganz langsam zu feierlicher Musik die Peripherie der Drehbühne entlang. Der Scheinwerferkegel machte ihm einen gewaltigen Heiligenschein. Unser Christkind ging ganz langsam, das sollte es laut Regieanweisung auch, aber es ging noch langsamer. Wir hatten damals einen Beleuchter, der waschechter Berliner war. Der sagte immer, wenn unser Christkind viel zu langsam daherkam: „Wat wollt ihr denn: Se jenießt dem Ufftritt!" Berliner Beleuchter, Königsberger Christkind – wo seid ihr jetzt?

Das Weihnachtsmärchen „Christkinds Schleier" wurde ein großer Erfolg und wurde bis in den grauen Februar des nächsten Jahres hinein noch vor ausverkauftem Haus gespielt.

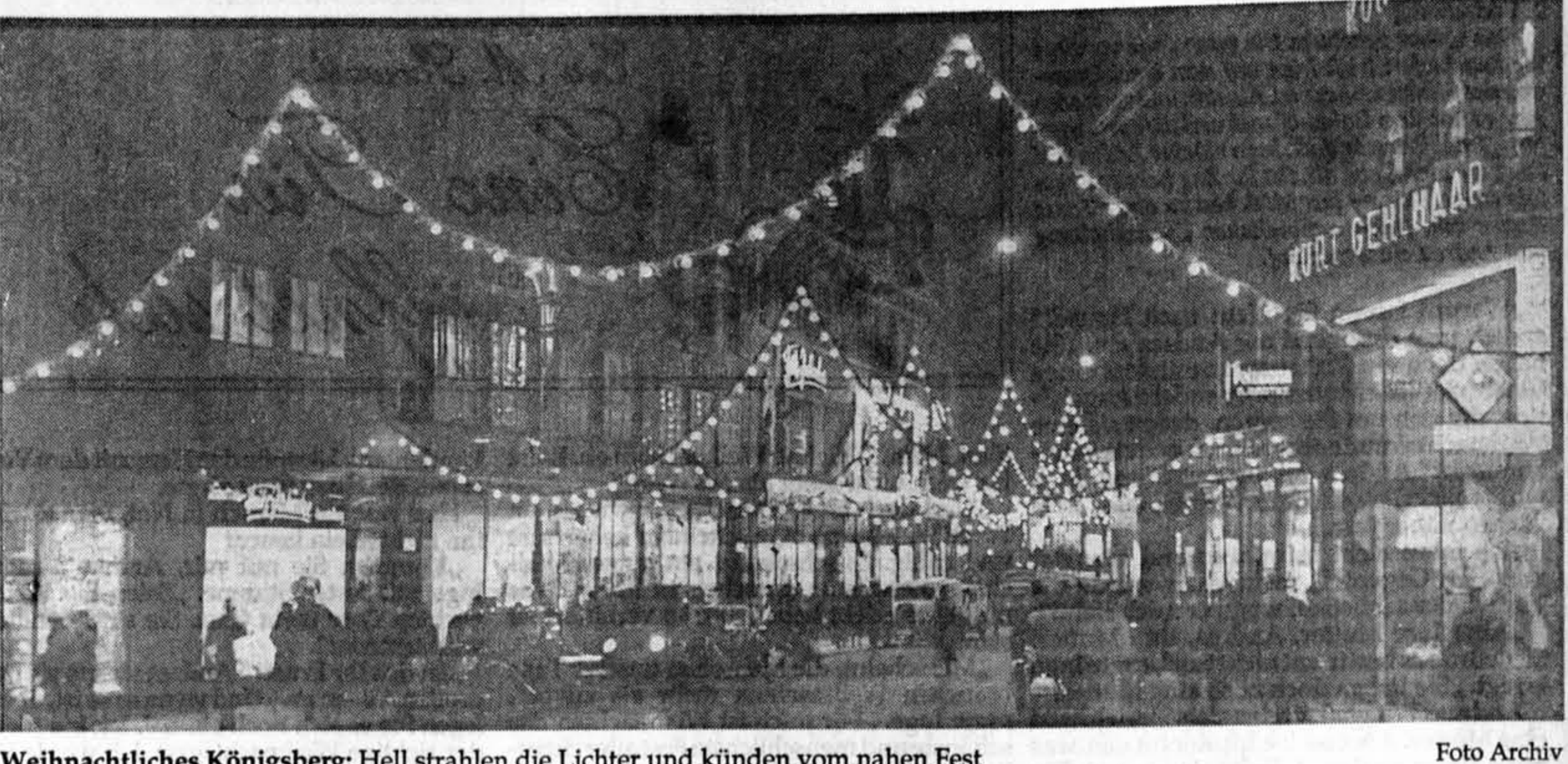
Doch bei der Premiere an einem Nachmittag im Dezember war die Stadt weiß und glänzend unterm Himmel, die Schneedecke war nicht mehr locker, sie war fest und hart, es fuhren Autos drüber weg, aber auch Pferdeschlitten, denn da kamen Leute vom Land herein, ihre Kinder wollten das Weihnachtsmärchen sehen. Und sie wollten wissen, wie es im Winter in der Stadt aussieht.

Die Stadt glänzte, ihre Laternen hatten dikke Mützen auf, auch das Dach vom Schauspielhaus. Es schneite viel und heftig in jenem Winter.

Tamara Ehlert, Schriftstellerin aus Königsberg, kann am 28. Dezember ihren 70. Geburtstag begehen. 1921 in der Pregelstadt geboren, besuchte sie die Oberschule und nahm anschließend Schauspielunterricht. Während des Zweiten Weltkrieges begann sie zu schreiben – Feuilletons für Zeitungen, später für Zeitschriften und für den Rundfunk. Nach dem Ende des Krieges und nach der Flucht aus der Heimat arbeitete sie zunächst als Dolmetscherin.

1957 erschien ein Band mit Erzählungen unter dem Titel „Die Dünenhexe". 1971 folgte ein Lyrikband „Spröder Wind von Ost", 1976 „Kleiner alter Mann geht durch den Wind". Alle Bücher sind zur Zeit leider vergriffen. Ruth Maria Wagner brachte noch 1978 „Das silberne Fräulein" mit Erzählungen und Gedichten von Tamara Ehlert bei Rautenberg, Leer, heraus. Aus diesem Band stammen die beiden auf dieser Seite veröffentlichten Texte.

Die Schriftstellerin, die heute in Fürstenfeldbruck lebt, wurde 1955 mit dem Lyrik-Preis des Brentano-Verlages ausgezeichnet. 1970 erhielt sie den Nicolaus-Copernicus-Preis, 1976 den Förderungspreis zum Andreas-Gryphius-Preis der Künstlergilde. **os**



Weihnachtliches Königsberg: Hell strahlen die Lichter und künden vom nahen Fest

Foto Archiv

Laß mich an deiner Krippe stehen
und schauen deine Göttlichkeit,
laß mich das Weihnachtswunder sehen
in dieser dunklen, kalten Zeit.

Das Leuchten möge mit mir ziehen,
wenn mich der Alltag neu umfängt,
die grauen Schatten müssen fliehen,
der Weihnachtsglanz die Schritte lenkt.

Gertrud Arnold

Gabriele Engelbert

Komm mit in mein Tal

Es war kurz vor Weihnachten, als ich einen alten Freund wiedertraf. Ich hatte ihn lange nicht gesehen. – „Kein Wunder", sagte er, „hab' mich lange genug rumgetrieben." Er strich sich das wirre Haar aus der Stirn, als wären es fremde Gedanken, und lächelte, wie um einen Irrtum zu entschuldigen.

Wir standen mitten in der Einkaufsstraße, vor uns der Weihnachtsmarkt mit seinem fröhlichen Gedudel, um uns duftete es nach Lebkuchen, gebrannten Mandeln und kalter Schneeluft.

Ich aber hatte das Gesicht meines alten Freundes vor mir, und das sah nach Fremde, Weite und beunruhigenden Abenteuern aus. „Mensch, Winfried!" sagte ich zögernd, „hast wohl viel erlebt, was?" Er nickte geringschätzig.

„Siehst ordentlich mitgenommen aus von Erlebnissen!" Winfried nickte und grinste, daß sein Gesicht ganz faltig wurde. Falten aus der Fremde, von Aufregung, Streß und wer weiß was.

„Und nu'?" fragte ich.

„Alle Jahre wieder..." schallte es herüber. Ein Kinderchor mit hohen Engelsstimmen, die etwas blechern aus den Lautsprechern schallten.

„Und nu'", sagte Winfried zögernd, und sein Grinsen war etwas ratlos, „mal sehen, wer weiß..." „Nu' wird 's Weihnachten", sagte ich, „und du bist wieder hier!" Es tat gut, sein altes Gesicht wiederzusehen, merkte ich. Nach so langer Zeit! „Mensch, Winfried, alter Herumtreiber!"

„Ach, weißt du..." Er holte tief Atem. Sein Brustkorb schien ordentlich angefüllt mit fremder Luft. „Weißt du, es war nicht nur so, wie du es dir vielleicht vorstellst. Hab' mich ganz schön mit Problemen herumschlagen müssen, mich über dieses und jenes geärgert, hab' gerackert und gejachert. Aber –" seine Augen bekamen einen eigenartigen Glanz, „aber es ist schon was! Was Großartiges! Vielleicht verstehst du 's nicht ganz, das von der Fremde."

„Hm", sagte ich, „naja." Schon früher war er so einer gewesen, der am liebsten Wanderlieder sang. „Hm, naja. – Komm mit in mein Tal, Winfried!"

Er sah mich fragend an. „Dein – Tal? Meinst du – unser Tal?" Er hustete und fügte rauh hinzu: „Unser Tal von früher?"

Unser Tal! Es war, als hätte mir jemand einen Schlag versetzt. Einen Schlag der Erinnerung. Natürlich, unser Tal, damals, als wir kleinen Lorbasse durch die masurischen Wälder strolchten. Unsere Wälder, Hügel, Seen – unser Tal! Das war es, was ihn in der Welt herumgetrieben hatte, sein Leben lang. Dieses Tal, wie ein Riß in Winfrieds Brustkorb, den nichts Fremdes verheilt hatte!

Ich schluckte. Der Lebkuchenduft stieg mir wieder in die Nase. „Unser Tal, – ja", sagte ich, „nein, – es spielt keine Rolle."

Ringsum wärmte die Vorweihnachtsfreude die Straßen der Stadt und drängte sich erwartungsvoll in alle Ritzen. Winfried stand groß und fremd dazwischen, mit seinem faltigen Lächeln, wie müde von Abenteuern.

„In meinem Tal wird es jetzt Weihnachten", sagte ich, „man kommt über die Hügel, wenn es draußen dämmert, und dann steht mein kleines Haus da vor den hohen Tannen und wartet. Die Sommerwiese mit den Kirschbäumen ist schon zugeschneit, aber statt der Blüten, Duft und Grün – statt dieser ganzen Herrlichkeit hast du jetzt die Sterne. Die Sterne bedecken den ganzen Himmel, sobald es dunkel wird. Soweit du sehen kannst über den schwarzen Tannenwäldern, die rundum auf den Hügeln das Tal beschützen, so weit hast du nur Sterne. – Und natürlich hast du dein kleines Licht im Haus."

„Nichts Fremdes", sagte Winfried und nickte.

„Nein, nichts Fremdes. Nur Weihnachten. Und sonst nichts." Winfried schwieg.

„Ein Ort, wo Weihnachten ist", sagte er nach einer Weile, „nichts als Weihnachten. – Ich glaube, ich komme mit."

Ich freute mich. „Ja, Winfried, du könntest denken, es wäre unser Tal von früher. Das ist es ja nicht. Aber du kannst denken, was du willst. Es wird dir gefallen! Komm mit in mein Tal!"

Winfried lächelte sein langsames, faltiges Lächeln. „Gehn wir! Ich möchte sehen, wo zwischen Hügeln und Sternen dein kleines Weihnachtslicht brennt."

Wie jetzt zu Hause die Flocken fallen

VON TAMARA EHLERT

Es schneit, mein Kind, und es ist nicht schwer
am Fenster hockend, sich auszumalen
wie jetzt zu Hause die Flocken fallen,
sich flimmernd drehen, und wie sie sehr

behutsam dann, mit kristallnem Mund
die Erde küssen, und wie sie leise
und müde schon von der langen Reise
sich niederlassen auf dunklem Grund.

– sich auszumalen, wie nun der See
grünäugig blinzelt, als ob er schliefe,
von Eis bedeckt. Und über der Tiefe
verlorener Vogelruf und Schnee.

– die Tannen mit ihrer Silberlast,
die ächzend sich und mit krummen Rücken
wie alte Weiblein im Winde bücken,
der fauchend ihr weißes Haar erfaßt.

Du sollst im Traum zu den Tannen gehn
und ihnen Lieder zur Christnacht singen
und ihnen Kerzen zur Christnacht bringen,
damit sie nicht so verlassen stehn.

Meister der deutschen Sprache

Vor 225 Jahren starb Johann Christoph Gottsched

VON SILKE OSMAN



Johann Christoph Gottsched (nach einem zeitgenössischen Stich) wurde im ostpreußischen Juditten geboren

Wohl jeder ein wenig an Literatur und Theater Interessierte kennt seinen Namen, auch wenn keine Zeile seines umfangreichen Werkes selbst am Leben blieb und man sich im Grunde nur der negativen Seite seines Schaffens erinnert. – Die Rede ist von Johann Christoph Gottsched, dem Literaturpapst, der schon zu Lebzeiten vom Thron gestoßen wurde, ohne den aber Dichtung in deutscher Sprache kaum denkbar war. Sein Verdienst ist es zweifellos, daß er sich als einer der ersten mit dem Begriff und der Bedeutung der deutschen Gesamtliteratur auseinandergesetzt hat.

Überliefert aber sind vor allem die negativen und spöttelnden Kritiken seiner Zeitgenossen. So reimte Johann Gottfried Herder nach Gottscheds Tod am 12. Dezember 1766: „Herr Gottsched starb! Der alte wackre Mann / der lebenslang viel schrieb und sann, / und, um nicht nachzusinnen, über-

Die Musen gescheucht

setzte, / und, statt zu überwinden, plump zerfetzte; / der unsere Sprache, wie Augias' Stall / rein wässerte, ein Herkul überall / mit Hand und Mund, an Schultern und an Lenden; / der / um die Schmach Germaniens zu enden, / französ'schen Wind ins deutsche Bleirohr zwang / und mit dem Luftknall zwanzig Jahre lang / wie Sperlinge die deutschen Musen scheuchte..."

Auch einer seiner ärgsten Gegner neben den Schweizer Professoren Bodmer und Breitinger, der im sächsischen Kamenz geborene Gotthold Ephraim Lessing, ließ ihn in seinem 17. Literaturbrief (1759) nicht ungeschoren, wenn er schreibt: „‚Niemand', sagen die Verfasser der Bibliothek, ‚wird leugnen, daß die deutsche Schaubühne einen großen Teil ihrer ersten Verbesserung dem Herrn Professor Gottsched zu danken habe.' Ich bin dieser Niemand; ich leugne es geradezu. Es wäre zu wünschen, daß sich Herr Gottsched niemals mit dem Theater vermengt hätte. Seine vermeinten Verbesserungen betreffen entweder entbehrliche Kleinigkeiten oder sind wahre Verschlimmerungen [...] er ließ den Harlekin feierlich vom Theater vertreiben, welches selbst die größte Harlekinade war, die jemals gespielt worden; kurz, er wollte nicht sowohl unser altes Theater verbessern, als der Schöpfer eines ganz neuen sein. Und was für eines neuen? Eines französisierenden; ohne zu untersuchen, ob dieses französisierende Theater der deutschen Denkungsart angemessen sei oder nicht..."

Mit diesen Zeilen hat Lessing schon erläutert, worauf sich die Bestrebungen Gottscheds konzentrierten. Erst aus heutiger Sicht aber ist sein Verdienst wohl objektiver zu betrachten. So umreißt Paul Fechter in seiner „Geschichte der deutschen Literatur" das Werk Gottscheds knapp und präzise mit den Worten: „Er nahm den Kampf auf gegen alles, was Theater war, und ersetzte es durch Literatur. Von seiner Zeit datiert eigentlich die Vorherrschaft des auswendig gelernten Theaters. Sein Kampf war berechtigt als Kampf gegen die Zeitrohheit, die auf nichts Rücksicht nahm..."

Paul Fechter war es auch, der den beißenden Spott milderte, mit dem kein Geringerer als Johann Wolfgang von Goethe einen Besuch bei Gottsched in Leipzig schilderte. In „Dichtung und Wahrheit" berichtet Goethe,

„Er ist der Fleisch gewordene gesunde Menschenverstand"

wie er als Student 1765 im „Goldenen Bären", wo Gottsched bis zu seinem Tode wohnte, durch ein Versehen des Dieners in ein Zimmer gelangte, in dem er Gottsched noch unvorbereitet und ohne seine Perücke antraf („sein ungeheures Haupt war kahl und ohne Bedeckung"). Als der Diener durch eine Seitentür in den Raum sprang und dem Herrn Professor eine große Allongeperücke reichte, hob Gottsched „mit der linken Hand die Perücke von dem Arme des Dieners, und indem er sie sehr geschickt auf den Kopf schwang, gab er mit seiner rechten Tatze dem armen Menschen eine Ohrfeige, so daß dieser, wie es im Lustspiel zu geschehen pflegt, sich zur Tür hinauswirbelte, worauf der ansehnliche Altvater uns ganz gravitätisch zu sitzen nötigte und einen ziemlich langen Diskurs mit gutem Anstand durchführte." – Paul Fechter nun dazu: „Die alte, derbe Aufklärung, die Selbstsicherheit der sich ihres Wertes als Besitz bewußt gewordenen Bildung kommt in dieser Szene sehr hübsch heraus. Dieser Ostpreuße ist der Fleisch und Selbstbewußtsein gewordene gesunde Menschenverstand ohne jede Beziehung zum Nichtrationalen. Er leistet, was dieser Menschenverstand nur irgend leisten kann."

Geboren wurde Johann Christoph Gottsched als Sohn eines Pfarrers am 2. Februar 1700 in Juditten. Bereits im Alter von 14 Jahren besuchte er die Universität in Königsberg, um Theologie zu studieren. Bald aber wandte er sich mehr der Literatur zu und studierte Philosophie. Gefördert wurde er von seinem Lehrer Johann Valentin Pietsch, Professor für Poesie und Beredsamkeit, Arzt und Besitzer der Hofapotheke in der Königsberger Junkerstraße. 1723 legte Gottsched sein Magisterexamen ab. Ein Jahr später ging er nach Leipzig, da er wegen seiner beträchtlichen Körpergröße befürchten mußte, von den Werbern des Königs zu den „Langen Kerls" eingezogen zu werden. In Leipzig hatte er das Glück, gleich als Erzieher der Kinder des Universitätsrektors Mencke tätig zu sein. 1725 dann begann er mit seinen Vorlesungen an der Leipziger Universität, wo er 1730 außerordentlicher Professor der Logik und Metaphysik wurde. 1739 war er schließlich Rektor der Universität Leipzig. – In der dortigen Universitätsbibliothek befindet sich heute noch eine beachtliche Sammlung seiner Briefe.

1727 schon war Gottsched Senior und Reorganisator der „deutsch-übenden Gesellschaft", später „Deutsche Gesellschaft" genannt, eine Position, in der er sehr bald angefeindet wurde. 1735 heiratete der Ostpreuße die Danzigerin Luise Adelgunde Victoria Kulmus, eine gelehrte und begabte Frau, die ihm in seinen literarischen Bestrebungen tatkräftig zur Seite stand und auch selbst Dramen verfaßte, so das bekannteste „Die Pietisterei im Fischbeinrock".

Als Johann Christoph Gottsched vor nunmehr 225 Jahren starb, hinterließ er eine Reihe von Werken, deren berühmtestes wohl der „Versuch einer kritischen Dichtkunst" (1730) ist. Noch heute ist sein „Nöthiger Vorrath zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst" (1757 bis 1765) eine Grundlage für die theatergeschichtliche Forschung. Weitere Werke (Redekunst, 1728; Der sterbende Cato, Tragödie, 1732; Gedichte, 1736; Grundlegung einer deutschen Sprachkunst, 1748; Neue Gedichte, 1750) erlebten zum Teil mehrere Auflagen, sind heute jedoch meist vergessen.

Neben seinem Einsatz für die Reform des Theaters (zusammen mit der Schauspieltruppe der Caroline Neuber) machte sich Gottsched auch für die Übersetzung französischer Stücke ins Deutsche stark. Seine Erkenntnisse über das Wesen der Übersetzung mögen auch heute noch ihre Gültigkeit besitzen: „Man untersuche die Schönheit und Anmut der Ausdrückungen", so Gottsched, „und prüfe jeden Satz der Übersetzung, ob er auch mehr oder weniger sagt, als der Schriftsteller hat sagen wollen [...] Durch solche Prüfungen lernt man gewiß nicht wenig. Man wird selbst viel aufmerksamer in seinen eigenen Arbeiten und lernt viele Fehler vermeiden, die man sonst nicht einmal wahrgenommen oder für Fehler angesehen hätte..."

Als eine „steile Karriere" würde man heute den Lebensweg des Pfarrerssohns aus Juditten bezeichnen. Dr. Winfried Sdun erläuterte einmal in unserer Wochenzeitung, wie es möglich war, daß Johann Christoph Gottsched zu seiner Zeit derartig viel erreichen konnte: „Gottscheds Aufstieg zum – für kurze Zeit – absoluten Herrscher der deutschen Literatur wurde dadurch begünstigt: In Königsberg hatte Pietsch die Tradition von Opitz lebendig erhalten und seinem Schüler weitergereicht. Es war die große Tradition und Autorität der Renaissancepoetik. In Leipzig verband er damit den obersten Kritikerposten, den er von Mencke übernahm, und er verband damit die herrschende aufklärerische Philosophie des Leibnizschülers Christian Wolff, mit dem Gottsched auch gemeinsam hat, daß schon er die deutsche Sprache an der Universität durchsetzte und – mit dem Jahr 1740 – ebenfalls überlebt war [...] Leipzig war als Zentrum des Buchhandels auch das Zentrum der Literatur und Kritik, und es war eine Theaterstadt. Günstiger für eine breite Wirkung, aber auch kaum für einen Sturz exponierter konnte also der Ort seines Wirkens, an dem er sich an die Spitze gearbeitet hatte, für Gottsched nicht sein."

So umstritten das Wirken Gottscheds auch sein mochte, seine Abhandlungen über die „Deutsche Sprachkunst" fanden weithin Anerkennung. Selbst in Österreich setzte sich seine „Sprachkunst" durch, so daß im Theresianum in Wien gar ein Lehrstuhl für deutsche Sprache eingerichtet wurde. Kaiserin Maria Theresia lobte anläßlich eines Empfanges 1749 den Ostpreußen: „Ich sollte mich scheuen, mit dem Meister der deutschen Sprache deutsch zu reden, denn wir

Begegnung mit dem König

Österreicher haben eine sehr schlechte Sprache."

Ganz anders Friedrich II.! Der Preußenkönig nannte den Gelehrten amüsiert einen „cygne saxon", einen „sächsischen Schwan", der „die Herbheit der Töne einer barbarischen Sprache mildern werde". Seinem Königsberger Freund, dem Pfarrerssohn Christian Coelestin Flottwell, erzählt Gottsched in einem Brief von der Begegnung mit dem König im Jahr 1757. Friedrich der Große ließ sich einige Übersetzungen Gottscheds aus dem Französischen vorlesen und verglich sie dabei mit dem Original. „Ob er nun gleich", so Gottsched an Flottwell, „viele deutsche Worte nicht verstund, so kritisierte er doch andere sehr gründlich und lobte wieder viele Stellen, die ich besser ausgedrückt hätte, als er sich jemals möglich zu sein eingebildet hätte. – Als ich sagte, daß die deutschen Dichter nicht genug Aufmunterung hätten, weil der Adel und die Höfe zu viel Französisch und zu wenig Deutsch verstünden, um alles Deutsche recht zu schätzen, sagte er: ‚Das ist wahr, denn ich habe von Jugend auf kein deutsches Buch gelesen und ich rede sehr schlecht (je parle comme un cocher), jetzo bin ich aber ein alter Kerl von 46 Jahren und habe keine Zeit mehr dazu'."

Der oben erwähnte Christian Coelestin Flottwell war es übrigens, der in Königsberg nach Leipziger Vorbild eine „Deutsche Gesellschaft" ins Leben rief. Sie sollte ein Bindeglied zwischen Universität und Bürgerschaft sein und dem Gedanken der deutschen Bildung dienen. 1743 erhielt die Gesellschaft königliches Privileg und nannte sich daraufhin Königliche Deutsche Gesellschaft. Flottwell wurde ihr erster Direktor. Diese Gesellschaft war die erste freie bürgerliche Vereinigung in der Geschichte Ostpreußens; sie bestand bis 1945 fort. Gottsched kam 1744 noch einmal nach Königsberg, um sein „geistiges Kind" zu besuchen, und wurde mit großen Ehren empfangen. Später wurden ein Platz, eine Straße und die Volksschule in Juditten nach ihm benannt. Eine Gedenktafel schmückte sein Geburtshaus in Juditten. Eine Gottschedgesellschaft, gegründet von dem Literaturhistoriker Eugen Reichel und von Ernst Wichert, dem Richter und Dichter aus Insterburg, bemühte sich das Andenken an den Gelehrten wachzuhalten.

Wenn auch das Wirken Johann Christoph Gottscheds heute weithin in Vergessenheit geraten ist, so mag man seine Bedeutung für die deutsche Literatur, für die deutsche Sprache doch nicht verkennen. Professor Dr. Helmut Motekat brachte die Verdienste des Gelehrten in seiner „Ostpreußischen Literaturgeschichte" (München, 1977) auf einen kurzen Nenner: „Gottsched gab der Dichtung seiner Zeit, was ihr fehlte: Ordnung, Gesetz und Maß. Es waren freilich pedantische Regeln und starre Gesetze. Das Schöpferische der Kunst hatte in ihnen keinen Platz, und der Irrtum Gottscheds, daß Kunst nach Regeln ging, hat ihm schon bald Ablehnung und Spott eingebracht. Aber auch dort, wo er das Wesen der Dichtung verkannte und seine irrtümlichen Auffassungen zäh verteidigte, diente er der Sache, indem er die kritischen Geister seiner Epoche provozierte..."



Foto Scharfenorth

Leuchte

Hast du ein Lichtlein aufgestellt,
daß hell sein Glanz ins Freie fällt,
dein Lichtlein namens Liebe?
Ist nicht die Welt, von Leid erfüllt,
in tiefe Finsternis gehüllt?
Wie traurig wenn's so bliebe.

Glaub nicht, dein Lichtlein wär zu klein
und leuchte nur mit schwachem Schein
dem Müden, der sich härme.
Vieltausend Lichter rings im Kranz
ergäben märchenhaften Glanz
und ungeahnte Wärme.

O leuchte voller Fröhlichkeit
durch große Not, durch tiefstes Leid
wart durch die Nacht, die graue,
daß wer da sorgte, bangend fror,
verwirrend Weg und Ziel verlor,
dem Leben neu vertraue.

Käte Sender

Gertrud Zöllner-Werner

Unter dem grünen Lampenschirm

Die Hängelampe war grün – so ein richtig gewölbter grüner Glasschirm mit Fransen aus silbernen kleinen Perlen, die im Lampenlicht glitzerten. Mutter schaute auf den Störenfried – sie hatte sich eine ruhige Stunde ausgebeten und wollte noch einmal in Ruhe das monatliche Haushaltungsbuch durchgehen –, als ich mit meinem „...muß ich Mutter fragen" ins Zimmer stürmte. Erzählte ihr auch sofort, daß die zur Adventszeit angereisten Verwandten ihre Weihnachtseinkäufe in Königsberg/Pr. tätigen wollten und nach getaner Arbeit einen „markanten Treffpunkt" suchten, um dann noch zusammen dafür zu sorgen, daß Hände und Füße wieder warm wurden.

„Königsberger Fleck" wurde von allen geschätzt, und ein spezielles „Flecklokal" befand sich in der Weißgerber Straße. Reichlich Majoran gab's dazu und nach dem vierten oder fünften Teller ab und an einen Klaren. – Zu den nie in Vergessenheit geratenden Grogchen wurde danach eines der gemütlichen Restaurants aufgesucht, und Onkel Arthur, der im letzten Jahr sich von seinen Verwandten losgesagt hatte, kam dann auch ohne die getätigten Einkäufe nach Hause und konnte zu seinem großen Ärger am nächsten Tag nur einen Teil der erworbenen Weihnachtsgeschenke wieder erhaschen. Also wurden markante Treffpunkte vorgeschlagen, an denen man sich in dem „Gewusel" auch nicht aus dem Auge verlor.

Vater, der eben eingetreten war, setzte sich zum Rest der Familie. Sein guter Rat, als Treffpunkt die Schloßteichbrücke zu wählen, wurde auch sofort akzeptiert, zumal er sich vor einiger Zeit mit einem Bekannten unglücklicherweise die „Börse" ausgesucht hatte. „Stundenlang bin ich um das gewaltige Gebäude gelaufen", dramatisierte er die Verabredung, „und habe das Plätschern des Pregels jetzt noch im Ohr." Jedenfalls war es dem Bekannten nicht anders ergangen und die Freundschaft seitdem etwas getrübt. Nicht minder meine Einkaufsvorstellung, denn „das Kind bleibt am besten zu Hause" war die Meinung der Onkel und Tanten. Sie schätzten meine Begleitung nur bis zur Straßenbahn Linie 2 in der Königsallee.

Ihnen war nicht mehr in Erinnerung, daß hier genau gegenüber „Königshöh" schon ewig ein Kiosk stand mit herrlichen Kanold-Sahnebonbons, das Stück für zwei Pfennige. „Für die Zähne überhaupt nicht gut", war die Meinung von Mutter und „hast du mich schon mal Sahnebonbons essen gesehen?" Doch jetzt war die Gelegenheit da, Mutter in weiter Ferne, Tanten und Onkel es zu erwartenden fröhlichen Einkaufs wegen milde gestimmt, und so ließ ich auch nicht lange locker. „Die goldene Abendsonne", die ich ihnen vorsingen wollte, wäre im Sommer und Frühherbst noch ganz angebracht gewesen, meinte man; da es jedoch leicht zu schneien anfing, einigten wir uns auf „Schneeflöckchen-Weißröckchen". Zwischendurch plauderte ich so nebenher von den leckeren Sahnebonbons, und da nach jeder Frage „ist das Schwein schon schlachtreif?" mein Nein erklang, zogen schon bald die Groschen meine Manteltasche leicht herunter. Trotzdem wurden nur fünf Stück gekauft, denn das dicke Schwein mit dem Schlitz wollte auch gefüttert sein, und erst vor dem letzten Einkaufstag durfte es geschlachtet werden. Aber da waren meine schief gehäkelten Topflappen bereits verpackt und beschriftet, und das bei Schwermer in der Münzstraße erworbene Randmarzipan wurde stets lobend erwähnt. Das im Fenster stehende Marzipanrelief, groß und wuchtig das Königsberger Schloß in der Mitte, die Erhebungen mittels Hitze braungebrannt ebenso wie der breite Rand, fiel auch sofort ins Auge, doch – das ganze Fenster nahm immer eine gewisse Zeit in Anspruch, und auf der Insel vor dem Schloß, wenn auf die Linie 2 gewartet wurde, kam ich gerne Mutters aufmunterndem „Nun hüpf mal tüchtig" emsig nach.

Da ich den fünften Sahnebonbon eben genüßlich gelutscht hatte, kam mir der Duft zu Hause nicht ganz so verlockend vor – trotzdem war der erste Gang zur Küche, und wirklich: Tante Marie schwenkte das Waffeleisen, ein Turm Waffeln, mit Puderzucker bestreut, stand schon bereit, und der Tisch unter dem grünen Lampenschirm war bereits eingedeckt. – Onkel Theo, der seine Jugendzeit in Königsberg verbracht hatte, war bestens informiert und zeigte stets wenig Lust, mit seinen Verwandten Königsberg unsicher zu machen. Er inspizierte inzwischen das Porzellan, ob „Rosenthal" oder nicht, rümpfte die Nase, als er „Bavaria" entdeckte und hatte in dem Hin und Her nicht mitbekommen, daß Mutter eingetreten war und seine Neugierde bemerkt hatte.

Doch jetzt war Vater da. Der Kaffee dampfte, die Schmandwaffeln wurden flugs weniger, und das erste Adventsgebäck wurde begutachtet. Bis zur letzten Bäckerei wurde dem Teig noch all das dazugegeben, was der eine oder andere zu vermissen meinte. Als Tante Marie noch nicht in Küche und Keller residierte, muß es ganz schlimm gewesen sein, denn das Gebäck war nach dem letzten guten Rat dann wirklich nicht mehr genießbar, und die harten Steinpflaster, die den Teller füllten, verhalfen dem Zahnarzt zu einem guten Geschäft.

Der Wind heulte im Ofen, Onkel Theo hatte eine Weile zum Fenster rausgeschaut, um dann schüttelnd zu bemerken: „Also bei dem Schneegestöber schickt man keinen Hund raus – wo treffen sich eigentlich unsere Lieben?" – „Schloßteichbrücke", murmelte Vater. „Hat aber zwei Enden, und lang ist sie auch – na, ich weiß nicht so recht, ob das nun der richtige Treffpunkt ist", zweifelte Onkel Theo. Vater überlegte einen Augenblick, und mit „wie gut, daß du mich daran erinnert hast" wurde Theo abkommandiert, nach seinen Verwandten zu schauen – vielleicht noch ein Grogchen und dann in Richtung Heimat. Da konnte Theo noch so überrascht über seine Brille schauen – Vater mußte eigentlich nie etwas zweimal sagen.

Meine Begleitung bis zum Kiosk lehnte Onkel Theo sofort ab, wollte auch nicht die „Goldene Abendsonne" hören, erklärte mich stattdessen „aus der Art geschlagen und ein bißchen plemplem". Vater beendete die Streiterei, indem er Theo mit guten Wünschen zur Tür rausschob. Erkundigte sich so nebenher, ob mein Schwein nach der heutigen Fütterung wohl Speck ansetzen würde, und mit „das sind so die Gelegenheiten" setzte er sich zu Mutter an den runden Tisch mit der grünen Hängelampe darüber. Wollte mit Mutter besprechen, ob am vierten Advent Kuhnke von der dritten Kompanie als Nikolaus aufkreuzen sollte oder ob ein besinnlicher vierter Advent vorzuziehen wäre.

„Ich brauche Hilfe", ertönte es da aus der Küche – Tante Marie wußte stets, wann meine Ohren nicht alles zu erlauschen brauchten, erzählte mir auch sofort von den Kindern, die frieren mußten, nie satt wurden und kein gemütliches Zuhause hatten. Sie schilderte das so plastisch, daß ich vor Wohlbehagen am liebsten geschnurrt hätte. Dazu kam ein Bratapfel, an dem ich mir stets den Mund verbrannte, und jetzt wurde die Haustürglocke in Bewegung gesetzt, und der Schmerz war wie weggeblasen. Der Fröhlichkeit nach zu urteilen, mußte alles zu bester Zufriedenheit ausgefallen sein, und man hatte noch Zeit gehabt, sich auf dem Schloßteich zwischen die Schlittschuhläufer zu mischen, aber nur so an der Seite, an dem aufgehäuften Schnee mit den Tannenbäumen darauf. Auf dem Schloßplatz strahlte übrigens schon die mächtige Tanne, ebenso die Girlanden in der Junkerstraße. Die Begeisterung war groß, der Einkauf wurde betrachtet und festgestellt, daß er nur zur Hälfte getätigt war – also würde man morgen den Rest besorgen.

Es war eine fröhliche Abendbrotrunde unter der grünen Hängelampe. Der Appetit war vorhanden, die Groggläser dampften, und Vater wollte eben in den Keller, um eine neue Flasche „Jamaika" zu holen. „Mein Gott, der Theo", murmelte er, als die Glocke wieder schepperte. In der Tat, es war Onkel Theo. Nicht sehr begeistert erkundigte er sich nach „weiteren Aufträgen", erledigte aber dann freudig den Gang in den Keller und ließ sich dabei endlos Zeit! Erst als Vaters Stimme oben an der Kellertreppe ertönte, kam er leicht beschwingt wieder ans Tageslicht. Was dem einen sein Grogchen, ist dem anderen sein Punsch – so richtig mit Zimt und Nelken und nicht zu wenig Kandis.

Wie gut, daß Vater vor dem Fest noch eine Bestandsaufnahme machte – die Vorräte hatten sich doch sehr gelichtet, und Theo wurde beauftragt, für Nachschub zu sorgen. Und er sorgte kräftig, wurde ein gern gesehener Kunde und kehrte stets mit kleinen Präsenten heim, die dann bei Mutter in der Schublade verschwanden, um am Abend in aller Ruhe betrachtet und gekostet zu werden. – Vom „Dran Riechen" kommt man auch auf den Geschmack – ich schmeckte mich tapfer durch, saß dann wie benommen in der Sofaecke unter dem grünen Lampenschirm und wartete der Dinge, die nun über mich hereinbrechen würden.

In der Tat – zwei Zeilen brachte ich mühsam hervor: „Ich weiß mir ein gar köstlich Ding in der Erinn'rung Schar – der Duft, der in der Stube hing, wenn's Weihnachtsabend war." Tante Marie flüsterte anfangs die dritte Zeile, merkte erst nach einer Weile, daß ich eingeschlafen war, und sprach sofort von „ernstlicher Krankheit". – „Die man deutlich erriechen kann", bestätigte Vater lachend, „hoffentlich kommt das Kind nicht auf den Geschmack!"

Gert O. E. Sattler

Wo wohnt der Weihnachtsmann?

Ein alter Fischer geht über den Weihnachtsmarkt. Überall, wo es Glühwein gibt, trinkt er ein Gläschen. Ringsum duftet es nach frischgeschlagenen Tannen, Äpfeln, Nüssen, Bienenwachs und Gewürzen. Das hebt die Weihnachtsstimmung, und der Glühwein hat's in sich.

Nach dem dritten Glas wird der ansonsten schweigsame Fischer redselig: „Hee Mannche!" ruft er einem Passanten zu: „Wo wohnt der Weihnachtsmann?"

„Auf dem Fußballplatz!", sagt der Mann. „Auf dem Fußballplatz?", staunt der Fischer. „Na, klar!", sagt der Mann. „Wenn die Zuschauer bei einem Spiel mit dem Schiedsrichter nicht zufrieden sind, schrein alle: Du Weihnachtsmann! Du Weihnachtsmann!"

Die Antwort ist lustig, aber nicht befriedigend. Der Fischer befragt eine Frau: „Madamche! Wo wohnt der Weihnachtsmann?" Die Frau, die es scheinbar sehr eilig hat, tippt sich mit dem Zeigefinger dreimal mitten auf die Stirn: „Hier!"

Nicht schlecht, denkt der Fischer, warum soll er nicht im Kopf wohnen, der Weihnachtsmann? Die Sache fängt an, ihm Spaß zu machen und der Glühwein tut sein übriges. Er fragt ein paar Kinder: „Wo wohnt der Weihnachtsmann?"

„Am Nordpol in der Arktis," sagt ein Bowke, „in Grönland, wenn Sie's genau wissen woll'n." – „Warum denn in Grönland?", fragt der Fischer. „Na, weil es da das meiste Eis gibt, dreihundertfünfzig Meter dick." „Und was macht er da, in Grönland?" fragt der Fischer. „Arbeiten, was sonst?", mischt sich ein Marjellchen ein. „Er muß doch die Weihnachtsgeschenke vorbereiten." – „Ganz allein?", fragt der Fischer belustigt. „Natürlich nicht!", sagt ein anderes Marjellchen. „Noch nie etwas von der heiligen Katharina gehört und den anderen Heiligen? Der heiligen Barbara? Margaretha? In der Adventszeit schickt das Christkind sogar ganze Heerscharen von Engeln, die ihm helfen, Tag und Nacht."

„Und wie kommt der Weihnachtsmann durch das viele Eis und den Schnee zu uns?", fragt der Fischer. „Mit seinem Schlitten und den Rentieren", lautet die Antwort. „Aber das Meer ist doch nicht überall zugefroren", sagt der Fischer. „Wo es offen ist", mischt sich das Marjellchen wieder ein, „da wachsen den Rentieren Flügel". – „Gah, gah!", sagt der Fischer, „Rentiere können doch nicht fliegen." – „Und ob die fliegen können", sagt der Bowke, „wenn das Christkind es will, können sie fliegen, auch Rentiere, verlassen Sie sich drauf."

„Wissen Sie überhaupt, warum bei den Rentieren auch die Weibchen ein Geweih haben?", fragt ein anderes Marjellchen. „Nein!", sagt der Fischer verblüfft, „warum denn?" – „Damit der Weihnachtsmann Lichter draufstecken kann, wenn es zu stark schneit", lacht das Marjellchen.

„Jetzt wollt' ihr mir aber einen Bären aufdeuweln", beschwert sich der Fischer.

„Aber nein!", rufen die Kinder durcheinander, „fragen Sie ihn doch selbst, den Weihnachtsmann. Postkarte genügt. Sie bekommen bestimmt eine Antwort. Sogar mit einer dänischen Briefmarke drauf und einem dänischen Stempel. Grönland gehört nämlich zu Dänemark und ist die größte Insel der Welt."

„Woher wißt ihr denn das alles?", fragt der Fischer. „Weil wir an ihn geschrieben haben, Anschrift: An den Weihnachtsmann in Grönland. Die Antwort ist schon da, mit dänischer Briefmarke und dänischem Stempel."

„Nun, ja!", sagt der Fischer: „Die dänische Post ist eben hilfsbereit und nett." – „Das stimmt!", bestätigen die Bowkes und Marjellens, „Sie waren doch aber auch mal ein Kind. Wer an den Weihnachtsmann glaubt, wird reich beschenkt, und wer an das Christkind glaubt, gewinnt das Ewige Leben. So einfach ist das."

„Vielleicht habt ihr recht", sagt der Fischer, „so einfach ist das, wenn man's richtig bedenkt." Er schenkt den Kindern Marzipan-Herzen aus Königsberg.

Alle waren froh und zufrieden, der Fischer, weil er nun wußte, wo der Weihnachtsmann wohnt, und die Kinder, weil sie ihn durch ihren Glauben überzeugt hatten. Frohe Weihnachten!



Betrachtung:

Sprache und Macht

„... ein reines Wort erreget schöne Taten“

VON PETER FISCHER

Sieht man von Goethes Plädoyer für die Tat ab, so war für alle namhaften Denker unseres Kulturkreises am Anfang allemal der Gedanke, die Idee oder, wie es der Verfasser des Johannes-Evangeliums bekundete, das Wort, aus dem unsere Sprache sich erst bilden konnte, die den gedanklichen Austausch mit dem Nächsten und Fernsten erst möglich macht, und die noch den kühnsten und verwegensten Ideen erst die verstehbare, weil nachvollziehbare Form verleiht, um überhaupt Anteil an den Vorstellungen anderer nehmen zu können.

Sprache ist ursächlich an die Herkunft, an die Mutter, gebunden, weshalb zwar fremde Sprachen bis in ihre feineren Verästelungen hinein übertragen werden können, aber letztlich doch immer nur den fatalen Charakter eines Vehikels haben – denn nichs rührt tiefer unsere Empfindungen an, als die eigentümlich mundartlich eingefärbte Sprache unserer eigenen Frühzeit: sie verweist und führt zurück zu den Anfängen der ersten Worte.

Ist Sprache somit an den Anfang und an den frühen eigenen Lebensbereich gebunden, so überschreitet sie jedoch auch schnell den engeren Horizont: Himmel, Wolken und Sonne, Tag und Nacht sind schließlich Eindrücke, die auch schon immer gegenwärtig waren. Werden damit nicht nur die Dimensionen des Unendlichen erahnt, so ergeben sich auch für später die Pole von Himmel und Erde, zwischen denen bekanntlich immer mehr geschieht, als wir uns in unseren kühnsten Träumen ausmalen können: in der Öffentlichkeit, in der Politik.

Niemand wird ableugnen können, daß es entscheidende und tieffassende Zusammenhänge zwischen Sprache und Macht gibt, kann sie doch ganze Ländereien scheinbar zum Verschwinden bringen. Man denke nur daran, daß der Begriff Ostdeutschland für Mitteldeutschland fälschlicherweise gesetzt, Jahrhunderte von Geschichte ohne Pulver und Blei tilgen zu können vermeint, auch wenn hier gewiß noch längst nicht das letzte Worte gesprochen worden ist – es geschieht einfach durch die Macht über die Sprache und derer, die darüber verfügen können, was zur Sprache kommen soll und darf.

Eine Anekdote, die in den fünfziger Jahren die Runde machte, soll dies illustrieren: Der wenig bekannte Herausgeber eines dahinsiechenden politischen Witzblattes hält bei einem Polizeipräsidenten um die Hand von dessen Tochter an. Der Polizeipräsident hat zwar nichts gegen die Verbindung einzuwenden, gibt aber zu bedenken: „Leider bin ich arm und kann meiner Tochter keine anständige Mitgift mitgeben“. Der gewitzte Journalist pariert schnell mit der lebensklugen Antwort: „O, das macht gar nichts. Konfiszieren Sie ein paar Nummern meiner Zeitschrift, dann wird schon für unsere Zukunft gesorgt sein!“ Sprache hat also Macht, indirekt auch finanzielle, nur es verhält sich wie mit ihr wie mit dem Schießpulver, man kann damit Tunnel freisprengen oder Menschen zerfetzen. Oder wie es Goethe in seiner „Etymologie“ ausdrückte: „Die Sprache bleibt einer reiner Himmelsrauch, empfunden nur von stillen Erdensöhnen“. Freilich gilt auch, was der französische Staatsmann Talleyrand für den politischen Bereich sagte: „Die Sprache ist dem Menschen gegeben, um seine Gedanken zu verbergen.“

Wie das? Nun, ein Beispiel soll dies erläutern: Von Nimmersatt im Memelland aus gesehen, ist alles, was unsere deutschen Belange angeht, westlich gelegen. Der Begriff „Westen“ aber hat nach dem Kriegsende mehr und mehr seinen ursprünglich gemeinten geographischen Sinn eingebüßt. Vor dem Fall der Mauer wurde mitunter über die Flucht mitteldeutscher Landsleute im Rundfunk gemeldet: Ein Herr X hat im Berliner Stadtbezirk Kreuzberg die Sperranlagen überwunden und konnte unverletzt in den Westen gelangen. Wie nun, wenn der Flüchtige aus Erfurt stammte und später in der Hansestadt Hamburg ansässig wurde? Ist er nicht vielmehr nach dem Norden gegangen?

Die politische Sprache beherrscht und belegt die Begriffsinhalte nach den Machtinteressen; es ist aber für uns unerläßlich, sofern wir uns in den weltweit geführten Machtkämpfen behaupten und unsere durch die Teilvereinigung möglich gewordene Identität wiederfinden wollen, daß eine rigide verordnete Sprachregelung aufgelöst und durch eine neue, eine eigene und uns angemessene ersetzt wird: Von innen nach außen!

Natürlich sind wir auch Europäer, aber zuallererst sind wir Deutsche aus Bayern, Franken, Thüringen, Schlesien oder Ostpreußen, die sich in ihrem Streben nach Gemeinsamkeit und in der Sinnmitte ihres politischen und kulturellen Wollens durch eine gemeinsame, allen verständliche Sprache miteinander verstehen und verständigen können, und die diese Sinnmitte nur dort wiederfinden können, wo sie sich politisch artikulieren kann: beispielsweise in der eigenen Hauptstadt.

Deshalb ist die Frage nach der Hauptstadt Berlin nicht nur eine polemische Floskel oder schiere Rechthaberei. Und genau aus diesem Grunde sollen nur ein Teil der Ministerien an die Spree kommen, nachdem man schon das an sich skandalöse Rückzugsgefecht verloren hatte. Berlin ist nun auch deswegen so bedeutungsvoll, weil allein schon durch die Anzahl ihrer Bewohner die unerläßliche Tuchfühlung von Bürgern und Politikern hautnah stattfinden kann („dem Volk aufs Maul schauen!“), die auch als Korrektiv gegen die Lebensferne so vieler politischer Entscheidungen wirken kann. Umgekehrt dient Sprache, sobald sie den Raum des Politischen verläßt, durchaus auch den eingangs erwähnten Zwecken des Austausches vom Nächsten zum Fernsten, schafft Gerüst und Korsett für zeitenumwälzende Ideen, sie dient der „Himmelsehr“, wie Goethe es nannte, sofern sie der Wahrheit verpflichtet bleibt und „mundgerecht“ bleibt. Sie führt zur Selbstbesinnung, zu jenem Wissen aus der eigenen großen Vergangenheit, deren Erbe auch unter der Last der politischen Katastrophen und der Fremdbestimmung durchaus noch auszumachen ist. Sie kann in uns auch jene Ehrfurcht hervorrufen, jene „Andacht vor dem Unendlichen im Endlichen“, die uns trotz der Verwerfungen, die durch die kleineren und größeren Wirtschaftswunderbarkeiten, durch Teilungen und Gebietsabtretungen entstanden sind, denn „die Menschheit hat ein feines Gehör, ein reines Wort erreget schöne Taten“ (Goethe).

Jene „reinen Wörter“ sind aber das Metier der Dichter. Deren Trachten ist es, den Dingen eine genaue Bezeichnung so zu geben, daß sich die Schriftsprache aus den konventionellen Bindungen lösen und auf Lebensbereiche ausdehnen kann, die sie bisher beschreibend noch nicht erfassen konnte. Die Dichter können dies aber nur erreichen, wenn sie dem Cliché durch Präzision und durch konzentrierte Aufmerksamkeit zu entrinnen trachten. Erst dadurch erhält das Wort einen inneren und zwingenden Sinnzusammenhang und gewinnt an Aufmerksamkeit und eine Überzeugungskraft aus seiner inneren Selbständigkeit.

Dann wird und ist „Große Literatur“, wie der amerikanische Dichter Ezra Pound formulierte, „einfach Sprache, die bis zur Grenze des Möglichen mit Sinn geladen ist“. Diese Möglichkeiten der Sinnkonzentration oder Verdichtung von Sinn ist heute aber kaum noch anzutreffen in unserer Dichtung – die Zeiten, in denen etwa ein Schiller mit seinen dramaturgischen und sprachlichen Kunstgriffen noch in die kleinste Hütte sprachlich, aber eben nicht nur, wirken konnte, sind offenbar längst vorüber.

Daran trägt sicherlich in einem hohen Maße die Informationsflut Schuld, aber sicherlich eben auch die Desaster der wiederholten politischen Umbrüche in Deutschland. Doch gilt auch, was Josef Weinheber schrieb: „Ein Volk geht nicht zugrunde durch verlorene Kriege, sondern *dadurch*, daß es, von innen entkräftet, seine Sprache, die Hochsprache seiner Dichter und Denker aufgibt, also Hochverrat an sich selbst übt.“

Theodor Körner:

„... ein Grab in freier Erde!“

Vor 200 Jahren wurde der Dichter von „Leier und Schwert“ geboren

Von den Sängern und Dichtern der Befreigungskriege reichte keiner an Talent, Enthusiasmus und Begeisterung an Theodor Körner heran, dessen 200. Geburtstag in diesem Jahr begangen wurde. Am 23. September in Dresden geboren, entdeckte er schon als Student sein poetisches Talent: In rascher Abfolge schuf er eine Fülle von flüssigen, zumeist von Schiller beeinflußten Dramen, in denen schon der patriotische Sinn des Sachsen erkennbar angelegt war.



Theodor Körner

Doch erst mit dem Beginn der Befreiungskriege schien er sein eigentliches Metier erreicht zu haben: „Leier und Schwert“, die Sammlung der frischen, kraftvollen Gelegenheitsgedichte im besten Wortsinne, die allesamt wie eine Variation zu dem Schillerwort „Nichtwürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre“.

Lebendig geblieben bis in unsere Tage sind immer noch Sentenzen wie: „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los ...“ oder „Ahnungsgrauend, todesmutig / bricht der große Morgen an ...“ und natürlich „Lützows wilde, verwegene Jagd ...“ Den Lützower Jägern war er im März 1813 beigetreten, und nach einer schweren Verwundung alsbald wieder zu den Fahnen der verwegenen Schar geeilt, wo er auch die meisten seiner später berühmt gewordenen Lieder verfaßt und vorgetragen hatte.

Als ihn im August 1813 die tödliche Kugel des Feindes bei Gadebusch bei Mecklenburg traf, erfüllte sich, was er offenbar ahnend angesichts des preußischen Grenzadlers geschrieben hatte: „Sei mir gegrüßt im Rausche deiner Flüge, / bald werd ich unter deinen Söhnen stehn, / du wirst voran zum Sieg, zur Freiheit wehn! / Was dann immer aus dem Sänger werde, / Heil ihm, erkämpft er auch mit seinem Schwerte / nichts als ein Grab in einer freien Erde!“

Michael Deutsch

Wo sind die Friedensinitiativen jetzt?

Seit Monaten wütet ein erbarmungsloser geführter, sinnloser Zerstörungskrieg in einem Nachbarland, das für viele unserer deutschen Mitbürger ihr Urlaubsparadies war. Tagtäglich sehen wir die schrecklichen Bilder verstümmelter Toter, unversorgten Verletzten, verängstigter Kinder, verzweifelter Frauen, zerstörter Dörfer und Städte. Wir sehen das unsagbare Leid der Flüchtlinge, von einer gnadenlosen Soldateska vertrieben.

Ein Ende des Grauens ist nicht abzusehen, obwohl die Europäische Gemeinschaft seit Monaten mit Sanktionen drohend, dem Blutvergießen Einhalt zu bieten versucht. Die UNO schickt einen Sonderbeauftragten, der den 14. auch nicht eingehaltenen Waffenstillstand mit den verfeindeten Parteien ausgehandelt hat. Der wievielte wird es demnächst sein? Rotkreuz-Hilfstransporte wurden ebenso beschossen und zur Umkehr gezwungen wie Emissäre der EG, die Hilfe für Verwundete und Kranke in die gepeinigten Orte schaffen wollten und sie aus den Gefahrenzonen bergen sollten. All das läßt die deutschen „Friedensinitiativen" unberührt. Sie schweigen, sehen weg oder zu! Wo sind die sogenannten Friedensfreunde, die Abgeordneten, die Parteien und ihre Vormänner, die zu Anfang des Jahres Bahnlinien, Kasernen und Straßen blockierten, als Streitkräfte der Vereinten Nationen einen menschenverachtenden Diktator in seine Schranken weisen und dem Völkerrecht Geltung verschaffen sollten? Wie sehr wurden die Verbündeten, insbesondere die Amerikaner, verunglimpft, ja diffamiert, weil sie sich für das Lebensrecht Kuweits und gegen dessen Okkupation durch den Irak einsetzten. Und heute? Wo sind sie, die vielen Friedensfreunde, frage ich noch einmal? Da verwüstet eine der Politik aus dem Ruder gelaufene und damit gesetzlos gewordene Armee, ganze Landesstücke und Städte, zerstört Kulturdenkmäler, bringt tausende Zivilisten um und keiner der deutschen Protestler geht angesichts des Massakers auf die Straße! All die „Schreier" von gestern und vorgestern haben sich durch ihr jetziges Schweigen restlos unglaubwürdig gemacht!

Robert Bethge, Steinfeld-Hausen

Klare Sprachregelung

Bei den Gesprächen und Berichterstattungen der Medien wird über Wessis, Ossis und Ostdeutschland oftmals in recht polemischer Art berichtet. Es ist verständlich, daß sich die Bürger in Mitteldeutschland darüber beklagen. Sie fühlen sich auch nicht als Ostdeutsche, da z. B. Sachsen, Thüringen und Mecklenburg-Vorpommern niemals zu Ostdeutschland gehörten.

Im Sprachgebrauch und in der Medienberichterstattung sollten die neuen Bundesländer mit den Orten, aus denen berichtet wird, genannt werden. Auf diese Weise werden alle Bürger in den alten Bundesländern geographisch näher vertraut gemacht. Diese Sprachregelung stellt dann auch klar, daß Pommern, Schlesien, Ost- und Westpreußen in Ostdeutschland liegen. Das ist keine Frage des Revisionismus, weil es ja auch Jahrhunderte so war.

Wenn auch der Grenzvertrag zwischen Polen und Deutschland diese Gebiete auf Kosten der Vereinigung am 3. Oktober 1990 Polen zuspricht, werden die Ostdeutschen immer von ihrer angestammten Heimat sprechen. Schließlich sprechen die dort vorhandenen Kulturgüter und die Steine der Bauten aller Art immer noch deutsch!

Die Bundespost sollte als Serie Briefmarken über die neuen Bundesländer mit der graphischen Darstellung, Bezeichnung des Landes und Angabe der Landeshauptstadt, baldigst herausgeben. Auch das wäre eine positive Darstellung für die neuen Bundesländer. *Ernst Rohde*, Goslar

Ich warne vor einer Überfremdung

Die Welt ist voller Lug und Trug. Die Politiker in aller Welt betreiben Volksverdummung. Nach 1945 sollte der ewige Frieden ausbrechen. Es verging aber kein Tag, an dem nicht ein Krieg oder eine kriegsähnliche Handlung stattgefunden hat.

Durch ein Völkerwirrwar sind große Reiche zugrunde gegangen. Mir kommen große Bedenken gegen eine schnelle Vergrößerung der EG. Unter den jetzigen Mitgliedern gibt es schon jetzt Schwierigkeiten. Wir Deutsche sollten uns besinnen auf unsere christliche, abendländische Kultur. Diese Kultur sollten wir erhalten und fördern.

Ich warne vor einer Überfremdung in Deutschland. Die Sozialausschüsse der CDU verlangen mehr Ausländer hinein nach Deutschland, weil die Geburtenzahlen der Deutschen rapide sinken. Dieser Ansicht ist mit voller Stärke zu widersprechen. Wenn sich diese Ansicht durchsetzt, dann gibt es das Deutschland von heute in 50 Jahren nicht mehr. Das Kulturvolk der Deutschen, mit seinen hohen Fähigkeiten, ist dann gestorben. Die Umweltschützer sorgen sich beim Laichgang der Kröten um sichere Wege, damit diese nicht getötet werden. Das werdende Leben im Mutterleib wird aber in Deutschland bestialisch zerstört. Die Frucht wird auf den Abfall geworfen. Deutschland, um Gottes willen, wohin geht dein Weg!

In einigen Tagen feiern wir Christi Geburt. Die Kirchen sind gefüllt mit Menschen, die das Kind anbeten. Da habe ich das Empfinden, das ist Heuchelei. Hier betet man das Kind an, dort zerstört man das werdende Leben.

Zu den Festtagen werden uns die Politiker und Kirchenmänner wieder schöne, friedliche Weihnachten wünschen. Auch während des Krieges im Schützengraben konnten wir friedliche Weihnacht verleben. Die Front blieb ruhig. Doch nach den Festtagen ging die Ballerei wieder los. So wird es nach den friedlichen Tagen wieder sein. Mit Worten und Waffen wird man sich weiter bekriegen.

Fritz Didszuhn, Hess. Oldendorf 5

Geschichte nicht in den Wind schreiben

Die Oder-Neiße-Grenze ist eine Lügengrenze und vergiftet das Zusammenleben beider Völker (der Polen und Deutschen), da sie die Lüge und der Terror geschaffen hat und auch nach polnischer Erkenntnis und Wissen Unrecht ist. Wenn sich da nicht einiges ändert, wird Polen in späterer Zukunft einst die Konsequenzen zu tragen haben. Was für Polen galt („noch ist Polen nicht verloren..."), das gilt auch für Deutsche und sollten wir nie vergessen.

Die Geschichte schreitet fort und wie es aussieht, können die 2,5 Millionen Polen, die Ostdeutschland jetzt bewirtschaften, niemals das bewältigen, was 12,5 Millionen fleißige Deutsche in 800 Jahren zum Kulturland gemacht haben. Die heutige Versteppung muß doch auch die polnische Regierung erkennen. Wo soll die beabsichtigte große Versöhnung herkommen, wenn dieses Unrecht nicht beseitigt wird?

Das geht auch unsere Politiker (auch Kohl und Genscher) an. Es genügt ja nicht, daß Herr Genscher wieder seine Heimat Halle und (man hört) Frau Kohl Leipzig besuchen kann. Auch wir wollen in unsere Heimat zurück, in unser kultur- und geschichtsträchtiges deutsches Land. Die deutsche Geschichte hört ja nicht an der Oder-Neiße-Grenze auf. Fast 800 Jahre deutsche Ostgeschichte dürfen unsere Politiker, auch die spätgeborenen, nicht in den Wind schreiben.

Hinsichtlich Nordostpreußens wird gerade jetzt ein Architektenwettbewerb zum Wiederaufbau aufgelegt. Das Schloß als Herzstück von Königsberg sollte dabei nicht vergessen werden. Um die Finanzmittel dazu zu erhalten, wäre ein Aufruf erforderlich. Dieser Spendenaufruf wäre zugleich ein Bekenntnis der Ostpreußen zu ihrer Heimat, mit dem man der Bundesregierung und den Parteien zeigen kann, daß wir unsere Heimat nicht aufgegeben haben (wie sie), und wir dafür etwas tun wollen.

Kurt Heinscher, Frankenberg

Sendungsbewußtsein

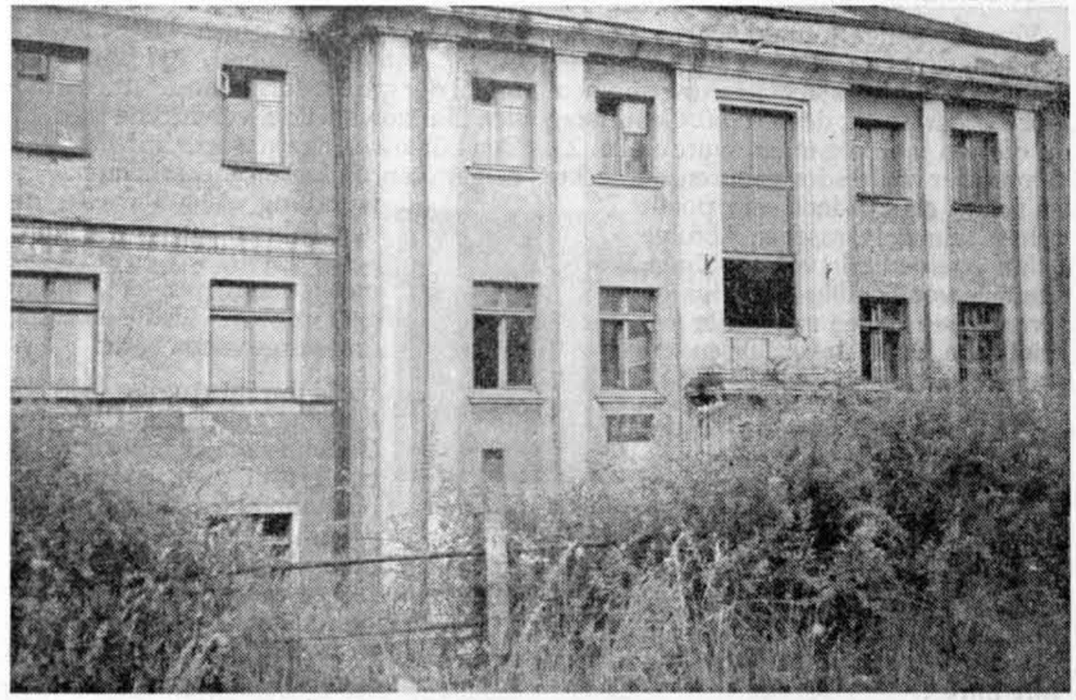
Wo man heutzutage auch hinhört, es schallt und hallt nur so von Aufrufen zur Hilfe für Rußland und Polen. Was man sich dabei auch denken mag, zwei Tatsachen dringen immer spitzer ins Bewußtsein: Auch bei uns wächst die millionenfache Not unter den Alten und Arbeitslosen zusehends.

Wie wenn es nur wohlhabende Deutsche gäbe, die bloß darauf warten, mit ihren Schecks Russen und Polen beglücken zu dürfen.

Offenbar ist die Ostpolitik der Siegermächte gescheitert. Nun soll Deutschland helfen, daß es nicht zu einer „Katastrophe für die gesamte Weltgemeinschaft" kommt. (Gorbatschow) Erpressung verbittert! Dennoch fühlen wir Deutsche uns aufgrund unseres krankhaften Sendungsbewußtseins wieder verantwortlich. Ob sich unsere Millionen Ausländer auch dazu bereit finden? Aber wir können nur scheitern, denn die Dimensionen der Not sind allemal zu groß.

Dr. Werner Kallweit, Bodenheim

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese nur oft auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt



Verschiebebahnhof Königsberg-Ponarth: Das Bahnhofsgebäude ist noch gut zu erkennen. Schaffnerinnen und Schaffner, die in den Kriegsjahren 1939 bis 1945 hier tätig waren, werden gesucht. Bitte melden bei Herbert Scheffler, Brüder-Grimm-Ring 2a, 2400 Lübeck



Auch in Amerika wird das Ostpreußenblatt sehnsüchtig erwartet und aufmerksam gelesen. Jim Hayes in Greenville, South Carolina, USA, Ehemann der Königsbergerin Gerda Bierkau, Sackheim, verfolgt mit großem Interesse das Zeitgeschehen in und um Ostpreußen.

Überzeugungsarbeit

Eine ganz aktuelle Begebenheit läßt mich Ihnen schreiben, es geht um Ostpreußen.

Frau Hildegard Linge, Diemelstadt, mir persönlich von vielen Sing- und Musizierwochen des Arbeitskreises für „Ostdeutsche Musik" bekannt, wagte den Weg zum Leiter der Volkshochschule in Korbach, um eine Seminarreihe über Ostpreußen anzubieten. Erst beim zweiten Anlauf überzeugte sie den Mann, der Kurs wurde ins Programm genommen, und am ersten Abend erschienen sieben Zuhörer.

Nur zögerlich erweiterte sich der Teilnehmerkreis. Als krönender Abschluß wurde letzte Woche ein zweistündiger Videofilm über Trakehnen gezeigt, und es waren weit über 100 zum Teil junge Menschen ins Bürgerhaus in Korbach gekommen. Frau Linge hat nun das Angebot der Volkshochschule, im nächsten Jahr die Seminarreihe fortzusetzen, was nur ihrer großartigen, fundierten Überzeugungsarbeit zu verdanken ist.

Nebeneffekt ist, daß ein Kreisverband Korbach/Waldeck/Arolsen der LO gegründet wurde, in dem nicht nur die Erlebnisgeneration vertreten ist.

Waltraud Gottschling, Uslar

Ich bin sehr zufrieden

Seit einem halben Jahr habe ich das Ostpreußenblatt, und ich bin sehr zufrieden. Als alter (Ost)Preuße fühlt man sich dazu verpflichtet. Man hört auch mal was aus der Heimat. Besonders jetzt vom nördlichen Ostpreußen, das ja nun endlich geöffnet wurde.

Ich wünsche allen Mitarbeitern eine Frohe Weihnacht und alles Gute im Neuen Jahr. *Gerhard Hennig*, Oelsnitz/Vogtl.

Eine neue Lunte gelegt

Es freut mich immer wieder, wenn ich das Ostpreußenblatt in meinen Händen halte. Es ist wie ein Gruß aus unserer Heimat, die wir nie vergessen werden, wenn man es uns auch vergessen machen möchte. Versöhnung, ja, aber nicht durch Verzicht.

Man fragt heute so oft, warum die Jugend so feindlich den Ausländern gegenübersteht. Es ist das Unrecht, das man dem deutschen Volk, besonders aber den Vertriebenen, angetan hat. Man hat mit diesen Verträgen eine neue Lunte gelegt, ob man es wahr haben will oder nicht. Das Beklatschen dieser Verträge im Bundestag hat mich mit Abscheu berührt. Wie kann man nur seine eigene Niederlage, ich will nicht sagen, seine Dummheit, beklatschen? Es waren dort ein paar aufrechte Männer, die dieses nicht mitgemacht haben. Auf diese bin ich stolz.

Wer, wie Genscher, sagt, er möchte Nordostpreußen nicht geschenkt haben, kennt unsere schöne Heimat nicht.

Helmut Rudat, Weißenfels

Kurt Bullien

„Uns ist ein Kind geboren…"

Alle Jahre wieder kommt das Christuskind / auf die Erde nieder, wo wir Menschen sind." Das haben wir gern als Kinder gesungen, und unsere Kinder und Enkel singen es genauso gern wie wir einst. Es ist kein besonders geistliches Lied. Es steht auch nicht im Gesangbuch. Es ist ein Zeichen, daß Weihnachten anders als die großen Feste der Christenheit in das Bewußtsein der Menschen eingedrungen ist. Dieses Lied ist für viele eine Erinnerung an die Kindheit.

Bewußt oder unbewußt spielt gerade zu Weihnachten die Erinnerung eine große Rolle. Bei fast allen Menschen weckt Weihnachten gute und herzerwärmende Erinnerungen an die Kindheit, mag auch Schmalhans Küchenmeister gewesen sein. Selige, unvergeßliche Erinnerungen an daheim, an das Elternhaus, die Weihnachtsstube mit dem Baum, wo Vater- und Mutterliebe wärmten, vielleicht der erste Schnee das weite Land zudeckte und wir mit den neuen Schlittschuhen auf dem gerade zugefrorenen See unsere ersten Versuche unternahmen. Gern betrachte ich am Heiligen Abend oder an den Feiertagen im Schein der Kerzen Bildbände unserer ostpreußischen Heimat und gehe dann Wege der Kindheit und Jugend. Warum kommen solche Erinnerungen gerade am Weihnachtsabend? Was ist an Weihnachten so zwingend, so aufregend? Was trifft so den Nerv vieler Menschen? Mit einem simplen Satz, so hört es sich jedenfalls an, kündigt der Prophet Jesaja (Kp. 9, V 6) lange vor dem ersten Weihnachtstag an: „Uns ist ein Kind geboren."

Das löst Erinnerungen aus. Wie war das, als ein Kind geboren wurde? Es ist wohl das Umwerfendste und Erstaunlichste, was es auf dieser Welt zu erleben gibt: Ein neuer Mensch ist da! Mit allen Hoffnungen, Plänen und Wünschen, die wir für ihn haben. Ein Geschöpf, das in menschlicher Freiheit sich eines Tages für oder gegen seinen Schöpfer entscheiden kann. Ein Mensch, der mit seinem Leben Gottes Liebe auf Erden glaubwürdig machen oder sie infrage stellen wird. Wenn man ein kleines Kind anschaut, denkt man zunächst nicht an all das. Der Mann sagt zu seiner Frau: Ich danke dir! Die junge Mutter sagt: Gott sei Dank. Das Kind ist gesund! Verwandte und Freunde wünschen alles Gute. Es ist etwas Wunderbares, daß ein Kind vom ersten Augenblick an umgeben wird von Worten der Liebe und Dankbarkeit. Jedes neugeborene Kind ruft uns auf zu sprechen.

Bei der Geburt Jesu ist es Gott selbst, der durch den Engel spricht: (Luk. 2, V. 10 + 11) „Ich verkündige euch große Freude. Euch ist heute der Heiland geboren." Die Hirten geben diese Botschaft gläubig weiter. Sie wollen die Freude nicht für sich behalten.

Auch wir werden in diesem Jahr wieder die gute Nachricht von der Geburt unseres Heilandes hören. Gott hat die Geburt eines Kindes gewählt, weil er weiß, daß wir da am empfindsamsten und hoffnungsvollsten sind, daß es um unser eigenes Erleben geht. Ein neugeborenes Kind ergreift Gescheite und weniger Gescheite, einfühlsame und weniger gefühlvolle Menschen. Die Hirten auf dem Felde und die Weisen aus dem Morgenlande. Deshalb verstehen bis heute so viele Menschen, daß es an Weihnachten um etwas Besonderes geht.

Dieses Besondere können wir erfahren. Das Kind in der Krippe strahlt aus, was wir Menschen zu allen Zeiten suchen und brauchen: Frieden – als Antwort auf jede Gewalttätigkeit. Freundlichkeit – als Antwort auf Fehlen von Güte und Liebe. Licht – als Antwort auf die Dunkelheiten unseres Lebens. Hoffnung – als Antwort auf Ausweglosigkeit und Einsamkeit.

Seit über vierzig Jahren dürfen wir Weihnachten in Wohlstand und Frieden verleben. Aber in vielen Teilen der Welt werden Menschen gejagt, bedrängt, zum Tode verurteilt. Millionen sind auf der Flucht. Während ich diese Weihnachtsbetrachtung schreibe, tobt der Bürgerkrieg in Jugoslawien. Auch viele von uns mußten das erleben. Doch selbst in einer Zeit, in der es nichts von alledem gab, was sonst zu einem stimmungsvollen Fest gehört, waren wir bereit, das wenige, was wir hatten, brüderlich zu teilen, lauschten wir ergriffen der Botschaft: „Euch ist heute der Heiland geboren!" Wir erkannten und glaubten: Gott kommt in der Gestalt seines Sohnes selbstlos in diese Welt. Sein Leben umfaßt alles, was Menschen durchmachen und erleben können.

„Euch ist heute der Heiland geboren!" In und um uns herum ist viel kaputt und krank. Wir sehnen uns danach, heil und ganz zu sein. Der Heiland der Welt will dieses Werk des Gesundwerdens in uns am Heiligen Abend immer wieder neu anfangen. Alle Welt feiert Weihnachten. Das macht dankbar und glücklich. Es ist ein Zeichen der Hoffnung. Wir können uns heilen lassen. In der Heiligen Nacht dürfen wir unseren Glauben erneuern, verfahrenes Leben in eine neue Bahn bringen, indem wir das Jesuskind anschauen und unser Leben daranhängen mit all seinen Gedanken, Gefühlen, Ängsten und Hoffnungen. „Uns ist ein Kind geboren! Der Heiland der Welt!" Dafür danken wir unserem Vater im Himmel!



Franz Grickschat: Die Reise nach Bethlehem

Martin Meißner

Weihnachtslieder vermitteln Freude

Viele Weihnachtslieder gehören seit Jahrhunderten zum unverlierbaren Schatz im deutschen Sprachraum. Aber nicht hier allein bei uns, sondern über Kontinente hinweg haben die Weihnachtslieder den Menschen in der ganzen Welt Freude vermittelt. Gerade das bekannteste Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht…" hat mit seiner innigen Weise die Menschen aller Rassen und Sprachen verbunden. Überall singt man in der Christenheit dieses feierliche Lied. Wie besonders viele schöne Weihnachtslieder sind ein Kulturgut unseres Volkes geworden! Sie sind Ausdruck der Freude über die Geburt Christi. So entwickelte sich das Weihnachtsfest zu einem echten Fest der Familie.

„O du fröhliche, o du selige…" dichtete der Legationsrat Johannes Falk, der Freund Goethes, am Heiligabend des Jahres 1806. Die Melodie entstammt einem alten sizilianischen Seemannslied. So wurde ein Lied geboren, was noch heute in aller Munde ist.

Martin Luther schrieb als Begleittext zu seiner Christuspredigt am Heiligabend 1535 das bekannte Weihnachtslied „Vom Himmel hoch, da komm ich her…" Zwei Jahrhunderte später bekam dieses Lied seine jetzt bekannte Melodie von dem Thomaskantor Johann Sebastian Bach.

„Es ist ein Ros' entsprungen…" wurde schon im 16. Jahrhundert gesungen. Es hat auch heute noch nichts von seiner Innigkeit eingebüßt. Der Legende nach war ein moselländischer Mönch kurz vor Weihnachten „mitten im kalten Winter" auf einer Waldwanderung, als er dort plötzlich vor seinen Füßen eine Rose erblickte, die just in diesem Moment ihre einzige Blüte entfaltete. Im Jahre 1818 entstand das am meisten gesungene Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht…" in Österreich. Der junge Vikar Joseph Mohr hatte es am 24. Dezember erdichtet und einen Tag später hat der Ansdorfer Schullehrer Franz Gruber die herrliche Melodie dazu geschrieben.

„O Tannenbaum, o Tannenbaum…" stammt in seinen Grundzügen aus dem 16. Jahrhundert. Aber die Melodie wurde erstmalig im 18. Jahrhundert gespielt, als sich die Sitte des Christbaumaufstellens einbürgerte. „Kommet ihr Hirten, ihr Männer und Frauen…" ist eine altböhmische Volksweise, die dann später zum Weihnachtslied wurde. „Ihr Kinderlein kommet…" wurde zum ersten Male in der Dorfkirche des bayerischen Marktfleckens Thannhausen an der Mindel gesungen, in der Christmette des Jahres 1794. Den Text dazu hat der Kaplan und spätere Domherr von Augusburg Christoph von Schmid gedichtet, die Melodie stammt von Abraham Schulz. „Morgen Kinder wird's was geben…" prophezeite 1795 ein Mann namens K. F. Spittegarb, und der Komponist C. C. Herbig ersann die Melodie dazu. So wurde es bei den Kindern beliebt.

Ganz gleich – ob jung oder alt, schön sind sie alle, unsere vertrauten Weihnachtslieder. Kein noch so harmonischer Kinderchor, keine noch so gute Schallplattenaufnahme kann das eigene Singen im Kreis der Familie ersetzen. Sie sind gemacht, um gesungen zu werden als Ausdruck unserer Weihnachtsfreude.

Johannes Schwalke A. V. E.

Zeit für Erinnerungen

Die kommende Advents- und Weihnachtszeit lädt uns ein, uns Zeit zu machen. So lese ich Seite um Seite in einem „Evangelisches Kirchen-Gesangbuch, Ausgabe für die Evangelische Landeskirche in Baden." Zeit für Erinnerungen! Am 27. November 1970 – so steht es auf der ersten Seite vermerkt – schenkte es mir mein evangelischer Nachbarpfarrer. Er genießt inzwischen den wohlverdienten Ruhestand. Unvergeßlich wird mir seine Solidarität bleiben, die er in einer für mich nicht leichten Zeit in aller Öffentlichkeit bewies, als ich durch eine kritische Bemerkung der bestgehaßte Mann in den Gemeinden war. Was finde ich nun darin zu Weihnachten? Keine Zeit ist so geeignet, ökumenisch zu sein: … der Jungfrauen Kind erkannt… so rein, Gott von Art und Mensch (1)… zu Bethlehem geboren im Stall ein Kindelein, gibt sich für uns verloren, gelobet muß es sein (4)… Zions Hilf und Abrams Sohn, Jakobs Heil, der Jungfrau Sohn, Gottes Sohn, der starke Held hat sich treulich eingestellt… tritt der Schlange Kopf entzwei (11)… Gelobet seist du Jesu Christ, daß du Mensch geboren bist von einer Jungfrau, das ist wahr… den aller Welt Kreis nie beschloß, der liegt in Marien Schoß… (15). Euch ist ein Kindlein heut geboren von einer Jungfrau auserkorn… (16)… denn Gottes Sohn vom Himmelreich über die Nature von einer Jungfrau ist geborn, Maria du bist auserkorn, daß du Mutter wärest… Ein Kindelein so löbelich ist uns geboren heute von einer Jungfrau säuberlich zu Trost uns armen Leuten. Wär uns das Kindlein nicht geboren, so wärn wir allzumal verlorn: das Heil ist unser aller. Ei du süßer Jesu Christ, daß du Mensch geboren bist! Behüt uns vor der Hölle! … ein Jungfrau den geboren hat, der aller Heiland wäre. (18) (Wittenberg 1533) Eine Jungfrau ihn geboren hat in Davids Stadt, da ihr ihn finden werdet… Gottes Sohn ist Mensch geborn. Freut euch heute mit Maria. (20) Ein Wunderfreud: Gott selbst wird heut ein wahrer Mensch von Maria geboren. Ein Jungfrau zart sein Mutter ward, von Gott dem Herren selbst dazu erkoren (22). Das Röslein, das ich meine, davon Jesaja sagt, hat uns gebracht alleine Marie, die reine Magd … (23) … du Himmelsblum und Morgenstern, du Jungfrauensohn, Herr aller Herren … (30) … Wunderbarer Gnadenthron, Gottes und Marien Sohn, Gott und Mensch, ein kleines Kind, das man in der Krippen find … (31) Hast in Marien Jungfrauschaft durch des Heilgen Geistes Kraft angenommen unsre Menschheit aus Genaden (47) … Ei meine Perl, du werte Kron, wahr Gottes und Marien Sohn, ein hochgeborner König (48) … Da liegt es, das Kindlein, auf Heu und auf Stroh, Maria und Joseph betrachten es froh… O beugt wie die Hirten anbetend die Knie… (403).

In meiner Soldatenzeit – so 1943 – war ich verwundert, von einigen Kameraden den Schrekkensruf zu vernehmen: „Mensch, ich werd' katholisch!" Als ich sie darüber befragte, ob es wirklich so verrückt wäre, katholisch zu sein, versuchten sie sich zu entschuldigen und zusammenzunehmen: „Ach das war bei uns zu Hause so eine Redensart!" Damals hatte ich kein evangelisches Gesangbuch zur Hand, um ihnen zu zeigen, wie katholisch sie sängen oder singen sollten.

Welch eine Zeit kommt auf uns zu? – Im Dom zu Königsberg haben Christen gewagt, einen Gottesdienst zu feiern. Sie wurden nicht daran gehindert. Wir schauen mit innerer Anteilnahme der weiteren Entwicklung zu. Es wird trotz mancher Hoffnung ganz menschlich weitergehen. Auch wenn es so aussieht, auch in der Ruine des Königsberger Domes ist die Geschichte nicht zu vergessen. Da denke ich an die Tante des Königs, zu dessen Ehre die neue Gründung 1255 Burg und Stadt „Königsberg" genannt wurde: Agnes von Böhmen (1211–1282), die ihren Lieblingsneffen nie ohne ihren Segen und ihre Gebetszusage zu seinen Unternehmungen entließ, so wohl auch in seinen Zügen ins Preußenland. Aber das ist schon sooo lange her! Aber am12. November 1989 konnte ich ihre Heiligsprechung in Rom miterleben. Das war das Signal zum Zusammenbruch der kommunistischen Herrschaft in der Tschechoslowakei – so lange schon tot, und noch so lebendig! Welche Wirkungen können wir der Tante Ottokars II. noch zutrauen, wenn wir Zeitgenossen solcher Ereignisse sind? In ihr war der Geist des hl. Franz von Assisi und der hl. Clara „Fleisch" geworden. Das von ihr geprägte Stadtgebiet Prags heißt heute noch „na Frantiscu". War sie dabei, als die Gestaltung der Krippen in der Weihnachtszeit durch die Franziskaner um die Welt zu eilen begann? Es ist zu vermuten, da sie eine vertraute Freundin der hl. Clara war. Wirkte sie mit, als die Erneuerung der Kirche durch Franziskus „Fleisch" wurde? Hatten die Tanten nicht auch in Ostpreußen oft einen sehr heilsamen Einfluß in den Familien besonders denen mit vielen Kindern?

Singen wir zu Weihnachten und bitten Gott, daß das Gesetz des Betens auch unser Gesetz des Glaubens ist oder wird. Gehen wir zu den Wurzeln unserer Kultur! Noch einen schönen „evangelischen" weihnachtlichen Text:

„Ein Herz, das Demut liebet
bei Gott am höchsten steht,
ein Herz, das Hochmut übet,
in Angst zugrunde geht,
ein Herz, das richtig ist
und folget Gottes Leiten,
das kann sich recht bereiten,
zu dem kommt Jesus Christ. (9)
(Valentin Thilo, 1642)

Gnadenreiche Weihnacht und frohes und gutes neues Jahr 1992 auch allen Anvertrauten und Mitfeiernden!

Dezember

VON INGRID WÜRTEMBERGER

Sanftes Schweben ohne Laut,
hinter Fenstern stehn die Kleinen,
eines sagt: „Die Himmelsbraut
läßt die Sterne für uns weinen."
Und sie spielen Flocken zählen,
Blume, Fächer und Kristall;
nichts ist lieblicher zu wählen,
als die Schneefigur im Fall.
Aus dem Raume Kerzenflimmern
fällt aufs dichte, weiße Fließ,
läßt die Wiese draußen schimmern
wie die Tür zum Paradies.
Mit den Kindern möcht' ich warten,
wenn der Abend niedersinkt
und aus dem verschneiten Garten
uns ein heller Engel winkt.

Das Sonneburger „Wunderland" wartet

Die traditionelle Thüringer Spielzeugindustrie im Spiegel der verschiedenen Epochen

Am Südrand des Thüringer Schiefergebirges liegt das nostalgische Städtchen Sonneberg, wo seit dem 15. Jahrhundert traditionelles Spielzeug hergestellt wird. Vor allem waren es Puppen, die den Namen der Stadt weiterhin bekannt machten. Das seit 90 Jahren bestehende Deutsche Spielzeugmuseum – ein besonderer Anziehungspunkt Sonnebergs – führt mit sehr reizvollen Schausammlungen in die Spielzeugwelt ein. Bei den ältesten Stücken weiß man nicht, ob sie überhaupt zum Spielen gedacht waren. Stellte die Kinderrassel vielleicht eher einen Kultgegenstand dar, sollte die Spinnwirtel – beide aus dem schlesischen Raum – auf die Arbeit vorbereiten?

Ausgesprochenes Spielzeug war bis ins 19. Jahrhundert hinein ein Luxus, den nur die Kinder reicher Leute bekamen. Die meisten armen Kinder hätten auch gar keine Zeit zum Spielen gehabt; schon gar nicht diejenigen, die von früh bis abends mit Spielsachen in Berührung kamen: die Kinder der Sonneberger Heimarbeiter. Sie mußten, wie man im Museum liest, vom dritten bis vierten Lebensjahr an mitarbeiten.

Diese Zeiten sind zum Glück längst vorbei. Unser Jahrhundert brachte neue Probleme. Sonneberg, bis zum Zweiten Weltkrieg bedeutendes Zentrum deutscher Spielwarenindustrie, sah sich 1945 nach der Teilung Deutschlands ins Grenzgebiet versetzt und vom Westen abgeschnitten, was den Verlust großer Absatzgebiete bedeutete.

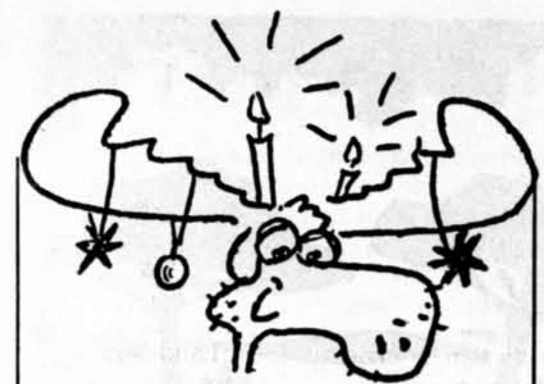
In der damaligen DDR stellte man sich auf den Spielzeugexport in die Ostblockländer ein. Diese Handelsbeziehungen zu den devisenarmen Staaten brachen 1990 mit der Einführung der D-Mark zusammen. Die Sonneberger Spielzeugindustrie mußte neue Märkte im Westen suchen.

Wie ist nun die augenblickliche Situation? Bei „Plaho" in Steinbach z. B., einem mittelständischen Betrieb nicht weit von Sonneberg, sieht man sie nicht eben günstig („Wir haben die Talsohle noch nicht erreicht!"), ist aber überzeugt, daß sich der Aufwärtstrend einstellen wird. Der Steinbacher Betrieb „Plaho" stellt Holzspielzeug traditioneller Art her, wie Puppenmöbel, Kasperletheaterbühnen, Wagen, Ziehtiere, Schaukelpferde, Roller und Güterzüge – hübsche, bunte, nostalgisch anmutende Dinge.

Marketingleiter Jürgen Meißner von der „sonni-Spielwaren-GmbH" sieht mit – wenn auch gedämpften – Optimismus in die Zukunft. Zwar konnte „sonni" nach Wegfall der Subventionen und Einschränkung der Auftragslage den großen Personalbestand nicht erhalten. Der Betrieb, der einmal 1 800 Beschäftigte hatte, ist auf etwa 400 geschrumpft. Dazu kommt noch eine Anzahl von Heimarbeitern, die Puppenkleider und Plüschhülle nähen. Bei den Entlassenen handelt es sich größtenteils um Kräfte aus Verwaltung, Materialbeschaffung und den früher für Instandsetzungsarbeiten notwendigen Handwerkerbrigaden. Freilich sieht man bei einem Gang durch die Werkshallen, in denen z. B. Puppenköpfe mit Augen und Haaren versehen, Augenbraunen gemalt und Frisuren gekämmt werden, daß auch hier mancher Arbeitsplatz nicht besetzt ist. Doch die Produktion läuft, man fand eine Partnerfirma im westdeutschen Handel und knüpfte Geschäftsbeziehungen nach Nordamerika und in westeuropäischen Ländern an.

Trotz aller noch bestehenden Schwierigkeiten kann man sich nach einem Blick in das reichhaltige Musterzimmer vorstellen, daß sich „sonni" auch auf dem gesamtdeutschen Spielzeugmarkt einen hervorragenden Platz erobern wird. Auf die weitere Herstellung von Plast- und mechanische Spielwaren verzichtete der Betrieb. Er hat sich ganz auf traditionelle Puppen und Plüschtiere konzentriert. Die Puppen mit den reizenden Klein-Mädchengesichtern, mit Schlafaugen und der Fähigkeit zum Sprechen, Trinken, Krabbeln und Laufen, die Teddy- und Pandabären mit den Brummstimmen und all die anderen weichen Tiere sind Spielzeug, wie es Kinder mögen. Alles in allem – die alte Tradition der Spielzeugherstellung wird in Thüringen mit viel Phantasie und Fleiß weitergeführt. Bleibt zu hoffen, daß sich ihre Erzeugnisse in diesem Jahr auf zahlreichen Weihnachtstischen finden werden.

Barbara Hlauschka-Steffe



Liebe Freunde,

eigentlich mag ich's noch gar nicht glauben, aber der Blick auf den Kalender belehrt mich eines besseren: das Weihnachtsfest hat uns wieder einmal mit großen Schritten eingeholt und mit ihm werden wir auch wieder mit einer alljährlichen „Krankheit" konfrontiert: der Suche nach geeigneten Geschenken.

Längst sind doch wohl bei den meisten jungen Leuten die Zeiten vorbei, wo Papi feierlich eine Krawatte überreicht wird, Mutti (nicht ohne Hintergedanken) ein Kochbuch erhält und Schwester oder Bruder die Bücher geschenkt bekommen, die man selbst schon immer einmal lesen wollte ...

Doch wo, mag sich manch einer von Euch fragen, bekomme ich das kreative Geschenk her, welches sich finanziell in einem erträglichem Bereich befindet? Schöne Designer-Kreationen kann jeder verschenken, dem der Geldbeutel nicht allzusehr drückt ...

Ich sage Euch, jeder, der selbst etwas herstellt, ist so kreativer als ein erfolgreicher Designer, denn meist kommen nur diese Geschenke wirklich von Herzen. Ob Malen, Basteln, Nähen – es gibt soviele Möglichkeiten, die Familie (und auch Freunde) mit etwas eigenem zu erfreuen – man denke nur an den Spaß, den man angesichts der vielleicht wackeligen Buchhalter, schiefen Bilderrahmen oder ähnlichen erleben kann!

Also, wer sich in den letzten Tagen vor Weihnachten noch einmal ins hektische Kaufhausleben stürzen wollte, sollte diesen Streß vielleicht wirklich lieber im hauseigenen Hobbykeller absorbieren ... Ein kreatives und geruhsames Weihnachten sowie einen guten Rutsch ins neue Jahr wünscht Euch

Euer Lorbaß

„Neue Freundschaft geschlossen"

Große Resonanz während der Ermländischen Jugendbegegnung in Köln

Bei diesem ganz besonderen Treffen der Gemeinschaft Junges Ermland (GJE) und jungen Ermländern aus Ostpreußen in Königsdorf bei Köln trafen sich 37 Jugendliche (davon 27 aus Ostpreußen) zu einem umfangreichen Programm. Die Gäste konnten zum Teil sehr gut deutsch sprechen, und die weniger Sprachgewandten wurden tatkräftig unterstützt.

Das Stadtspiel in Königsdorf trug zum Kennenlernen des Ortes und zur Herausfindung der besten Einkaufsmöglichkeiten bei. Thematisch beschäftigte man sich dann u. a. mit dem politischen System in Deutschland. Bei einem Besuch des Bundestages traf man sich auch zu einem Gespräch mit Hartmut Koschyk MdB. Ins Begegnungszentrum waren gekommen um sich vorzustellen und Fragen zu beantworten: Prälat Johannes Schwalke (Apostolischer Visitator) und Konsistorialrat Dr. Gerhard Reifferscheidt, Dr. Franz-Josef Herrmann und Ernst Langkau vom Ermländischen Landvolk e. V., Gerhard Steffen, Kreisvertreter von Braunsberg, Ermländerrat und LO. Weiterhin besuchte man auch ein Durchgangslager für Aussiedler. Man besichtigte weiterhin den Braunkohletagebau von Rheinbraun und das Umweltzentrum in Köln-West.

Der gemütliche Teil wurde natürlich auch nicht vergessen. Die Band des Willi-Ostermann Schiffes meinte nach einer Abendfahrt auf dem Rhein, so eine „tolle Gruppe" hätten sie selten erlebt. Selbst in den Band-Pausen sorgten die „Ermis" für eigene Musik mit einer mitgebrachten Gitarre. Auch andere Gäste auf dem Schiff sangen, von der Heiterkeit angesteckt, kräftig mit. Der Gesamteindruck bei allen Teilnehmern war so positiv, daß weitere Begegnungen sofort geplant wurden. 1992 wird ein Gegenbesuch im Ermland stattfinden, in welchem die geknüpften Beziehungen ausgebaut werden sollen. Viele Gäste waren von der Gemeinschaft so begeistert, daß sie sich entschlossen, im Ermland auch eine ermländische Jugendgruppe zu gründen.

Wer 16 bis 30 Jahre alt ist, gerne Gemeinschaft erlebt und Spaß liebt, der sollte sich das Jahresprogramm der GJE schicken lassen. Interessenten wenden sich an die Gemeinschaft Junges Ermland, Ermlandweg 22, 4400 Münster.

CM

„FRITZ" ruft ...

„FRITZ" – dieser Name steht für Friedrich den Großen, den Schöpfer des modernen Preußen und einen großen Monarchen sowie für Gedanken, die das deutsche Volk auch heute noch verfolgen sollte: Pflichtbewußtsein am Vaterland und Dienst am ganzen Deutschland. Seit November dieses Jahres steht der Name „FRITZ" jedoch auch noch für ein Projekt, welches die Zusammenarbeit und Kommunikation innerhalb der ostpreußischen Jugend fördern soll: Das Mitteilungsblatt der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen (JLO). Politische Stellungnahmen, Seminarberichterstattungen, Ferieninformationen sowie Veranstaltungshinweise spiegeln hier das breite Spektrum der geistigen Auseinandersetzung mit aktuellen Themen innerhalb der heutigen Jugend wider; Zeichnungen historischen Inhalts sowie Fotos aus der Gruppenarbeit verdeutlichen das Engagement bei der Herstellung dieser Broschüre. „Mangel an Themen werden wir in einer Zeit der historischen Umbrüche nicht kennen", stellt Rüdiger Stolle, Bundesvorsitzender der JLO, fest, „wir wollen jedoch den Mut aufbringen und uns freimachen vom Strom der veröffentlichten Meinung, um heiße Eisen aus einer anderen Sicht anzufassen!"

Wer sich nun inspiriert fühlt, die Junge Landsmannschaft Ostpreußen durch eigene Beiträge zu unterstützen, kann diese direkt an Rüdiger Stolle, Hesemannstraße 11, 3000 Hannover 51, senden, denn wer weiß, vielleicht führt der Weg zur Weltöffentlichkeit eben über diesen „FRITZ" ...

ber

Im Westen lockt die Liebe ...

Junge russische Mädchen auf den Spuren neuer Lebenspartner

Die jungen Russinnen versuchen in Meilenschritten, und dies durchaus mit Erfolg, in Mode und Eleganz ihren westlichen Geschlechtsgenossinnen nachzueifern, dem Mauerblümchen-Dasein zu entfleuchen. Und: Viele wenden die Blicke 'gen Westen, wo sie einen Partner für den Bund des Lebens zu finden versuchen. Und der Westen beginnt schon in Polen ...

Die Zeitschrift „Sputnik" gibt als Grund an: „Viele Vertreterinnen des schönen Geschlechts in unserem Land sind von den sowjetischen Männern enttäuscht."

Der Generaldirektor des sowjetisch-amerikanischen Partnerschaftsinstituts „Nachod" (Der Fund), Sergej Kurotschkin, sagt warum: Die Unverläßlichkeit der meisten Jungrussen. Dazu kommt, daß viele nicht tüchtig genug sind und nichts von guter Kleidung halten. Radio Moskau nannte jedoch Gründe, die wohl triftiger sind: Der Alkoholismus, das Machowesen und die Untreue.

Nicht nur für die Amerikaner scheint die neue Russin die Verkörperung slawischer Romantik und Grazie zu sein, kann man in den russischen Medien lesen. Sie kennen mit – wenigen Ausnahmen – kein Emanzengehabe und garantieren „häusliche Geborgenheit und geruhsames Familienleben", so Kurotschkin, was vor allen Dingen amerikanische Männer bei ihren Frauen missen.

Die Amerikaner sind derzeit die Meistinteressierten, danach kommen die Polen und jetzt auch die Deutschen. Offenbar gefallen die Russinnen auch ihren Schwiegereltern: Der Verfasser sah schon mehrmals in der rheinischen Presse euphorische Inserate, in der die Ankunft der russischen Schwiegertochter öffentlich kundgetan wurde.

Eine Umfrage ergab jedoch kürzlich, daß nur zehn Prozent der Ausreisenden deswegen heiraten, um im Westen wirtschaftliche Vorteile nutzen zu können. Viele wird es wundern, daß just Polen, die ja immer ein sehr kritisches Verhältnis zu den Russen haben, jetzt Russinnen heiraten, zumal bisher kaum eine Polin einen sowjetischen Besatzer heiratete. Nicht nur die Töchter der Besatzer gehen immer häufiger diese Verbindung ein: Im schlesischen Liegnitz heiratete die Kommandantin der sowjetischen Wohnblocks, eine Fliegeroffizierin, einen Polen. Wie alle ihre Landsmänninnen natürlich in der Kirche.

Aber es gibt noch ein anders Phänomen in Rußland: Viele Mädchen treten in Kloster ein. Die jüngste Äbtissin ist gerade 35, war vormals Journalistin und studierte einst Flugzeugbau. Mutter Xenia erklärte nun, sie hätte schon immer „der Himmel angezogen", daher ihr Flugzeugbaustudium. Doch „erst im Kloster hat sich mir der Himmel aufgetan."

Joachim Görlich

Tradition verbindet jung und alt

18 Volkstanzgruppen beteiligten sich an Jugendwoche in Luthe

„Kulturgut bewahren und Freude bereiten" – dieses Ziel setzten sich vor nunmehr 15 Jahren die engagierte Ostpreußin Waltraud Karge sowie sieben junge Mädchen, als sie im niedersächsischen Luthe einen Volkstanzkreis gründeten, dem heute 65 Mitglieder im Alter von sieben bis 30 Jahren angehören. Aufwendige Trachten aus Memel, dem Samland und Masuren, die sachkundige Leitung durch Waltraud Karge sowie das große Engagement der Gruppe machten es in diesem Jahr nun möglich, eine erste Europäische Jugendwoche in Luthe zu veranstalten.

Unter den mehr als 400 aktiven Teilnehmern dieser Jugendwoche brillierten spanische Akkordeonklänge neben ungarischer Volksmusik, farbenprächtige Trachten aus Litauen neben traditionsreichen Tänzen aus Ostpreußen, so daß die Bürger Luthes sich von dieser Freude und dem engagierten Agieren der Teilnehmer nur allzu leicht anstecken ließen: manch einer schwang inmitten dieser internationalen Besetzung spontan sein Tanzbein.

Insgesamt 18 Volkstanzgruppen aus Deutschland, Litauen, Spanien, Ungarn, Österreich, Dänemark und England stellten sich während der umfangreichen Veranstaltungen dem Publikum vor; trotz einiger Verständigungsschwierigkeiten verlebten die Ausführenden spannende und ereignisreiche Tage; persönliche Kontakte wurden geschlossen, die auch auf eines Hoffen lassen: die Ausweitung der Freundschaften durch einen Gegenbesuch in den befreundeten Ländern.

Als besonders interessant bezeichnete Waltraud Karge die verschiedenartigen Temperamente der Volkstänzer sowie die unterschiedlichen Arbeitsweisen der jeweiligen Gruppenleiter: „Der Leiter der litauischen Gruppe zum Beispiel befaßt sich beruflich ausschließlich mit Volkstanz, wir in Luthe müssen das ehrenamtlich nach Feierabend tun."

Die begeisterten Teilnehmer dieses Volkstanztreffens lassen, so Waltraud Karge, nur eine überwältigende Bilanz zu, denn „allein der Erfolg dieser Großveranstaltung entschädigt für all die anstrengenden Vorbereitungen!".

sb



Begeisterte Zuschauer: Der litauische Volkstanzkreis während einer Vorführung in Luthe

Foto privat



„Dieses schöne Land fasziniert mich"

Ursel Dörr stellte ihre Bilder beim 7. Ostpreußentreffen in Seeboden am Millstätter See aus

Auch in diesem Jahr heißt es zum Ausklang Rückschau halten auf das jährliche Ferientreffen der Ostpreußen im kärntnerischen Seeboden. Bereits zum siebenten Mal hatte die Kurverwaltung in Zusammenarbeit mit der Gemeinde dazu eingeladen. Bedingt durch das große Deutschlandtreffen der Landsmannschaft Ostpreußen und wohl auch durch die Reisemöglichkeiten der Landsleute nach Mitteldeutschland und in den nördlichen Teil der Heimat, war der Besuch leider etwas schwächer als sonst. Das tat der Stimmung allerdings keinen Abbruch.

So konnten Initiatorin Gertrud Möwe und Mitgestalter Horst Zander sowie Hausherr Klaus Schuster im Kurhaus Seeboden neben einer großen Zahl treuer Gäste auch Ostpreußen begrüßen, die das erste Mal dabei waren, darunter ein Ehepaar aus Mitteldeutschland, das seit der Flucht in der Mark Brandenburg lebt.

Verbunden mit der Begrüßung war die Eröffnung einer repräsentativen Bilderausstellung der Ostpreußenmalerin Ursel Dörr, Bad Homburg. Ihre sanften Motive von Ostpreußen und der Ostsee in Öl und Aquarell waren während des 7. Ostpreußen-Ferientreffens ein enormer Anziehungspunkt für Einheimische, Kurgäste und die Teilnehmer dieser Begegnung. Man spürt bei jedem Bild, daß das Land die Künstlerin fasziniert. Wiederholt und vor allem zum Abschluß wurde der Wunsch geäußert, Ursel Dörr möge beim nächsten Treffen neue Motive aus ihrer ostpreußischen Heimat mitbringen und ausstellen.

Starke Beachtung fand außerdem eine zweite, von Franz Koschitzki besorgte Ausstellung, für die von den Gastgebern der behagliche Leseraum zur Verfügung gestellt worden war: „Westpreußische Rathäuser und Landratsämter" in Großfotos. Es handelte sich dabei um eine Kabinettausstellung des Westpreußischen Landesmuseums Schloß Wolbeck.

Aus den bereitliegenden Informationen konnten die Betrachter u. a. entnehmen, daß „das alte ostdeutsche Rathaus meist inmitten eines quadratischen Marktplatzes, wie z. B. in Thorn, steht, aber auch an der Längsseite eines Straßenmarktes, wie dies die Altbauten in Elbing und Marienburg zeigen. Den Typ des deutschen Rathauses vom 14. bis zum 17. Jahrhundert verkörpert das rechteckige Giebelhaus mit Satteldach,



„Zauberhafte Kruttinna": Ostpreußische Motive in Öl und Aquarell von Ursel Dörr waren Anziehungspunkte im Tourist Zentrum Seeboden während der Ostpreußenwoche, betreut von Stefanie Birner (rechts) Fotos (2) Zander

Schildgiebeln und Dachreiter, wie ihn das alte Marienburger Rathaus vorstellt.

Eine Besonderheit des Deutschordenslandes Preußen bilden Rathaustürme, die auf dem Boden des Heiligen Römischen Reiches nur noch in Flandern und am Niederrhein zu finden sind. Ein besonders gelungenes Beispiel dürfte das Rathaus der Rechtstadt Danzig sein. In den Lauben des Erdgeschosses boten Kaufleute ihre Waren feil und tagte das Niedergericht. Die Räume des Rates lagen im Obergeschoß."

In der geräumigen Eingangshalle, in der wie immer das Gästebuch auslag, lockte als dritte Ausstellung eine Auswahl ostpreußischer Literatur der Vergangenheit und der Gegenwart viele Besucher an und lud sie zum Lesen oder zum Betrachten ein.

Trotz aller beschaulichen Ruhe bot das Programm reichlich Abwechslung. Erstmals hatten die Ostpreußen die Möglichkeit, die historische Grafenhochzeit vor der Burg Sommeregg mitzuerleben und am Abend des Anreisetags an Feierlichkeiten anläßlich des fünfzehnjährigen Bestehens der beliebten Volkstanzgruppe Lieserhofen teilzunehmen.

Hocherfreut waren die „Stammgäste" der Ostpreußentreffen, daß es Stefanie Birner gelungen war, wieder eine „Schiffchen"-Fahrt zu organisieren. Ein Akkordeonspieler ließ die Fahrt über den Millstätter See zum Vergnügen werden.

Bei allen Angeboten der Kurverwaltung ist es den Ostpreußen freigestellt, an den Veranstaltungen teilzunehmen oder nicht. Dies ist allerdings risikoreich. Deshalb ist es künftig ratsam, schon bei der Anmeldung (sobald das ausgedruckte Programm vorliegt) mitzuteilen, woran man teilnehmen möchte. Das erleichtert die Organisation. Dies gilt vor allem dann, wenn Omnibusse bereitgestellt werden müssen.

Der informativen Tonbild-Diaschau über Seeboden und das übrige österreichische Bundesland Kärnten folgte am nächsten Tag ein gemeinsamer Busausflug zum malerisch gelegenen Weißensee. Alle, die gut „zu Fuß" waren, haben die Wanderung an seinem Ufer entlang genossen.

Obwohl das schöne Wetter lockte, haben auch in diesem Jahr wieder etliche Landsleute die Gelegenheit wahrgenommen, die Video-Filme „Rominten" und „Trakehnen" anzusehen. Hier sei nicht nur der Kurverwaltung insgesamt mit Klaus Schuster an der Spitze und seinem Stellvertreter Wolfgang Kalt sowie Organisatorin Stefanie Birner und Mitarbeiterin Roswitha Hafner Dank gesagt, sondern auch dem technischen Leiter des Hauses, Peter Weißensteiner, der den Ostpreußen in jeder Hinsicht stets helfend zur Seite steht.

Sehr gut besucht war in der Mitte der Woche der Tanzabend mit dem fröhlichen „Bergland-Trio" unter der Leitung von Joseph Wippel und der Volkstanz- und Plattler-Gruppe Treffling unter der Leitung von Joseph Feik, die für ihre großartigen Darbietungen starken Beifall erhielten. Abwechslung brachte in den Pausen Ursula Linge, die die Landsleute und deren Gastgeber mit ostpreußischer Mundart erfreute. Anklang fand auch Helga Haeckel mit ihren mundartlichen Darbietungen.

Voller Spannung erwartet wurde der Dia-Vortrag von Redakteur Horst Zander, Hamburg, unter dem Titel „Und sie lebt doch! Ostpreußens Hauptstadt Königsberg 46 Jahre nach ihrer Zerstörung". Zander, der bei seinen Vorträgen grundsätzlich auf seinen Kameraden Willi Scharloff Bezug nimmt, der als erster unter gefährlichen Umständen Königsberg besuchte und verbotene Fotos mitbrachte, schilderte vor allem die gegenwärtige Situation in Königsberg.

Obwohl kein Ostpreuße und daher auch nicht in der ostpreußischen Hauptstadt geboren, überraschte er vor allem die Königsberger unter den Zuhörern und Zuschauern durch seine Detailkenntnisse. Diese habe er sich nicht nur durch seine inzwischen fünf Besuche in Königsberg erworben, sondern auch durch seine vielen Gespräche vor langer Zeit mit Ruth Maria Wagner, Hans-Ulrich Stamm, Peter Paul Brock und Willi Scharloff.

Höhepunkt und Ausklang des diesjährigen Ostpreußen-Ferientreffens in Seeboden am Millstätter See war ein Konzert des bekannten Rosenau-Trios, Baden-Baden, unter dem Motto „Grün ist die Heide" zu Ehren des 125. Geburtstags des Westpreußen Hermann Löns.

Erneut zeigte sich, daß diese Ostpreußenwoche inzwischen weit über das Treffen hinaus Bedeutung gewonnen hat. Es sind nicht nur die vielen Gespräche der Landsleute untereinander, die in aller Ruhe und ohne Tageshektik entweder auf einer Bank im Freien oder beim Spaziergang oder bei einem Obstler in einer Gaststätte geführt werden können, die der Begegnung Inhalt geben, es sind die Informationen, die durch die Veranstaltungen und die Ausstellungen im Süden Österreichs vom sehr weit entfernten Ostpreußen künden.

So wird es hoffentlich auch beim 8. Ferientreffen sein, das vom 13. bis zum 20. Juni wieder in Seeboden stattfindet.

Jürgen Damaschke



Ostpreußen-Ferientreffen in Kärnten: Geselligkeit bei einem Ausflug zum Weißensee

Sternklar von Allenstein bis Königsberg

Das Wetter in der Heimat Ostpreußen / Beobachtet von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz

Frankfurt/Main – So kalt, wie der Oktober geendet hatte, begann auch der November dieses Jahres. Manche küstennahe Bereiche erlebten mit dem Ersten gleichzeitig den kältesten Tag dieses Monats. In Königsberg zeigten die Thermometer morgens minus 4 und am Tag gerade 0 Grad Celsius. Im Landesinnern war es ähnlich kalt. Dort wurde es jedoch nach der Monatsmitte wesentlich frostiger.

Ursache für die erste Kälte war ein Hoch über Polen. Dieses wurde aber bald von atlantischen Tiefs zur Ukraine gedrängt. Nun gestaltete sich der Wetterablauf in Ostpreußen mild, unbeständig und zeitweise auch stürmisch. Die Ausläufer der Tiefs führten in Staffeln Luft heran, die sich auf dem Weg über das Meer erwärmt hatte. Nachtfröste gehörten bis zum 15. November weitgehend der Vergangenheit an. Am Tag stiegen die Temperaturen über 5 Grad. In Küstennähe war es noch milder. Wenn die Sonne das ihre hinzutat, wurde es wärmer: Am 5. und 8. November z. B. in Königsberg 11 Grad. Das waren gleichzeitig die höchsten Temperaturen dieses Monats.

Man empfindet es fast als einen Widerspruch, wenn an einzelnen Tagen dazwischen im Innern der Provinz trotzdem auch Schneeregenfälle beobachtet worden sind. Aber das ist im Herbst nicht ganz auszuschließen. Ebenfalls widersprüchlich zu der sonst milden Witterungsperiode zeigte sich der kühle Martinstag: An ihm verfehlten die Temperaturen nur knapp die 0-Grad-Marke.

Ein anderes Ereignis sollte man an dieser Stelle nicht übergehen: Am 13. November bestimmte ein Sturmtief über der Nordsee das Wetter der Heimat. In dessen Zentrum wurde ein selten tiefer Luftdruck von knapp 955 hPa(= 955 mb) beobachtet.

Nach einer etwa zweitägigen ruhigen Wetterphase weitete sich am 17. November ein Tief vom Mittelmeer bis nach Ostpreußen aus. Verbreitete, langanhaltende und intensive Regenfälle waren die Folge. Als Ergebnis wurden in Königsberg am 18. November früh 23 l/m^2, also mehr als die halbe Monatsmenge, Niederschlag gemessen.

Der nördliche Teil des Mittelmeertiefs machte sich allmählich selbständig und driftete zum Baltikum. Es führte in Staffeln Polarluft in die Heimat. Als diese unter den Einfluß einer von der Biskaya nach Rußland reichenden Hochdruckbrücke gelangte, löste sich die Wolkendecke auf und es wurde frostig. In der sternenklaren Nacht zum 22. November schrumpfte das Quecksilber in Königsberg auf minus 4 und in Allenstein sogar auf minus 7 Grad Celsius.

Die winterliche Episode endete mit Ostseeluft, die vom 23. November für zwei Tage nach Ostpreußen eindrang. Die Nachtfröste gehörten zwar für die nächste Zeit der Vergangenheit an, doch war die Stimmung bei tiefen Wolken und Sprühregen eher herbstlich trüb zu nennen.

In der letzten Woche stieg zwar der Luftdruck. An keinem Tag lag er tiefer als 1 025 hPa. Doch war das Wetter weiterhin trüb, manchmal neblig. Nieselregen gehörte ebenfalls zu seinem Charakter. Die Temperaturen schwankten zwischen 3 und 6 Grad, ganz gleich, ob es Tag oder Nacht war. Während dieser Wetterphase befand sich Ostpreußen am Rand eines Hochs, das zunächst über Rußland, dann über dem östlichen Mitteleuropa lag. Daß der November in unseren Breiten kein attraktives Wetter bietet, ist hinlänglich bekannt. Warum sollte es in diesem Jahr eine Ausnahme machen? Mit 3,3 Grad in Allenstein und ungefähr 4 Grad in den künstennahen Bereichen war er zwar um 1,5 Grad zu mild. Doch fiel mit 50 bis 60 l/m^2 bis zu 30 Prozent mehr Niederschlag als nach den statistischen Werten. Nur im Südwesten, z. B. Elbing, kam es mit knapp 50 l/m^2 zu einem geringen Defizit. Die Sonne summierte ihre Aktivitäten auf etwa 30 Stunden. Damit verfehlte sie ihr statistisches Ziel um ca. 20 Prozent.

Stille über den zugeschneiten Feldern

Erinnerungen an dreimal Weihnachten: In der Heimat, an der Front, im Kriegsgefangenenlager

VON ERWIN SCHLEGEL

1934

Früh hat sich in diesem Jahr der Winter eingestellt. Nach warmen Frühlingswochen, nach glutheißem, trockenem Sommer, nach sonnenüberfluteten Herbsttagen deckt bereits seit Wochen eine dicke Schneedecke die weiten Fluren meiner ostpreußischen Heimat zu. In den Tagen vor Weihnachten liegt eine vollkommene Stille über den zugeschneiten Saatfeldern, den kaum zu erkennenden Feldwegen, den tiefgelegenen Wiesen, den einsamen Gehöften.

In der rasch hereinbrechenden Dämmerung gehe ich den Weg zu unserem Dorf, diesen schmalen Feldweg, an den sich so viele Kindheitserinnerungen knüpfen. Wie oft bin ich hier neben oder hinter meinem Großvater dahergestapft.

Wenn wir in der Adventszeit unseren Weihnachtsbaum im „königlichen Forst" aussuchten, der so groß war, daß man wohl ein ganzes Jahr brauchte, um an alle Himbeer- und Erdbeerstellen, an jede Waldwiese, an alle Bäche und Gräben, an alle Stellen, wo Fichten, Kiefern und Eichen gefällt werden, zu kommen, waren wir fast einen ganzen Wintertag unterwegs. Wir brauchten aber auch viel Zeit dazu, um alles aufzunehmen, was der Winter uns beiden an betrachtenswerten Dingen darbot. Nicht nur die Spuren von Reh, Fuchs, Hase, Marder oder Wiesel, die so verschiedenartig in den weichen Schnee gedrückt waren, mußten bewundert werden, sondern auch die lustigen Striche, die Krähen, Goldammern, Fasane oder Rebhühner mit ihren dünnen Krallen in das Winterfeld gezeichnet hatten. Im Wald zirpten die zierlichen Tannenmeisen, zeterte der stets geschäftige Eichelhäher und turnte wohl auch ab und zu ein Eichhörnchen, das noch nicht den Winterschlaf begonnen hatte, auf den Ästen riesiger Fichten.



Winter in Ostpreußen: Am Treuburger See — Foto Archiv (Grunwald)

Wenn wir dann den Heimweg antraten, Großvater mit einem Bäumchen, das so gleichmäßig gewachsen und frisch grün war, wie man ein ähnliches wohl niemals auf einem Markt sehen wird, ich mit herrlichen Schätzen in den Taschen meiner Winterjoppe, wie ein paar bunten Federn, vielen hübschen Tannenzapfen, einigen Klumpen Harz und einem besonders schönen Stück rotbrauner Kiefernrinde, war es dämmrig, wie jetzt, und manchmal läuteten von ganz weit her Kirchenglokken oder es drang das helle Schellengeläute eines auf ferner Straße dahineilenden Schlittengespannes durch die klare Winterluft.

Während ich langsam dem Dorf zuschreite, erinnere ich mich an jede Weihnacht, die ich bisher in meinem Elternhaus erlebte. Jedes Fest war schön gewesen, schien jetzt in der Erinnerung noch glanzvoller, und nicht fortzudenken waren Winterwald, stille Straßen, verlassene Wege und tiefer Frieden.

Deshalb liebe ich alles, was zu dieser Landschaft gehört, ihre Weite, ihre urwüchsige Natur, ihre etwas schwermütigen, einfachen, treuen Menschen, ich liebe meine Heimat nicht im Gefühlsüberschwang, sondern tief und still, wie alles an ihr ist.

Ich bin 24 Jahre alt, blicke dankbar auf eine frohe Kindheit zurück, glaube an eine glückbringende Zukunft und wünsche mir für mein ganzes Leben lang, einmal im Jahr, zur Weihnachtszeit, zurückkehren zu können in ländlichen Frieden, in dörfliche Stille. Was das Jahr an Freude und Leid, Erfolg und Enttäuschung, Geburt und Tod auch gebracht habe, auf diesem Gang in der Dämmerung eines Vorweihnachtstages sollen Wünsche, Klagen, lautes Glück, Trauer und Freude still werden, und bleiben sollen Einsicht und Frieden, jener Frieden, von dem die Weihnachtsgeschichte kündet und der so nahe scheint bei der Heimkehr ins Vaterhaus an einem Abend vor Weihnacht.

1944

So schön kann die Natur den Weihnachtsabend nur ganz selten verzaubern. Die Nacht ist sternklar, trotzdem sind es nur drei Grad unter Null. Seit Tagen herrschte völlige Windstille. Bäume, Sträucher und Zäune tragen dikken Rauhreif. Im Mond- und Sternenlicht funkeln Schnee und Eiskristalle wie Diamanten.

Wir, das sind 195 Soldaten unserer Batterie, haben den sechsten Weihnachtsabend im Feld so ruhig verlebt, daß man glauben könnte, es gäbe keinen Krieg, keine Verteidigungsstellungen auf heimatlichem Boden, keine Ungewißheit über Verbleib und Ergehen der eigenen Familie, der Verwandten und Bekannten. Es waren viele Neue unter uns, denn nach der Verlegung aus dem Brückenkopf Memel ist Ersatz für die an den Ufern der Dange, im flachen Küstenland der Ostsee und des Kurischen Haffs, in den Vororten unserer nördlichsten Heimatstadt gefallenen Kameraden eingetroffen.

Ich gehe durch das von allen Bewohnern seit Wochen verlassene Dorf. Der dahinterliegende Wald gehört zur Rominter Heide. Die Front liegt noch 20 km vor uns. Und auch dort ist alles still.

Das war also wider allen Erwartens ein friedlicher Abend mit einer Feierstunde im großen Gemeinschaftsraum eines ehemaligen RAD-Lagers, mit Weihnachtstanne, Tee, Rum, Wärme und Licht.

Doch wie schwer war für mich als Batterie-Führer der Versuch, dieser Weihnachtsfeier einen Sinn zu geben. Von der Kameradschaft habe ich gesprochen, die uns jetzt nur noch allein verblieben wäre, und von der Möglichkeit, daß aus diesem Dunkel doch noch ein Weg in eine glückliche Friedenszeit führen könne. War es Heuchelei? Hätte ich sagen sollen, es sei nur die Ruhe vor dem Sturm? Wozu? Jeder ahnte, daß sich hinter dieser Stille furchtbares Kommen barg und so war es eine unheimliche Ruhe in dieser Nacht zum Ersten Weihnachtstag.

1954

Es ist am Christabend wärmer geworden. Gestern waren es noch 28 Grad. Über den weiten Hügelketten des Urals wird es dämmrig. Wir haben nur noch eine Stunde zu arbeiten. Dann werden wir in unser Lager einrücken und es wird heute anders sein als sonst. Gewiß, es werden wieder zwölf Posten mit schußbereitem Gewehr neben uns gehen und der letzte wird einen Hund führen. Das ist Vorschrift. Für vier Gefangene einen Posten, und wir sind fünfzig. Der Postenführer wird wieder zählen, dann wird er sagen, daß sofort geschossen wird, falls einer aus den Fünferreihen heraustreten würde, nach fünfzig Minuten werden wir im Lager sein und dort wird eine Tanne im Schnee stehen. Der Lagerkommandant hat es in diesem Jahr erlaubt.

Der Elektriker, der sich im Sommer auf einem Hochbau beide Beine brach und seitdem als Invalide nur noch im Lager arbeitet, soll sogar eine Lichtleitung gelegt haben und will unseren Lager-Christbaum mit mindestens zehn Glühbirnen erleuchten.

Vielleicht gibt es morgen Post und Pakete aus Deutschland, von daheim. Es ist jetzt schon nicht mehr so weit bis nach Hause. Bis Moskau sind es 1500 km, dann sind es wohl noch 1800 km bis Berlin, von dort bis nach Hause sind Entfernungen, die wir nicht mehr zählen.

Damals, in den ersten Jahren der Gefangenschaft waren wir 6000 km von Deutschland fort. Dreimal haben wir dort Weihnachten verlebt, im Bergwerk, an Brückenbauten, in Fabriken, in der Taiga, dem sibirischen Urwald. Unser Lager war in einem Ort, der Anscherka hieß. Keiner hat wohl gewußt, wo diese Kleinstadt genau liegt. Es gab weder Karten, noch Zeitungen, noch Bücher. Nur Zwangsarbeit – unter Tage, in eisiger Kälte, im Schneesturm. Wenn das Thermometer unter 50 Grad sank, sollte eigentlich die Arbeit eingestellt werden. Im Bergwerk aber wurde immer gearbeitet. Der Weg bis dahin war acht Kilometer lang. Es gab damals auch weder Sonntag noch Feiertag. Nur alle zehn Tage etwa einen schichtfreien Tag. Dann mußten wir unsere gestorbenen Kameraden begraben. Im Sommer in schwarzer sibirischer Erde, im Winter im Schnee.

Am Weihnachtsabend hatte einmal ein Kamerad, der Pfarrer war, die Weihnachtsgeschichte erzählt. Er wurde von der Lagerleitung bestraft, weil er eine Versammlung mit einem verbotenen Thema durchgeführt hatte. Er hätte über den Fortschritt im Staat der Arbeiter und Bauern reden können.

Es hat dann niemand mehr am Weihnachtsabend vor mehr als einem Zuhörer etwas gesagt. Doch gedacht haben wir so viel, wenn wir am Heiligen Abend auf dem Rückweg ins Lager waren. Das Lager, in die Erde gebaute Holzbaracken, in jedem Raum dreißig bis fünfzig hungernde Männer jeden Alters, jeden Berufs, jeder Bildungsschicht, jetzt alle gleichgeschaltet, alle gleich armselig, abgefallen jede Tünche, die im normalen Leben so viele Schwächen verdecken kann. Alle beseelt von einem Wunsch – noch einmal nach Hause zu kommen.

Heute wird es der fünfte Weihnachtsabend in diesem Lager im Ural sein. Alle werden wir zum zehnten Mal Weihnachten als Gefangene begehen.

Viele jedoch, die vor Jahren mit uns zusammen hungerten, hofften und verzweifelten, sind heute nicht mehr da. Wie hießen sie doch? Die Vornamen wußten wir wohl von den meisten, auch über die Heimat wußten wir etwas, die verriet der Dialekt. Sonst aber? Adressen festhalten? Jedes Schreiben im Lager war streng verboten. Besitz von Papier oder gar einem Bleistift galt als schweres Vergehen. Und merken? Man vergaß schon so vieles, und außerdem wurden wir alle im stillen ja doch den Gedanken nicht los, daß es auch für uns keinen Weg nach Hause geben würde.

Heute aber, am zehnten Weihnachtsabend im Lager, hoffe ich wieder etwas stärker. Scheint doch die Tatsache mehr als wunderbar, daß ich bisher alle Zeiten überlebt habe. Ist das wirklich ein Glück? Oder wäre der stille, schmerzlose Entkräftungstod vor Jahren eine größere Gnade gewesen? Es ist nicht leicht, mit solchen Gedanken den Weg ins Lager, in den Weihnachtsabend anzutreten.

Und doch werden wir uns heute abend freuen, wenn eine Tanne im hohen Schnee stehen wird und wenn vielleicht sogar die Glühbirnen – aus den Fassungen der Unterkünfte herausgeschraubt – brennen und nicht zerspringen werden, wenn der Schnee auf sie fällt. Denn schneien wird es bestimmt in dieser Nacht, der Heiligen Nacht, weil es wärmer geworden ist am Abend zur zehnten Weihnacht in der Kriegsgefangenschaft.

Grenzen von Mensch zu Mensch überwinden

Begegnungen 1991 in Nord- und in Süd-Ostpreußen – Hoffnungen und Sehnsüchte / Von Horst Zander

Heute vor einem Jahr war zwar die Hoffnung vorhanden, aber es fehlte die Zuversicht. Und dennoch wurde am 1. Februar 1991 Wirklichkeit, was Zigtausende von Landsleuten vier Jahrzehnte herbeigesehnt hatten: Der seit 1945 sowjetisch verwaltete Teil Ostpreußens, Nord-Ostpreußen, wurde für Besucher aus dem westeuropäischen Ausland, vor allem aus Westdeutschland, von den kommunistischen Behörden freigegeben. Zunächst zwar zögerlich, dann aber immer entschiedener.

Was sich bis jetzt jedoch nicht verbessert hat, sind die Reisemöglichkeiten. Noch dominieren die teueren Flüge mit umständlichen Landungen weit von Ostpreußens Hauptstadt Königsberg entfernt, entweder in Riga, Wilna, Minsk oder gar in Moskau. Vor einem Jahr waren dies noch Städte innerhalb des sowjetischen Machtbereichs, jetzt sind es die Hauptstädte der souveränen Republiken Lettland, Litauen, Weißrußland und Rußland.

Und Omnibusse müssen immer noch den unzumutbaren Umweg über Brest nehmen, weil die polnischen Behörden den Übergang zwischen Braunsberg und Heiligenbeil sowie zwischen Bartenstein und Preußisch Eylau nicht genehmigen.

Am 15. Dezember meldete eine deutsche Sonntagszeitung, daß das geteilte Ostpreußen „einen Grenzübergang" bekomme: „Die Eröffnung ist für den 2. Februar 1992 geplant." Und das ist genau der Punkt: Geplant. Auf unsere Erkundigungen konnte weder die polnische noch die sowjetische Botschaft dazu konkrete Angaben machen.

Dagegen berichtete bereits Anfang Oktober der Vorsitzende der „Kolchose Zinten (Kornewo)", Sergej Solodow, bei einem Besuch in Buxtehude, daß der Übergang Heiligenbeil auf russischer Seite ausgebaut sei und es von dort überhaupt keine Bedenken gebe; außerdem werde in zwei Jahren Preußisch Eylau ein großer Übergang sein, das hänge nur noch von den polnischen Behörden ab.

Inzwischen umgehen viele Landsleute diese Klippen, indem sie die Fährverbindungen von Neustadt in Holstein und von Mukran auf Rügen nach Memel nutzen. Dadurch werden zwar sogar schon Fahrten mit dem eigenen Pkw möglich, doch davor sei vorläufig noch gewarnt. Die Straßenverhältnisse sind nicht einmal mit denen in Mitteldeutschland vergleichbar, außerdem gibt es kaum Garagen (Diebstahlsschutz), und das Tanken bringt Probleme. Nur wer einen Diesel fährt, kann etwas unbesorgt sein.

Nach wie vor hoffen unzählige Landsleute und Freunde Ostpreußens sowie Geschäftsleute auf die kürzeste und schnellste Verbindung in den nördlichen Teil dieser historischen deutschen Provinz: Auf den Non-Stop-Flug Hamburg–Königsberg oder Berlin–Königsberg. Die Probe ist ja schon gelungen: Von der deutschen Öffentlichkeit fast unbemerkt, obwohl Fernseh-, Hörfunk- und Zeitungsredakteure mit dabei waren und darüber berichteten, landete am Dienstag, dem 27. August 1991, die erste deutsche Maschine seit 1945 im Non-Stop-Flug von Hamburg nach Königsberg auf dem neuen Flughafen Powunden (auf russisch Charbrowo).



Deutsche Freilichtbühne im Kreis Sensburg: Hermann Sudermann und Ernst Wiechert wurden nach jahrzehntelangem Verbot in Masuren aufgeführt und rezitiert Foto Neufeldt

Hier handelte es sich um eine hochrangige Wirtschaftsdelegation aus Westdeutschland u. a. mit dem Lübecker Bürgermeister Michael Bouteiller und dem früheren Bundestagsabgeordneten Dr. Ernst Müller-Hermann, einem gebürtigen Königsberger, und noch nicht um eine Touristengruppe.

Inzwischen hat die deutsche Fluggesellschaft Hamburg Airlines, die den Linienbetrieb nach Wilna (jeden Montag) und Riga (jeden Dienstag und Donnerstag) aufnehmen konnte, Königsberg bereits in ihren Flugplan integriert. Wie Pressesprecher Volker Westphal dem Ostpreußenblatt am Montag dieser Woche mitteilte, liegt die Genehmigung des Bundesverkehrsministeriums längst vor; Hamburg Airlines wartet nur noch auf die Genehmigung einer autorisierten russischen Behörde in Moskau.

Wann das sein wird, weiß zur Zeit niemand, doch wenn die Genehmigung kommt, fliegt die fünfzigsitzige Dash jeden Montag um 10.45 Uhr ab Hamburg mit Zwischenlandung in Berlin (wie früher) nach Königsberg, wo sie um 14.25 Uhr landen soll. Rückflug 15.05 Uhr, Ankunft in Hamburg 19.40 Uhr. Hoffen wir also auf die Veränderungen im Jahr 1992.

Zur Entwicklung dieses Jahres gehören neben den vielen touristischen Besuchen die nun schon unzählbaren Hilfstransporte für die in Nord-Ostpreußen lebende Bevölkerung. Hier haben die im Westen des deutschen Vaterlandes lebenden Kreisvertreter der nord-ostpreußischen Heimatkreise eine Pilotfunktion gegenüber den sowjetischen Kreisverwaltungen übernommen, über die in mehreren illustrierten Artikeln im Ostpreußenblatt berichtet wurde.

Regelrecht zäh dagegen entwickeln sich die Beziehungen der polnischen Verwaltungen gegenüber den süd-ostpreußischen Heimatkreisen und deren Kreisvertretern. Hier ist neben Klaus Zehe vom Kreis Neidenburg und Dr. Heinz Daube von der Stadtgemeinschaft Allenstein auch Dr. Klaus Hesselbarth zu nennen, der bei dem ersten deutschen Sommerfest in Masuren zu über zweitausend Landsleuten dort sprechen konnte.

Darüber heißt es in einem Bericht von Mathilde Jauché, die einer in Heidelberg seit Generationen ansässigen hugenottischen Familie entstammt, u. a.: „Auf dem Siegmundshof in Karwen im Kreis Sensburg war nahezu das gesamte Gelände für das ‚Sommertreffen der Masurischen Gesellschaft für die deutsche Minderheit im südlichen Ostpreußen' von den dort lebenden Deutschen zur Verfügung gestellt worden. Das Vorauskommando aus Elmshorn hatte ganze Arbeit geleistet: eine Bühne aufgebaut, eine Küche des THW ebenfalls, auf der zum See hin abschüssigen Wiese gab es Strohballen als Sitzgelegenheiten. Und in zwei Scheunen wurden Bücher, Keramik, Stickereien zum Anschauen und Kaufen angeboten, abgerundet durch Bilder, die aus dem Ostpreußischen Landesmuseum Lüneburg als Leihgaben mitgereist waren.

Zum ersten Mal nach Jahrzehnten konnten die in der Heimat lebenden Ostpreußen Literatur ansehen, die im Westen der Bundesrepublik Deutschland zum Alltag der Heimatkreistreffen gehört.

Es mögen fast 2500 Menschen gewesen sein, die die Veranstaltungen besuchten: Aufführungen der ostpreußischen Dittchenbühne, des Theaters der deutschen Minderheit in Nordschleswig (Deutsche Schule Tingleff) und ‚Eine Reise mit und zu Ernst Wiechert', dargeboten vom Rosenau-Trio Baden-Baden.

Beeindruckend war der Festakt am Sonntag, an dem die Generalkonsulin der Bundesrepublik Deutschland in Danzig, Dr. Marianne Warnow, und der Kreisvertreter der Sensburger, Dr. Klaus Hesselbarth, sprachen. Dort, in Masuren, wurde besonders seine klare und deutliche Sprache sehr gut verstanden, als er sagte, daß ein Heimatkreistreffen statt in Berlin oder Remscheid durchaus in Sensburg denkbar sei.

Auch aus den Nachbarkreisen waren viele der dort lebenden Deutschen angereist, froh, endlich wieder ungefährdet deutsche Worte zu hören und zu sprechen. Mit welcher Freude wurde ich (Nichtostpreußin) oft umarmt – weil ich Deutsche bin und dort war!

Zum Abschluß der schönen Karwener Tage sangen wir noch einmal alle das Ostpreußenlied: Funktionsträger der Landsmannschaft Ostpreußen wünschen sich sicher, daß es öfter mit solch einer Stärke und Innigkeit beim Treffen hier im Westen gesungen würde, kein Pfingstgesang, sondern Bekenntnis aus Überzeugung zu einem Heimatlied.

Der Abschied: Wir alle wurden fest in die Arme genommen. ‚Ihr kommt doch wieder?' Und: ‚Bitte, kommt doch wieder.' Ich habe es versprochen, denn wir hier im Westen sind die Stützen, die die Ostpeußen in Ostpreußen bekommen müssen, denn der ‚Kampf' für und um ihr Deutschtum ist nicht zu Ende."

Aus diesem Bericht geht vor allem eins hervor: Unsere Landsleute in der Heimat, besonders in Süd-Ostpreußen, benötigen neben den materiellen Dingen (die überall fehlen) und Lebensmitteln in erster Linie seelischen Beistand. Den kann man aber weder in Päckchen packen noch in Geld einwickeln. Der ist nur durch ständige Korrespondenz und immer wieder durch Besuche zu leisten, wie es auch Helmut Peitsch seit Jahren bei all seinen Vorträgen immer wieder betont.

Auch wenn in Nord-Ostpreußen fast keine Landsleute mehr leben, so wartet die jetzige Bevölkerung aber ebenfalls auf unseren seelischen Beistand. Denn „Moskau ist weit und Berlin ist nah", wie mir ein Gesprächspartner im Sommer in Königsberg sagte. Auch dort heißt es: „Laßt uns nicht im Stich." Daß dies ernstgemeint ist, beweisen die vielen kleinen Aufmerksamkeiten beim Abschied, z. B. Wimpel mit der deutschen Aufschrift „Königsberg 1255" oder mit den Wappen von Tilsit oder Gumbinnen, darunter jeweils die deutschen Namen.

Die junge Generation hat keine Berührungsängste mehr und steht zur deutschen Geschichte dieses Landes. Sie möchte alles darüber wissen, von der Besiedlung an bis 1945, und bedauert zutiefst, daß die Geschichte Ostpreußens noch nicht ins russische übersetzt worden ist.

Und noch ein Ereignis berührt uns: Am 2. Oktober wurde in der Nähe von Tenkitten im Samland ein provisorisches Kreuz für Sankt Adalbert errichtet. Initiator ist der in Riga lebende Forscher Aleksander Rzawin, dessen Aufruf um Mithilfe bei der Suche nach dem verschwundenen Originalkreuz das Ostpreußenblatt veröffentlichte.

Es gibt also viele Zeichen der Hoffnung, daß die 1945 unrechtmäßig gezogenen und vor kurzem vom Deutschen Bundestag zementierten Grenzlinien von Mensch zu Mensch überwunden werden.



Hamburg–Königsberg: Das erste deutsche Flugzeug seit 1945 auf dem neuen Flughafen Powunden vor dem Abfertigungsgebäude mit der kyrillischen Schrift „Kaliningrad". Jetzt warten Deutsche und Russen auf die Wiedereröffnung des Linienflugs Fotos (2) Zander



Freude auf beiden Seiten: Der russische Flughafenchef (zweiter von links) mit Copilot Ronny Koisen, Stewardeß Claudia Polte (oben), Kapitän Volker Suhr, Navigator Wladimir Nikolajewitsch, Volker Westphal (Hamburg Airlines), Dr. Lampe (NDR), Elga und Karin (Dolmetscherinnen von Baltic Tours)



Wir gratulieren ...



zum 99. Geburtstag
Schreiber, Hedwig, aus Heldenfelde, OT Romotten, Kreis Lyck, jetzt Max-Eydt-Straße 7, 1000 Berlin 33, am 4. Januar

zum 97. Geburtstag
Hellmig, Anna, geb. Pauleck, aus Lindenau, Kreis Gerdauen, jetzt Stephanstraße 93g, 2000 Hamburg 70, am 7. Dezember

zum 96. Geburtstag
Kislat, Otto, aus Kunzmannsrode (Kallnischken), Kreis Goldap, jetzt Grootkoppel 14, 2075 Ammersbek, am 17. Dezember
Lasarzewski, Wilhelmine, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Dernburgstraße 41, 1000 Berlin 19, am 25. Dezember

zum 95. Geburtstag
Kraska, Johann, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt bei Dressler, Albblick 20, 7300 Esslingen, am 26. Dezember
Osenger, Anna, geb. Jünger, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Bommershöfer Weg 50, 4005 Meersbusch, am 30. Dezember
Torkler, Marie, geb. Sanio, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Wichernweg 1, 5870 Hemer, am 25. Dezember
Toussaint, Elise-Anna, aus Gumbinnen, Parkstraße 15, am 28. Dezember

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

zum 94. Geburtstag
Erasmus, Gertrud, geb. Baganski, aus Tilsit, Hoffmannstraße 12, jetzt Bandelstraße 31, 1000 Berlin 21, am 26. Dezember
Neumann, Minna, geb. Lemke, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Brückenstraße 24, O–9061 Chemnitz, am 3. Januar
Zielasek, Wilhelmine, geb. Kempka, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Walhallastraße 10, 4902 Bad Salzuflen 1, am 31. Dezember

zum 93. Geburtstag
Hoff, Gertrud, geb. Kuhr, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt 431 Springhill Dr., Roselle IL 60172, am 29. Dezember

zum 92. Geburtstag
Hellwig, Martha, geb. Ratschat, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Stedefreunder Straße 61, 4900 Herford-Eickum, am 31. Dezember
Kutting, Ernst, aus Wehlau, jetzt Alte Kieler Straße 172, 2370 Rendsburg, am 22. Dezember
Redemund, Emma, aus Kreis Johannisburg, jetzt A.-Croissant-Straße 24, 6740 Landau, am 31. Dezember
Toporzyssek, Minna, geb. Ogrzol, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Grupellostraße 5, 4040 Neuss 21, am 31. Dezember

zum 91. Geburtstag
Baumann, Martha, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Döringsfeld 2, 3015 Wenningsen, am 22. Dezember
Baumgart, Gustav, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Zum Bröhn 11, 3101 Wathlingen, am 27. Dezember
Janz, Bruno, aus Jägershof, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Am Steinbruch 1, 6686 Dirmingen, am 21. Dezember
Jonischkeit, Emma, geb. Kröhnert, aus Skören, Kreis Elchniederung, jetzt Hauptstraße 29, 7410 Reutlingen 2, am 23. Dezember
Marksch, Helene, geb. Beutler, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Moseler Straße 8, O–9550 Zwickau, am 26. Dezember
Michalzik, Hedwig, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Schubertstraße 23, 6082 Mörfelden-Walldorf, am 29. Dezember
Neumann, Gertrud, geb. Litzki, aus Königsberg, Graf-Spee-Straße 46, jetzt Schwerin, am 12. Dezember
Pentzek, Marie, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Moosbrugger Straße 17, 7750 Konstanz, am 29. Dezember
Sawitzki, Ernst, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Voßbrinkstraße 18, 4390 Gladbeck, am 24. Dezember

zum 90. Geburtstag
Balschun, Karl, aus Trakischken (Hohenrode), Kreis Goldap, jetzt Rispel 50, 2944 Wittmund 1, am 1. Januar
Bernotat, Otto, aus Schakumen, Kreis Ebenrode, und Königsberg, Unterhaberberg 70/71, jetzt Im Abendfrieden 2, 2358 Kaltenkirchen, am 20. Dezember

Gilewski, Anna, aus Ruckenfeld, Kreis Elchniederung, jetzt 4553 Neuenkirchen, am 31. Dezember
Hahn, Liesbeth, geb. Kuchenbecker, aus Thorunen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Wittenrieder Straße 23, 2905 Edewecht-Wittenriede, am 27. Dezember
Jendreyzik, Hedwig, geb. Wichmann, aus Königsberg, Tiergartenstraße, jetzt Gulbranssonstraße 31, 8000 München 71, am 1. Januar
Schröder, Otto, aus Arnstein, Kreis Heiligenbeil und Königsberg, Schifferdeckerstraße 6, jetzt Loch 11, 5223 Nümbrecht, am 26. Dezember
Tupschewski, Gertrud, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Sehnder Landstraße 48, 3160 Lehrte, am 23. Dezember

zum 89. Geburtstag
Birnbacher, Emma, geb. Naujokat, aus Talfriede, Kreis Ebenrode, jetzt Wiesenstraße 57, 4350 Recklinghausen, am 29. Dezember
Kleinort, Luzia, geb. Ambrosius, aus Melno, Kreis Graudenz, jetzt Ravensburger Ring 10, 8000 München 60, am 28. Dezember
Kniza, Paul, aus Ortelsburg, jetzt Zeisigweg 1, 7302 Ostfildern, am 23. Dezember
Krause, Anna, geb. Schulz, aus Klein Klingbeck, Kreis Heiligenbeil, jetzt Sandstraße 10, 7771 Frickingen 2, am 4. Januar
Neubacher, Helene, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Mühlenwurth 29, 2081 Haseldorf, am 30. Dezember
Neubacher, Marie Martha, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Eichholz 28, 2082 Uetersen, am 30. Dezember
Romatzki, Otto, Lehrer i. R., aus Schirwindt, Insterburg, und Korschen, jetzt An der Lottbek 53 b, 2075 Ammersbek, am 20. Dezember
Schankat, Ella, geb. Simbill, aus Auerbach, Kreis Wehlau, jetzt Bahnhofstraße 5 i, 2855 Stubben, am 27. Dezember
Siebert, Margarete, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt August-Bebel-Straße 24, O–1260 Strausberg, am 22. Dezember
Zachau, Anna, geb. Moser, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt Uekenpohl, 4937 Lage/Hörste, am 31. Dezember
Zgrzebski, Luise, geb. Czychon, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Stückackerweg 11, 8702 Gersbrunn, am 23. Dezember

zum 88. Geburtstag
Bach, Elisabeth, aus Ortelsburg, jetzt Nachtweide 5c, 3300 Braunschweig, am 22. Dezember
Busemann, Olga, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulte-Maxloh 44, 4100 Duisburg 11, am 28. Dezember
Grigull, Emma, geb. Seher, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Rue Jarqua 196, Blumenau, Santa Caterina Lep 8910, Brasilien, am 25. Dezember
Grochowski, Paul, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Finkenberg 114, 2432 Lensahn, am 2. Januar
Holländer, Anna, geb. Zsillies, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schillerstraße 59, 2850 Bremerhaven, am 28. Dezember
Katens, Gertrud, geb. Piotrowski, aus Lyck, Yorckstraße 16, jetzt Molkereistraße 9, 3257 Springe, am 28. Dezember
Kleszewski, Gertrud, geb. Blendek, aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt B.-Ihnen-Straße 4, 2057 Reinbek, am 31. Dezember
Kretschmann, Emma, geb. Malessa, aus Samplatten, Kreis Ortelburg, jetzt Emscherstraße 171, 4690 Herne 2, am 26. Dezember
Lehmann, Adelbert, aus Schildeck, jetzt Pommernstraße 8, 7890 Tiengen 2, am 18. Dezember
Naujeck, Erich, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Hochholdsweg 28, 2000 Hamburg 65, am 24. Dezember
Niedzwetzki, Helene, geb. Fuleda, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Im Siek 2, 4930 Detmold, am 1. Januar
Orlowski, Margarete, geb. Ackermann, aus Ortelsburg, jetzt Meister-Singer-Straße 1a, 7000 Stuttgart 70, am 25. Dezember
Schätzle, Eduard, aus Falkenhöhe, Kreis Elchniederung, jetzt T.-Habler-Straße 42, O–8802 Groß Schönau, am 1. Januar
Schiweck, Dr. Fritz, Oberpostdirektor a. D., aus Lyck, jetzt In der Eulsheck 15, 6239 Fischbach, am 24. Dezember
Schweiger, Pauline, aus Griebinen, jetzt H.-Wrage-Straße, 2427 Malente, am 26. Dezember
Wengorz, Marie, geb. Stankewitz, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Holzwickeder Straße 29, 4750 Unna, am 4. Januar
Wodzich, Emil, aus Altenkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Passauer Straße 49/2, 8000 München 70, am 28. Dezember

zum 87. Geburtstag
Boegel, Ottilie, geb. Willuda, aus Mykossen, Kreis Johannisburg, jetzt Jütestraße 26, 4630 Bochum, am 25. Dezember
Bürckner, Martha, geb. Dziellack, aus Lötzen, jetzt Pfalzburger Straße 6, 1000 Berlin 15, am 29. Dezember
Fischer, Paul, aus Klein Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Backstraße 6, 5206 Neunkirchen-Seelscheid 2, am 30. Dezember
Frank, Adnia, aus Narwikau, Kreis Ebenrode, jetzt Luetgenheide 11, 4404 Telgte, am 24. Dezember

Galonska, Emilie, geb. Kattanek, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Riedstraße 83, 7470 Albstadt-Ehingen, am 3. Januar
Grimm, Marie, geb. Sbosny, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Herbstbreite 6, 3504 Korbach, am 26. Dezember
Kautz, Fritz, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, jetzt 2852 Drangstedt, am 25. Dezember
Klein, Maria, geb. Bublies, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Kolonie 4, jetzt Delmestraße 89, 2800 Bremen, am 25. Dezember
Knischewski, Franz, aus Rehfeld, Kreis Treuburg, jetzt Lechenicher Weg 7, 5354 Weilerswist, am 29. Dezember
Kolpatzik, Emma, geb. Langen, aus Borken, Kreis Ortelsburg, jetzt Johannesstraße 11, 4100 Duisburg 18, am 2. Januar
Krebs, Dorothea, geb. Heyser, aus Dräwen, Kreis Ebenrode, jetzt Lübbersdorfer Weg 2, 2440 Oldenburg, am 3. Januar
Lottermoser, Erika Charlotte, geb. Krause, Zahnärztin, aus Tilsit, Hohe Straße 10, jetzt Hauptstraße 63, 2061 Kastorf, am 24. Dezember
Obytz, Lotte, geb. Ehleben, aus Lyck, jetzt Wenderstraße 43, 2160 Stade, am 25. Dezember
Ragnitz, Helene, geb. Fischer, aus Groß Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Fünfhausener Straße 61, 2100 Hamburg 90, am 2. Januar
Richartz, Martha, geb. Przytulla, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Hochstraße 67b, 5600 Wuppertal 1, am 30. Dezember
Skowron, Hermann, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, jetzt Tannenweg 6, 2175 Cadenberge, am 31. Dezember
Specovius, Adolf, aus Alt Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt Nikolausstraße 37, 5300 Bonn, am 25. Dezember
Spehr, Charlotte, geb. Höpfner, aus Stahnsdorf, Kreis Schloßberg, jetzt Oschstraße 12, 7951 Berkheim-Bonlanden, am 24. Dezember
Stein, Hertha, geb. Drews, aus Lindenau, Kreis Gerdauen, jetzt Lohkoppelweg 42 b, 2000 Hamburg 54, am 14. Dezember
Wiese, Erna, aus Krakau, Kreis Labiau, jetzt Königsberger Straße 2, 4473 Haselünne, am 4. Januar

zum 86. Geburtstag
Adam, Hedwig, geb. Balduhn, aus Bulitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Marienstraße 7, 3352 Einbeck, am 29. Dezember
Augustin, Dr. Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt Liebigstraße 22, 8670 Hof, am 1. Januar
Duscha, Lisbeth, aus Rauschken, Kreis Osterode, jetzt Marienburger Straße 6, 2870 Delmenhorst, am 29. Dezember
Guttkowski, Margarethe, geb. Booschke, aus Königsberg, jetzt Heinrich-Langhaus-Stift, 2410 Mölln, am 23. Dezember
Haak, Gerhard, aus Königsberg, jetzt Düstruper Heide 12, 4500 Osnabrück, am 31. Dezember
Henkies, Martha, geb. Ernst, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Leuchtfeuer 2, 2208 Glückstadt, am 27. Dezember
Höpfner, Wilhelm, aus Poggenpfuhl, Kreis Königsberg-Land, jetzt Unterdorfstraße 2, 7453 Burladingen-Killer, am 23. Dezember
Jenett, Lina, geb. Powalka, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Altenheim Stiemerling, 3420 Herzberg, am 31. Dezember
Kerkien, Julius, aus Wehlau, Feldstraße 3, jetzt Wirtheimer Straße 19, 6480 Wächtersbach 1, am 31. Dezember
Kleist, Gertrude, geb. Manfraß, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Mörikeweg 5, 7830 Emmendingen, am 28. Dezember
Kostrzewa, Berta, geb. Gloddeck, aus Karwen, Kreis Sensburg, jetzt Beethovenweg 3, 4630 Bochum 6, am 24. Dezember
Lange, Gottlieb, aus Sodargen, Kreis Ebenrode, jetzt Kirchweg 12, 2211 Beidenfleth, am 1. Januar
Lindenau, Charlotte, geb. Riebensahm, aus Braunsberg, jetzt Auf dem Knüll 65, 4830 Gütersloh, am 31. Dezember
Sadlowski, Annelie, geb. Wodzich, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Forsterrieder Allee 78/8, 8000 München 71, am 3. Januar
Scheike, Josef, aus Plaswich, Kreis Braunsberg, jetzt Hagsche Straße 38a, 4190 Kleve, am 26. Dezember
Schilling, Herbert, aus Ortelsburg, jetzt Schreiner Straße 4, 5000 Köln 60, am 26. Dezember
Sturm, Erwin, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Schreberweg 9, 4330 Mülheim, am 24. Dezember
Wierutsch, Maria, geb. Gers, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt E.-Brandström-Straße 7, 4980 Bünde, am 24. Dezember

zum 85. Geburtstag
Bartel, Minna, geb. Rodwald, aus Wundlacken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Voßstraße 24, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 31. Dezember
Britt, Gerda, geb. Kresse, aus Mohrungen, jetzt Schillerstraße 52, 3280 Bad Pyrmont, am 2. Januar
Burau, Prof. Dr. Werner, aus Allenstein, jetzt Brahmsallee 13, 2000 Hamburg 13, am 31. Dezember
Dohmann, Ida, geb. Junga, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Schleifweg 10, 3400 Göttingen, am 1. Januar
Erward, Frieda, aus Tilsit, jetzt Schuckertstraße 15, 4330 Mülheim, am 23. Dezember
Jäckel, Hedwig, geb. Groß, aus Brandenburg (Degimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Zeppelinstraße 2, 4730 Ahlen, am 31. Dezember
Jakubzick, Irma, geb. Lampe, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Bremer Weg 103, 3100 Celle, am 24. Dezember

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 22. Dezember, 10.15 Uhr, ARD: „Wir Deutschen", Teil 5 (1200–1350 n. Chr.)
Sonntag, 22. Dezember, 15.05 Uhr, WDR 5: „Alte und Neue Heimat".
Dienstag, 25. Dezember, 10.50 Uhr, ARD: „Kant, Königsberg, Kaliningrad".
Dienstag, 25. Dezember, 15.05 Uhr, WDR 5: „Alte und Neue Heimat."
Donnerstag, 26. Dezember, 15.50 Uhr, ZDF: „Ganz persönlich" (Dieter Hildebrandt – Notizen aus Bunzlau).
Donnerstag, 26. Dezember, 11.30 Uhr, ARD: „Preußens Osten, Rußlands Westen".
Sonntag, 29. Dezember, 10.15 Uhr, ARD: „Wir Deutschen", Teil 6 (Spätes Mittelalter)
Sonntag, 29. Dezember, 15.05 Uhr, WDR 5: „Alte und Neue Heimat" (Görlitz)
Mittwoch, 1. Januar, 10.45 Uhr, ARD: „Polnisches Ermland, Katholisches Preußen".

Kassner, Arthur, Bäckermeister, aus Gumbinnen, Sodeiker Straße 4, jetzt Kaiserstraße 85, 8510 Fürth, am 24. Dezember
Kischel, Paul, aus Ortelsburg, jetzt Lange Straße 14, 4902 Bad Salzuflen, am 1. Januar
Kostowski, Ernst, aus Ortelsburg, jetzt Wörthstraße 12a, 4100 Duisburg 1, am 24. Dezember
Krakies, Heinz, aus Gumbinnen, Mackensenstraße 9, jetzt Straßburger Straße 10, 7590 Achern, am 26. Dezember
Kutz, Arthur, aus Quednau, Kreis Königsberg-Land, jetzt St.-Annen-Weg 4, 2313 Raisdorf, am 27. Dezember
Leipe, Anni, geb. Skibbe, aus Wehlau, Pregelschleuse, jetzt Haydnstraße 10, 2000 Hamburg 50, am 23. Dezember
Maeder, Johann, aus Ströhlen, Kreis Ebenrode, jetzt Ostlandstraße 14, 7070 Schwäbisch-Gmünd, am 3. Januar
Maschitzki, Elsa, aus Königsberg, Sackheimer Kirchenstraße 31, jetzt Schwartauer Allee 104, 2400 Lübeck 1, am 29. Dezember
Mett, Willy, aus Schapten, Kreis Ebenrode, jetzt Schulkoppel 15, 2061 Kastorf, am 4. Januar
Ney, Martha, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 66, jetzt Katharinenstraße 34, 7070 Schwäbisch Gmünd, am 22. Dezember
Plage, Walter, aus Lyck, jetzt Angerstraße 16, 8105 Farchant, am 3. Januar
Robbel, Margarete, geb. Schmeling, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 9, jetzt Kienhorststraße 19, 1000 Berlin 52, am 31. Dezember
Rudlof, Emma, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Schützenwaldweg 1 j, 7850 Lörrach, am 26. Dezember
Schulz, Erich, aus Ponarth, Fasanenstraße 17, Königsberg, Schweizergrund 2, jetzt Jägerstraße 8, O–1422 Hennigsdorf, am 22. Dezember
Stieglitzki, Wilhelm, aus Seubersdorf, Kreis Osterode, jetzt Beckerstraße 123, 4200 Oberhausen 1, am 1. Januar
Stoermer, Rosa, aus Gilgetal, Kreis Elchniederung, jetzt Schmiedgasse 5, 7984 Wolpertswende, am 11. Dezember
Szeimies, Kurt, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Klanxbüllweg, 2266 F.-W.-Lübke-Koog, am 24. Dezember
Titschkus, Berta, aus Wallendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Rödingweg 1, 2150 Buxtehude, am 30. Dezember
Viebach, Emmy, geb. Lyssewsky, aus Thomken, Kreis Lyck, jetzt Heukenfeld 5, 4300 Essen 11, am 30. Dezember

zum 84. Geburtstag
Baldus, Edith, geb. Gaßner, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Holtheimer Weg 25, 1000 Berlin 45, am 2. Januar
Barwinski, Rosa, geb. Galinski, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Becklemer Weg 32, 4350 Recklinghausen 6, am 3. Januar
Borrowy, Wilhem, aus Lyck, Yorckstraße 10, jetzt 2307 Strande, am 25. Dezember
Czerwinski, Otto, aus Andreken, Kreis Lyck, jetzt Kornblumenring 73, 1000 Berlin 47, am 29. Dezember
Czybulka, Willi, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Am Dornbusch 12, 3070 Nienburg, am 23. Dezember
Dietrich, Berta, geb. Gräf, aus Argemünde (Bittehnischken), Kreis Elchniederung, jetzt Karkkamp 3, 2313 Raisdorf, am 24. Dezember
Dietrich, Otto, aus Königsberg, Litauer Wall 33, jetzt Forststraße 9, 5000 Köln 71, am 23. Dezember
Dittko, Ella, geb. Pallasch, aus Lyck, Bismarckstraße 52, jetzt Neusser Weyhe 37, 4040 Neuss, am 31. Dezember
Flöck, Hedwig, geb. Potteck, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt v. Sandtstraße 25, 5300 Bonn 3, am 31. Dezember
Gerleit, Richard, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Spielplatz 34, 8130 Starnberg, am 4. Januar
Jankowski, Martha, aus Sudnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schwester-Elisabeth-Straße 1, 3280 Bad Pyrmont, am 30. Dezember

Fortsetzung auf Seite 20

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Ausbau des Kreisarchivs – Wiederholte Anfragen von Angehörigen der jungen Jahrgänge der Erlebnisgeneration über die Besitzverhältnisse ihrer Eltern im Heimatkreis machen deutlich, wie wichtig der Ausbau des Kreisarchivs ist, um einmal die Geschichte des Kreises lückenlos und wahrheitsgemäß darstellen zu können, zum anderen, um bei vorstehend genannten Anfragen zufriedenstellende Auskünfte erteilen zu können. Die Kreisvertretung bittet auch an dieser Stelle erneut alle Kirchspiel- und Ortsvertreter, alle Landsleute, die sich verantwortlich fühlen – für ihre Familie, für ihren Heimatort, für den gewerblichen oder landwirtschaftlichen Betrieb, für die Behörden – um Unterstützung in ihren Bereichen. Durch Ortsskizzen soll deutlich gemacht werden, wo die einzelnen Häuser, Höfe und Betriebe lagen, wer vor der Flucht dort gelebt hat, wer die Eigentümer waren. Durch Unterlagen – Hofberichte, Versicherungspolicen, Überschreibungsdokumente usw. – soll aufgezeigt werden, wie die Besitzverhältnisse seinerzeit dort waren. Alles Wissenswerte über die Entstehung des Ortes, über die Lebensweise der Bewohner, über ihre Sitten und Gebräuche, alles soll festgeschrieben werden. Persönliche Erlebnisberichte und schriftlich festgehaltene mündliche Überlieferungen sollen das Bild abrunden. Es kann und darf nicht sein, daß über die Einwanderung der Salzburger nach Ostpreußen, über ihre Ansiedlung, die nun schon über 250 Jahre zurückliegt, genaue Unterlagen vorliegen, und wir nach fünf Jahrzehnten dem Enkel nicht mehr mit Sicherheit über Einzelheiten aus dem Heimatort der Großeltern berichten können. Derartige Fälle hat es leider in der zurückliegenden Zeit bereits gegeben. Dies ist ein Grund mit, um den Ausbau des Kreisarchivs zügig voranzutreiben. Hier hat die Erlebnisgeneration eine große Verpflichtung! Besonders wichtig ist die Fertigung von Einwohnerlisten, die Namen, Vornamen und nach Möglichkeit auch die Geburtsdaten der Bewohner enthalten sollen. Nach über 45 Jahren eine schwierige Aufgabe, die aber in Gemeinschaftsarbeit gelöst werden kann. In einigen Kirchspielen sind wir durch die Unterstützung von verdienten Landsleuten gut vorangekommen. Zur Geschichte der einzelnen Ortschaften gehören auch Fluchtberichte und im Zusammenhang damit Aufstellungen der Trecks mit folgenden Angaben: Name der Familie, Anzahl der Familienmitglieder, Anzahl der Fremdarbeiter bei den Familien, Anzahl der Pferdefuhrwerke, Anzahl der Pferde, anderer Fahrzeuge, Treckführer, wann wurde der Heimatort verlassen (Datum/Uhrzeit), Fluchtweg, besondere Vorkommnisse. Weiter sollen in den Archivunterlagen Erlebnisberichte von ehemaligen Kreisbewohnern einen Platz finden, die unter sowjetrussischer Herrschaft im Heimatkreis, in den anderen ostpreußischen Kreisen oder in der Sowjetunion zum Teil bis 1948 Zwangsarbeit leisten mußten. Das alles gehört zur Geschichte des Kreises, und es sollte der Nachwelt erhalten bleiben. Alle Unterlagen sind dem Kreisvertreter zu übersenden.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.-fr. von 9–13 Uhr und jeden ersten Donnerstag im Monat von 15–18 Uhr), Postfach 17 32, 2080 Pinneberg

Geschlossen! – Vom 23. Dezember 1991 bis 7. Januar 1992 sind Geschäftsstelle und Samland-Museum geschlossen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Karl-Friedrich von Below-Serpenten, Telefon (0 43 47) 22 44, Dorfstraße 34, 2301 Mielkendorf. Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 1 81, W–4800 Bielefeld 1, Telefon 05 21/51 69 64 (Frau Niemann)

Friedrichsschüler und Cecilienschülerinnen – Das nächste Treffen der ehemaligen Friedrichsschüler und Cecilienschülerinnen findet am Donnerstag, 9. Januar 1992, um 14.30 Uhr in Hamburg – Hotel St. Raphael, Adenauerallee 41 – statt. Alle Gumbinner mit Angehörigen, Freunden und Bekannten sind wie immer herzlich eingeladen.

Letzter Heimatbrief 1991 erschienen – Anfang Dezember ist der dritte und letzte diesjährige Heimatbrief an alle bekannten Anschriften hinausgegangen; in großem Umfang auch an die neu hinzugekommenen Gumbinner aus Stadt und Land in den neuen Bundesländern. Wer den Brief jetzt noch nicht erhalten hat (Nr. 78), der sollte sich umgehend melden, weil der Vorrat an Heften wegen des in letzter Zeit stärkeren Zugangs von Interessenten meist nicht lange reicht. Auch falsche oder überholte Anschriften können die Ursache sein, daß der Heimatbrief ausbleibt. Schreiben Sie an die obengenannte Patenschaftsgeschäftsstelle. Der Inhalt ist auch diesmal wieder in bewährter Weise gegliedert. Unter anderem gibt es eine Betrachtung zur Weihnachtszeit sowie einen Bericht des Kreisvertreters über die letzten Ereignisse sowie die Vorhaben für 1992, zum Beispiel in der Heimat. Das Kapitel „Gumbinnen heute" enthält nach dem Bericht über den Besuch der russischen Ratsdelegation aus Gumbinnen bei der Kreisgemeinschaft in Bielefeld zahlreiche Nachrichten über die im Kreis und in der Stadt vorgefundenen Verhältnisse. Beiträge in platt, Ankündigungen der Kreisgemeinschaft und ihrer Gliederungen, Personalien und Familiennachrichten sowie Bekanntmachungen über die heimatkundlichen Schriften runden das „Gumbinner Panorama" ab.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Wahlen zum Kreistag – Wie Sie alle wissen, ist unsere Kreisgemeinschaft Heiligenbeil ein eingetragener, gemeinnütziger Verein. In Burgdorf ist er ins Vereinsregister eingetragen, die 1986 erarbeitete Satzung wurde dort hinterlegt. Nach dieser Satzung, die im Heimatblatt Folge 33/1988 ab Seite 41 veröffentlicht wurde, gestalten wir unsere Heimatarbeit. Danach haben wir alle drei Jahre Wahlen zum Kreistag (Gesamtvorstand) abzuhalten, die Kreisausschußmitglieder und die Kirchspielvertreter sowie deren Stellvertreter zu wählen. Wir haben als Termin dafür den März 1992 vorgesehen. Die bisherigen Amtsinhaber werde ich rechtzeitig mit allen Einzelheiten persönlich und schriftlich dazu einladen. Aus Gesundheitsgründen und Altersgründen scheidet jedoch der eine oder andere, die eine oder die andere aus, entsprechende Briefe habe ich bereits erhalten, neue Kandidaten haben sich erfreulicherweise schon gemeldet, werden sich zur Wahl stellen. Da aber trotzdem hier und da noch Lükken sind, speziell die Stellvertreter der Kirchspielvertreter fehlen noch für einige Kirchspiele, bitte ich heute die Landsleute, hierüber nachzudenken und mir gegebenenfalls Vorschläge zu machen. Sprechen Sie auch vorher mit Ihrem Kirchspielvertreter. Die Namen und Anschriften können Sie im Heimatblatt Folge 35, Seite 26/27 finden. Im Februar werde ich die vorgeschlagenen Kandidaten im Ostpreußenblatt veröffentlichen.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 7012 Fellbach

Fahrt in die Heimat – Vom 16. bis 25. Mai 1992 findet mit Gerhard Bosk wieder eine Busreise nach Masuren statt. Geboten wird ein sehr gutes Programm zu äußerst günstigem Preis. Anmeldungen bitte frühzeitig bei Gerhard Bosk, Immenweg 3, W–2358 Oersdorf. Nach Anmeldung erhält jeder Interessent eine detallierte Information.

Beiträge für den Heimatbrief 1992 bis spätestens 20. Dezember 1991 an Lm. Eva Klischewski, Haynstraße 34, 2000 Hamburg 20 oder direkt an Lm. Wernfried Lange, Wursterstraße 138, 2850 Bremerhaven.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen

Sonderbürgerbrief 1991/Königsberger berichten aus ihrer Vaterstadt – Aus der Fülle der uns zugesandten Reiseberichte haben wir einen Sonderbürgerbrief zusammengestellt, der inzwischen alle Bürgerbriefempfänger erreicht haben müßte. Ist das nicht geschehen oder möchten Sie diese interessante Sonderausgabe zum neuen Jahr verschenken, melden Sie sich bitte bei Annelies Kelch oder beim Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg.

Gruppe Königsberg Pr. – Dortmund – Die vorweihnachtliche Zusammenkunft der Gruppe Königsberg Pr. gestaltete sich erneut zu einem positiven Erlebnis der in Dortmund, aber auch weiträumig um die Stadt angesiedelten Pregelstädter. Der Wechsel in eine größere Veranstaltungsstätte darf als gelungen bezeichnet werden, und sicher hätten die Königsberger, die diesmal zum Teil auch das erste Mal an der Zusammenkunft teilnahmen, im bisherigen Domizil kaum Platz gefunden. Einleitend berichtete Horst Glaß von den verschiedenen Aktivitäten der Stadtgemeinschaft und hob hierzu den unterzeichneten Vertrag für das neue Museum in Duisburg besonders hervor. Auch berichtete er von dem Zusammengehen von Stadtgemeinschaft und der Königsberg G. m. b. H. und dem gemeinsamen Anliegen der Sammlung von Kulturgut im neuen Museum. Zur Sprache kamen auch die vorgesehenen Briefpartnerschaften mit Neu-Königsbergern. Es konnte auch von dem Besuch von drei jungen Russinnen berichtet werden, die in den vergangenen Monaten auch Zugehörige der Dortmunder Gruppe in der Heimat betreut hatten, und im Zusammenhang mit dieser Visite war auch von manch lustiger Begebenheit die Rede. Vorgestellt wurden auch die Gruppentermine für 1992 hinsichtlich der gemeinschaftlichen Flug- und Busreisen, zu denen spontan erste Anmeldungen erfolgten. Nach ausgiebigem Plachandern fand eine kleine Vorweihnachtsfeier statt, die von Eva Hwas musikalisch begleitet wurde. Erzählungen und Gedichte, die allesamt von Königsbergern verfaßt waren, wurden von Charlotte Gottschalk und Horst Glaß vorgetragen und führten die versammelten Nordostpreußen weit zurück in die Vergangenheit ihrer Stadt. Auch nach der Feierstunde wurde weiterplachandert, und viel zu schnell vergingen die Stunden dieser Zusammenkunft. Das nächste Treffen der Dortmunder Königsberg-Gruppe wurde für den 11. Februar 1992 vorgemerkt, und es wird wieder am gleichen Ort stattfinden. Auskünfte zu allen Königsberg betreffenden Fragen erteilt: Horst Glaß, Hörder Straße 55, 4600 Dortmund 12, Telefon 02 31/25 52 18 (nach 18 Uhr).

Erfolgreiche Hilfsaktion der Gruppe Hamburg – Wir danken allen Spendern, die unsere Aktion unterstützt haben. Am Sonntag, 1. Dezember, erreichten wir mit unserem Lkw über die Nehrung kommend Königsberg und haben am Montag mit der Verteilung begonnen. Alle adressierten Pakete haben ihre Empfänger erreicht und auch die Wolga-Deutschen, die evangelische Kirchengemeinde sowie das Kinder- und Waisenheim sind beschenkt worden. Von dort mitgegebene Post und Geschenke werden in den nächsten Tagen von hier verschickt. Unsere Eindrücke und Gefühle kann man nicht in Worten ausdrükken. Es war schön, Freude zu bereiten, aber auch sehr schwer, all das Elend dabei zu erleben. Ich danke auch dem Team für ihre geleistete Arbeit, denn nur gemeinsam kann man eine solche Aufgabe meistern. **U. Zimmermann**



Kreis Schloßberg heute: Das Hotel Simunds in Haselberg ist jetzt Sitz der Kreisverwaltung
Foto Mauruschat

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Viktor Kittel. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Kreisvertreter: Karlheinz Lorat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstr. 13, 6805 Heddesheim

Memellandgruppe Mannheim – Am Sonntag, 22. Dezember, 15 Uhr, findet im Saal der katholischen Jakobus-Gemeinde, Mannheim-Neckarau, Rheingoldstraße, eine Weihnachtsfeier statt. Dazu wird herzlichst eingeladen.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Albrecht Wolf, Telefon (0 42 31) 32 47, Hinter der Mauer 25, 2810 Verden

Neuwahlen der Bezirksvertrauensleute – Gemäß Satzung der Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau e. V. wird das vom Wahlausschuß in seiner Sitzung am 15. September 1991 festgestellte Ergebnis der Kreistagswahl 1991 bekanntgegeben: Es sind gewählt: Preußisch Eylau Stadt: Erna Tietz, Sudetenstraße 10, 3550 Marburg; Werner Huhn, Steigenen 6, 7086 Neresheim-Kösingen; Fritz Kunkel, Erlenkamp 5b, 2400 Lübeck 1; Landsberg-Stadt: Konrad Strebel, Römerstraße 154, 7212 Deislingen/Lauffen; Erich Großmann, Amselweg 16, 6759 Wain; Kreuzburg-Stadt: Armin Matt, Lindenstraße 18, 6084 Gernsheim – Amtsbezirke: Borken und Stablack: Dora Schiemann, Auf d. Krammen 9, 4937 Lage; Albrechtsdorf: Helmut Liedtke, Schafjückenweg 7, 2900 Oldenburg; Reddenau u. Tolks: Heinz Schmuck, Kreuzdeich 23, 2093 Stelle 3; Nerfken: Paul Block, Mönkerstraße 27, 4500 Osnabrück; Glandau: Reinhart Tolkmitt, 2350 Margarethenhof/Bad Segeberg; Buchholz: Kurt Knorr, Ziegelhof 7, 2907 Huntlosen; Alt-Steegen: Herbert Möck, Hauptstraße 15, 3152 Ilsede; Wildenhof: Ortwin May, Osterstraße 22, 2253 Tönning; Gr. Peisten: Albrecht Wolf, Buchenstraße 25, 2080 Pinneberg; Eichhorn: Hubert Grimm, Onkenstraße 20, 2870 Delmenhorst; Worienen u. Eichen: Fritz Bäskau, 2816 Kirchlinteln-Armsen; Topprienen: Horst Schulz, Lütticher Straße 70, 5000 Köln 1; Perscheln u. Beisleiden: Erika Thiel-v. d. Trenck, Richthofenstraße 4, 2982 Norderney; Loschen: Adrian v. Saucken, Haeselerstraße 7, 5600 Wuppertal 11; Wackern: Gerda Westerkowsky, Auenstraße 23, 8038 Gröbenzell; Rositten: Fritz Ankermann, Eulenring 21, 3150 Peine; Gr. Dexen: Hans Herrmann, Karlsruher Straße 24, 2400 Lübeck 15; Althof und Naunienen: Fritz Zantopp, Ostdeutsche Straße 30, 2254 Friedrichstadt; Schrombehnen und Mühlhausen: Georg Godau, Glogauer Straße 3, 2120 Lüneburg-Ebensberg; Abschwangen: Willibald Böhmert, Estetalstraße 20, 2150 Buxtehude; Blankenau: Niels Rasmussen-Bonne, Weingasse 9, 5585 Enkirch; Uderwangen: Botho Lehwald, Krohnsheide 3a, 2000 Hamburg 73; Tharau: Margarete Kammer, Stephanusweg 14, 4800 Bielefeld 13; Wittenberg: Kurt Andres, Kibitzstraße 11, 4900 Herford 1; Arnsberg: Winfried Eichstaedt, Drasberger Weg 10, 2343 Brodersby; Kilgis und Seeben: Horst Preuß, 3171 Vordorf/Gifhorn; Sollnicken und Moritten: Wolfgang Schott, Stettiner Straße 2, 6580 Idar-Oberstein 1. – Ohne Amtsbezirk: gewählt gemäß Satzung § 9/2, Buchstabe C: Jutta Franssen, Bengelsdorfstraße 21, 2000 Hamburg 71; Gerhard Birth, Kantstraße 30, 5142 Hückelhoven-Baal; Dr. Horst Hüttenbach, Landgrabenweg 48, 5300 Bonn 3; Wilhelm von der Trenck, Birkenweg 33, 6940 Weinheim; Dr. Albrecht Valentini, Ewigstraße 8, 5300 Bonn 3.

Preußisch Eylauer Kreisblatt – Rechtzeitig zum Advent konnte die 52. Ausgabe unseres Kreisblattes zum Versand gebracht werden. Diese Ausgabe widmet sich besonders dem nördlichen Teil unseres Heimatkreises und bekommt durch die darin enthaltenen Schilderungen des heute dort herrschenden Zustandes und der Not der Menschen seine besondere Bedeutung. Hervorzuheben ist, daß alle Besucher freundliche Aufnahme fanden. Sicher war manche Wehmut zu bewältigen, ob der sehr großen Veränderungen, in der viele ihre Heimatorte vorfanden oder auch nicht vorfanden. In der zur Zeit sich in sehr kurzen Zeitabständen verändernden Weltlage, besonders im Bereich unserer östlichen Nachbarn, bleibt abzuwarten, welche Aufgabe die Geschichte an uns künftig stellen wird. Es bleibt unsere Aufgabe – auf der Basis geltenden Rechtes, auch Völkerrechtes – weiterhin für unsere Heimat – in Treue fest – zu wirken. Unsere Blicke mögen sich nunmehr unseren jungen Mitbürgern zuwenden, denen es vorbehalten sein wird darüber zu befinden, mit welchem Anteil wir selbst als Deutsche an der Entwicklung unserer Heimat Ostpreußen beteiligt sein werden.

Zum Jahreswechsel – In dem Augenblick, wo diese Zeilen geschrieben werden, erinnern wir uns sicher an die Adventszeit in der Heimat, an die Vorbereitungen zum Weihnachtsfest, das geschäftige Treiben auf den Höfen oder auch in den Städten. Es war die Zeit, an denen an den Abenden die Weihnachtsbäckerei manches kindliche Gemüt in Erwartung der Festtage nicht zur Ruhe kommen ließ. Erinnern wir uns in Liebe und Güte an die Weihnachtstage in der Heimat, aber geben wir auch unserer Freude Ausdruck zum Weihnachtsfest dieses Jahres. Besonders freuen wir uns, daß in diesem Jahre unsere in der Heimat verbliebenen Landsleute in ihrer Muttersprache eine deutsche Nikolausfeier erleben durften und sie sich nunmehr zu ihrem Volkstum bekennen können. Uns allen, besonders aber den Landsleuten in der Heimat, wünsche ich eine gesegnete und frohe Weihnacht, ein gesundes neues Jahr 1992, verbunden mit Zufriedenheit und Glück in Frieden und Freiheit.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Der Wehlauer Heimatbrief in seiner 46. Folge ist inzwischen redaktionell fertiggestellt. Aus technischen Gründen müssen Druck und Versand leider auf die ersten Januartage verschoben werden. Wir bedauern das tief, da wir wissen, wie sehr unsere Landsleute zu Weihnachten doch auf den Heimatbrief warten. Wer in der zweiten Januar-Hälfte noch nicht im Besitz des Heimatbriefes ist, sollte sich melden.

Das Heimatbuch Kreis Wehlau, Bestellnummer 1250, Preis 48 DM, 636 Seiten, 200 Abbildungen, und unser Bildband „Bilder aus dem Kreis Wehlau, Bestellnummer 1270, Preis 56 DM, 496 Seiten, 1412 Bilder, kann bei uns oder bei der Rautenbergschen Buchhandlung in 2950 Leer, Blinke 8, Telefon 04 91/41 42, bezogen werden. Die Weihnachtszeit und der Jahreswechsel sind die Zeit des Schenkens. Die langen Abende regen zum lesen an. Gerade jetzt, in einer Zeit, in der die Heimat so gut erreichbar geworden ist, sollte man sich informieren. Wir wünschen allen Landsleuten frohe Weihnachten und ein gesundes, glückliches Jahr 1992. Möge uns das neue Jahr wieder ein Stück näher an unseren Kreis Wehlau bringen, dabei wollen wir alle kräftig mithelfen. Die Zeit ist jetzt da.



Wir gratulieren . . .



Fortsetzung von Seite 18

Joswig, Hedwig, geb. Sawatzki, aus Dimussen-Monethen, Kreis Johannisburg, jetzt Auf dem Rosenberg 22, 5064 Rösrath 1, am 25. Dezember

Kleschnitzki, Heinz, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt 2241 Wrohm, am 24. Dezember

Lange, Erich, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kaballenweg 34, 2330 Eckernförde, am 28. Dezember

Laschinski, Olga, geb. Buske, aus Amtal (Baltruscheiten H.), Kreis Elchniederung, jetzt Bahnhofstraße 25, 2245 Tellingstedt, am 26. Dezember

Lemke, Hedwig, geb. Gaydan, aus Lyck, jetzt Daimlerstraße 17, 3000 Hannover, am 27. Dezember

Loss, Elisabeth, geb. Schortz, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Westaedts Garten 22, 2120 Lüneburg, am 26. Dezember

Lukatis, Margarete, geb. Wiechert, aus Postnikken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Gluckstraße 6, 4432 Gronau, am 4. Januar

Matschulat, Gertrud, geb. Torkler, aus Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt E.-Thälmann-Straße 2, O-2303 Richtenberg-Ost, am 24. Dezember

Nickelmann, Marta, geb. Hochleitner, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Aronsstraße 88, 1000 Berlin 44, am 4. Januar

Post, Elisabeth, geb. Schamborski, aus Gumbinnen, Lindenweg 39, am 25. Dezember

Riecher, Albert, aus Rastenburg, Gumbinnen und Goldap, Memeler Straße 28, jetzt Fasanenweg 30, 2160 Stade, am 24. Dezember

Schaar, Karl, aus Trempen, Kreis Angerapp, jetzt Mühlenbergstraße 15, 3119 Himbergen, am 22. Dezember

Schmidt, Emil, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Sägemühlensteig 27, 1000 Berlin 27, am 2. Januar

Schmidt, Irma, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 97, jetzt Kirchenweg 2, 8897 Pöttmes, am 4. Januar

Skibba, Frieda, geb. Ragowski, aus Jungort, Kreis Gumbinnen, jetzt Falkenstraße 64, 4370 Marl-Hamm, am 26. Dezember

Stenzel, Lotte, geb. Grühn, aus Gollau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hauptstraße 54b, 2407 Bad Schwartau, am 4. Januar

Warlies, Frieda, geb. Ohlendorf, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Berliner Straße 2, 3006 Burgwedel 2, am 25. Dezember

Weidner, Willy, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Dorfstraße 44, 2115 Egestorf 4, am 23. Dezember

zum 83. Geburtstag

Andreas, Emma, geb. Duddek, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt 3101 Eicklingen, am 3. Januar

Baltruschat, Franz, aus Drusken, Kreis Ebenrode, jetzt Masurenstraße 11, 3100 Celle-Garssen, am 22. Dezember

Bolscho, Martha, aus Lyck, Morgenstraße 34, jetzt Trenmoorweg 1, 2251 Süderstapel, am 30. Dezember

Dannenberg, Lydia, geb. Hardt, aus Klein Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Kopernikusstraße 8, 3400 Göttingen, am 26. Dezember

Czock, Berta, geb. Plebau, aus Diedrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Liliencronstraße 67, 2440 Oldenburg, am 30. Dezember

Gadzali, Charlotte, geb. Kerat, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 32, jetzt Thusneldastraße 5, 5000 Köln 21, am 27. Dezember

Gricksch, Helene, geb. Kronschewski, aus Brandenburg (Degimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Tietlinger Lönsweg 39, 3032 Fallingbostel, am 22. Dezember

Jantz, Hulda, geb. Brauer, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Wupperstraße 21, 4000 Düsseldorf, am 22. Dezember

Jucknewitz, Lotte, aus Eydtkuhnen, Kapellenstraße 8, jetzt Wiesnerring 35b, 2050 Hamburg 80, am 28. Dezember

Kagelmacher, Ilse-Mika, geb. Möhrcke, aus Gubehnen, Kreis Wehlau, jetzt Grebiner Weg 9, 2427 Malente-Neversfelde, am 30. Dezember

Kalnassy, Erna von, geb. Schiemann, aus Klein Plauen, Kreis Wehlau, jetzt Salzeck 5, O-3250 Staßfurt, am 29. Dezember

Kaschub, Hans, aus Seewalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Marburger Straße 58, 6320 Alsfeld, am 28. Dezember

Klatt, Alfred, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Am Moor 49, 3012 Langenhagen 7, am 23. Dezember

Kruschinski, Margarete, geb. Pusch, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Mellumstraße 24, 2940 Wilhelmshaven, am 24. Dezember

Kuhr, Charlotte, geb. Gulbis, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Am Tannenhof 4, 2802 Ottersberg 1, am 23. Dezember

Matthes, Otto, aus Wartenhöfen (Groß Girratischken), Kreis Elchniederung, jetzt Heerstraße 36, 5483 Bad Neuenahr/Ahrweiler, am 29. Dezember

Matzko, Gustav, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 1, 2408 Timmendorfer Strand, am 25. Dezember

Mehl, Martha, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt S.-Faber-Straße 1, 8562 Hersbruck, am 25. Dezember

Michel, Luise, aus Königsberg, jetzt Cornichonstraße 45, 6740 Landau, am 28. Dezember

Nadolny, Elsa, aus Lyck, jetzt Hinter der Hofstadt 10, 6554 Meisenheim, am 3. Januar

Niedzwetzki, Anna, geb. Koyro, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 13, 4408 Dülmen, am 3. Januar

Radisch, Lisbeth, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 27, jetzt Föhrenhorst 79, 3180 Wolfsburg, am 28. Dezember

Ramminger, Martha, geb. Lazarz, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Dillsteiner Straße 3a, 7530 Pforzheim, am 3. Januar

Schäfer, Willy, aus Preußenhof, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Lohbrügger Landstraße 45, 2050 Hamburg 80, am 31. Dezember

Segatz, Herta, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Reherweg 19, 3200 Hameln, am 25. Dezember

Steffan, Friedrich, aus Jeromin, Kreis Ortelsburg, jetzt Wullenbrinkstraße 19, 4724 Wadersloh-Liesborn, am 1. Januar

Weichert, Paul, aus Gumbinnen, Graf-Spee-Straße 6, jetzt Höhenrandstraße 50, 7000 Stuttgart 80, am 24. Dezember

Wigger, Elli, aus Gerdauen, Kirchenstraße 7, jetzt Dorfstraße 5, 2406 Stockelsdorf, am 22. Dezember

Wisch, Minna, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Grüner Weg 2, 2409 Niendorf, am 31. Dezember

Wochnik, Margarete, geb. Behnert, aus Elbing, jetzt Virchowstraße 46b, 2940 Wilhelmshaven, am 22. Dezember

Fortsetzung in der nächsten Folge

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf – Mittwoch, 8. Januar, 10.40 Uhr, Treffen der Wanderfreunde am Bahnhof Bergedorf, Ausgang Lohbrügge. Die Wanderung geht diesmal nach Reinbek.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf – Freitag, 20. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe zu einem vorweihnachtlichen Programm im Lichtwarkhaus.

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 7. Januar, 16 Uhr, Erstes Treffen der Frauengruppe im neuen Jahr.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Mannheim – Sonntag, 22. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier der Memellandgruppe im Saal der katholischen Jakobus-Gemeinde, Mannheim-Neckarau, Rheingoldstraße.

Schwenningen – Donnerstag, 2. Januar, 15 Uhr, Seniorentreffen in der Gaststätte Fortuna. Vorlesungen winterlicher Geschichten aus den Gebieten jenseits von Oder und Neiße. – Sonnabend, 11. Januar, 10.30 Uhr, Treffen der Wanderer zum Winterspaziergang vor dem Lehrlingsheim in der Gerokstraße. Die Wanderer aus Rieten treffen sich um 9.45 Uhr bei dem Lebensmittelgeschäft Ritter, Rietenstraße/Eichendorfstraße.

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 19. Dezember, 14.30 Uhr, Adventsnachmittag der Frauengruppe mit heimatlicher Kaffeetafel und vorweihnachtlichem Programm in den Ulmer Stuben.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Erlangen – Donnerstag, 9. Januar, 19 Uhr, Jugendzentrum Frankenhof, Raum 20. Heimatabend mit Videofilmen von einer Reise ins nördliche Ostpreußen 1991, durchgeführt von Elsa Kirch.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Dillenburg – Dank des Entgegenkommens der Bezirkssparkasse konnte die Kreisgruppe in deren Räume eine vielbeachtete Ausstellung durchführen, berührten doch beide Stellen gemeinsame Punkte: das Geld; daß das Datum des Weltspartages hinzukam, verstärkte noch diesen Eindruck. Die Kreis- und Landesvorsitzende der Ostpreußen, Anneliese Franz, Dillenburg, führte bei der Eröffnung für die zahlreichen Gäste u. a. aus: Es ist eine Begleiterscheinung aller Kriege und Krisenzeiten, daß der Hortungstrieb lebensnotwendiger Dinge Mangelerscheinungen hervorruft. Was liegt also näher, als in Erwartung schlechter Zeiten Vorräte anzulegen oder sich zumindest, um gegebenenfalls Lebensmittelvorräte erwerben zu können, entsprechendes Tauschmaterial zurückzulegen, das heißt unter anderem, sich auch einen Bestand wertbeständigen Geldes zu verschaffen? Es war also keineswegs überraschend, daß mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges im August 1914 zusehends das kursierende Edelmetallgeld (Gold und Silber, das es ja damals noch gab) aus dem Verkehr verschwand und in die Sparstrümpfe der ängstlichen Bevölkerung wanderte. Auf der anderen Seite versuchte die verunsicherte Bevölkerung, vor allem in den unmittelbar vom Kriege bedrohten Grenzgebieten sich größere Lebensmittelvorräte anzulegen, wodurch ein Mangel an diesen Waren eintrat, was Preissteigerungen zur Folge hatte, die wiederum den Geldbedarf erhöhten. Das Reich antwortete auf diese Vorgänge mit der Herausgabe von Darlehenskassenscheinen, die als Ersatz für die bisher geläufigen Silber- und Goldmünzen gedacht waren. Doch auch diese Maßnahme reichte bei weitem nicht aus, den Bedarf zu decken. Besonders in den unmittelbar bedrohten Grenzgebieten und den Regionen mit zusammengeballter Industrie machte sich der Geldmangel fühlbar bemerkbar. Aus diesen Gründen griffen die Gemeinden zu der schon alten Erfindung des „Notgeldes", um den kleinen Geldumlauf ihres Bezirks aufrechtzuerhalten. So war dieser Spaziergang in die deutsche Geschichte für alle Zuhörer eine geradezu spannende Darstellung, wie diese danach und später bekundeten. Dank gebührt für die Zurverfügungstellung dieser wertvollen Dokumente den Mitarbeitern des Kulturzentrums Ostpreußen aus dem Deutschordensschloß Ellingen.

Frankfurt am Main – Donnerstag, 9. Januar, 14 Uhr, Spielnachmittag im Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Clubraum 1. Es wird Rommé, Scrabble und Skat gespielt. Leitung: Hermann Neuwald, Telefon 0 69/52 20 72. – Vorsitzender Hermann Neuwald begrüßte die zahlreich erschienenen Landsleute und Gäste bei der Gemeinschaftsveranstaltung herzlich. Nach einem kurzen Überblick auf die kommenden Veranstaltungen ergriff Bundesbankdirektor Dietrich Lemke das Wort. Sein Thema war: „Was haben wir von einer Europäischen Währungsunion zu erwarten". Der Referent führte aus, daß die EG-Länder im Begriff sind, näher zusammenzurücken und eine Wirtschafts- und Währungsunion zu gründen. Ziel sei es, in Europa einen einheitlichen Währungsraum zu schaffen ohne Grenzen, mit unveränderlichen Wechselkursen und einer gesamteuropäischen Geldpolitik. Dazu soll eine europäische Zentralbank geschaffen und schließlich eine einheitliche europäische Währung eingeführt werden. Dieser Prozeß soll in drei Stufen vor sich gehen, wobei die erste Stufe schon Mitte 1990 begonnen hat und die Endstufe frühestens für 1997 vorgesehen ist. Wie der Referent ausführte, besteht das Hauptinteresse der Bundesbank darin, daß das europäische Geld so stabil ist wie die D-Mark. Dazu muß es knapp gehalten werden. Diese Aufgabe soll von einer europäischen Notenbank übernommen werden, die nach dem Muster der Bundesbank arbeiten soll. Am Ende sollte dann gewährleistet sein, daß das europäische Geld nicht schlechter ist als zuvor die nationalen Währungen. Die aufmerksamen Zuhörer bedachten den Vortrag von Bundesbankdirektor Dietrich Lemke mit lebhaftem Beifall, und es schloß sich eine eingehende Diskussion mit vielen interessanten Fragen an.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Quakenbrück – Nach Auskunft des russischen Reisebüros in Berlin, Kurfürstendamm, ist mit der Öffnung der Grenzübergänge bei Heiligenbeil/Preußisch Eylau auf dem Landwege in der Zeit zwischen Dezember und Ende Februar nächsten Jahres zu rechnen. Die im August ausgefallene Fahrt in den russisch besetzten Teil Ostpreußens wird neu ausgeschrieben, und zwar für elf beziehungsweise zwölf Tage ab Mitte August. Die Abfahrt mit einem modernen Reisebus erfolgt ab Quakenbrück. Bei Bestätigung der Reise durch das russische Reisebüro in Berlin erfolgt umgehend Benachrichtigung der Teilnehmer durch Rundschreiben mit allen Einzelheiten. Voranmeldungen, auch für Tilsiter Sportler und Turner, nimmt ab sofort entgegen Vorsitzender Fredi Jost, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück, Telefon 0 54 31/35 17. – Im Mittelpunkt einer Tagung der Gruppe unter Vorsitz von Fredi Jost stand die Ausrichtung des 40jährigen Bestehens am Sonntag, 5. April, 15 Uhr, im großen Saal der evangelischen Gemeinde St. Petrus. Leitwort: „Kultur und Geistesleben in Ostpreußen." Neben Berichten des Vorsitzenden und der Frauenreferentin über 40jährige Tätigkeit ist es gelungen, die „Drei ostpreußischen Nachtigallen" zu verpflichten. Den Abschluß der Tagung bildete ein Referat des Vorsitzenden Fredi Jost über das Pressewesen im russisch besetzten Teil Ostpreußens: Noch vor wenigen Jahren wäre es undenkbar gewesen, eine Zeitung mit dem Namen „Königsberger Kurier" herauszugeben. Das ist ein Zeichen der Zeit, in der die Mauern fallen. Der Journalist Wolf Dolgij ist Chefredakteur dieses Königsberger Kurier, der sich als Zeitung für Politik, Wirtschaft, Kultur und Geisteswissenschaften versteht und seit März 1991 in Königsberg erscheint. – Zum 25. Mal jährte sich der Tag der Kirchweihe der St. Petruskirche. Grund genug für die Gemeinde, diesen Jahrestag mit einem würdevollen Festakt im Gemeindehaus zu feiern. Für den Bezirk Weser/Ems der LO übermittelte Vorsitzender Fredi Jost ein Grußwort folgenden Inhalts: Da hing einst in dem Kirchlein von Rotwalde, einem Dörfchen am Löwentinsee in Ostpreußen, eine Glocke aus dem Jahre 1604, aus Bronze und zehn Zentner schwer. 340 Jahre hat sie dort ihren Dienst getan, hat Tatarensturm und Pestzeit miterlebt, die russische Besetzung im Siebenjährigen Krieg und den Aufbruch von 1813, die Belagerung von Lötzen im Ersten Weltkrieg und die ersten Kriegsjahre des Zweiten Weltkrieges. Wie viele tausende andere Glocken, so sollte auch sie eingeschmolzen werden, um Material für den Krieg zu liefern; sie mußte abgeliefert werden. In Hamburg fand sie dann der Vorsteher des ostpreußischen Mutterhauses Bethanien, Pastor Theodor Kuessner, und so kam die Glocke nach Quakenbrück, wo das Mutterhaus nach der Vertreibung eine Unterkunft fand.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld – Dienstag, 7. Januar, 16.30 Uhr, Treffen der Königsberger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt zu ihrem Gesprächskreis in der Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19.

Essen – Sonntag, 22. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier der Kreisgruppe Rüttenscheid in der Sternquelle, Schäferstraße 17. Gäste sind herzlich eingeladen und Kuchenspenden sind willkommen.

Herford – Freitag, 10. Januar, 18 Uhr, Arbeitstagung des Gesamtvorstandes im Grün-Gold-Haus, Bruchstraße 4, Tel.: 0 52 21/8 69 69.

Köln – Sonntag, 22. Dezember, 14.30 Uhr, Weihnachtsfeier mit Leonore Gedat im Kolping-Haus am Römerturm, KVB: Neumarkt oder Appellhofplatz, Kinder-Anmeldung Tel.: 79 16 16 oder 87 81 76.

Erinnerungsfoto 882



Volksschule Preußisch Eylau – Als wir vor zwei Jahren diese Aufnahme aus der „DDR" erhielten, schrieb unsere Leserin Gisela Hünerasky: „Seit einiger Zeit bekomme ich regelmäßig das Ostpreußenblatt und weiß nicht, wer der Spender ist. Hiermit danke ich dafür herlich. Als Dank habe ich das Klassenfoto 1934 reproduzieren lassen für Ihr Bildarchiv." Nun danken wir Gisela Hünerasky für diese großzügige Geste und freuen uns mit ihr, daß in Mitteldeutschland das Ostpreußenblatt inzwischen allen interessierten Deutschen ohne Probleme geliefert werden kann. Weiter heißt es in ihrem Begleitschreiben: „Durch die Flucht bin ich nach Mitteldeutschland verschlagen worden und habe all die Jahre persönlichen privaten Kontakt mit Ostpreußen, vor allem mit meiner Schwester Ruth-Ute Lichtenberg, geb. Hünerasky, und mit meiner Schulfreundin Ursula Markowski." Abgebildet ist nach ihren Angaben das 4. Schuljahr der Volksschule Preußisch Eylau, Jahrgang 1924/25. Klassenlehrerin war Frieda Scheffler. Oberste Reihe, von links: Christel Biester, Ursula Drevke, Erika Kuhr. Zweite Reihe: Regine Horn, Gisela Hünerasky, Edith Lingk, Lisbeth Schmidtke, Gerda Bernstein, Erna Langhans, Grete Pilger, Herta Kohn. Dritte Reihe: Elli Stahl, Irma Görke, Ursula Markowski, Lehrerin Frieda Scheffler, Anneliese Paehr, Grete Pilger, Mieze Weißschnur, Else Maroß, Grete Libkowski. Vierte Reihe: Erna Mischke, Frieda Reimann, Waltraud Feierabend, Steffi Scheffler, Pia Kiep, Ursula Damnitz, Lisbeth Dorsch. Vorne links: Magda Mundowski, Hiltrud Maschlanka. Ergänzend teilt Gisela Hünerasky mit: „Elli Stahl starb als Schulkind. Regine Horn und Hiltrud Maschlanka sind 1945 auf der Flucht umgekommen." Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 882" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. **hz**

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

Stendal – Beim 1. Treffen der Ost- und Westpreußen aus dem Kreis Stendal am 3. Dezember, zu dem Wolfgang Konschake, BdV, hauptsächlich über die Zeitungen eingeladen hatte, trafen sich über 150 Landsleute. Sie stammen aus fast allen Heimatkreisen Ost- und Westpreußens und sie waren sehr gespannt, ob sie auf bekannte Gesichter treffen würden. Den Hauptteil der Diskussion nahmen die Fragen nach einer Regelung für einen Lastenausgleich für die Vertriebenen in Mitteldeutschland ein. Es wurde aber auch das Ostpreußenlied gesungen und Sibylle Dreher vom Bundesvorstand der Landsmannschaft Westpreußen berichtete über die Möglichkeiten landsmannschaftlicher Gruppenarbeit. Erfreulich ist, daß sich sieben Damen und Herren bereitfanden, einen kommissarischen Vorstand zu bilden und einen Satzungsentwurf für die Kreisgruppe zum nächsten Treffen vorzubereiten. Dazu wird in dieser Zeitung die Ankündigung der nächsten Veranstaltung veröffentlicht.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe – Donnerstag, 9. Januar, 14.30 Uhr, Spiel-Plauder und Kulturnachmittag im Roten-Kreuz-Haus, Lübecker Straße.

Erinnerungsfoto 883



Selbongen im Kreis Sensburg – Zur Weihnachtszeit ist es möglich, eine Aufnahme zu veröffentlichen, die sich von den bisherigen völlig abhebt. Abgebildet ist das Wohnhaus des Bauern Ludwig Hinz in Selbongen bei Nikolaiken im Kreis Sensburg. Das Bild soll 1937 oder 1938 entstanden sein. Dazu schreibt unser Leser Walter Paprotka: „Das ist mein Geburtshaus, in dem ich am 17. Dezember 1921 geboren wurde. Es ist das Haus meines Großvaters Ludwig Hinz. Als ich im August 1987 in der Heimat war, fand ich es nicht mehr, nur noch einen grünen Hügel. Mein Wunsch ist es, etwas über das Haus und das Schicksal seiner Bewohner zu erfahren." Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 883" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. **hz**

Herzlichen Dank unseren Lesern!



Sie haben auch in diesem Jahr mit Ihrem Abonnement die vielfältigen Arbeiten der Landsmannschaft unterstützt. Dafür danken wir herzlich

Unser besonderer Dank gilt all denen, die neue Leser für das Ostpreußenblatt gewinnen konnten aufgrund ihres persönlichen Einsatzes vor allem dort, wo Landsleute zusammenkommen und den Heimatgedanken pflegen.

Froh und dankbar sind wir für die zahlreichen **Geschenkabonnements und Patenschaftsabonnements,** die es auch mittellosen Landsleuten ermöglicht, durch unsere Zeitung der Heimat näher zu sein.

Das Ostpreußenblatt ist mit Abstand die herausragende Zeitung der Vertriebenen. Sie beleuchtet nicht nur die Vergangenheit, sondern nimmt auch kritisch zu Fragen der Zeit beherzt Stellung.

Sie als unser Leser und DAS OSTPREUSSENBLATT als Ihr Sprachrohr bilden zusammen die unüberhörbare Stimme der Heimat.

Halten Sie auch weiterhin Ihrer Wochenzeitung die Treue und machen Sie sie bitte anderen zugänglich – zum Wohle unserer großen „gesamtdeutschen Familie".

Mit den besten Wünschen für ein glückliches 1992

Das Ostpreußenblatt
Verlag und Redaktion

Geschenkbestellschein

Bitte, liefern Sie ab ______
für die Dauer eines Jahres DAS OSTPREUSSENBLATT an folgende Anschrift:

Vor- und Zuname: ______

Straße/Nr.: ______

PLZ/Ort: ______

AUFTRAGGEBER

Das Bezugsgeld buchen Sie bitte von meinem Konto ab. ☐ jährlich 106,80 DM ☐ halbjährlich 53,40 DM ☐ vierteljährlich 26,70 DM

Bankleitzahl: ______ Konto-Nr.: ______

Name des Geldinstitutes (Bank oder Postgiroamt) ______

Kontoinhaber: ______

Vor- und Zuname: ______

Straße/Nr.: ______

PLZ/Ort: ______

Falls Sie keine Abbuchung wünschen, warten Sie bitte unsere Rechnung ab. Wir haben eine Geschenkkarte vorbereitet, die Sie gerne bei uns abfordern können, um somit den Empfänger von dem Geschenkabonnement in Kenntnis zu setzen. Wir können diese Information auch direkt an den Empfänger weitergeben und SIE als Spender benennen.

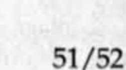
○ Geschenkkarte an mich ○ Geschenkkarte an den Empfänger

Bitte kreuzen Sie hier die gewünschte Werbeprämie an:

- ☐ Karte Nord-Ostpreußen und Straßenkarte Polen (mit Ostdeutschand)
- ☐ „Um des Glaubens Willen", von Hans-Georg Tautorat
- ☐ 20,– (zwanzig Deutsche Mark) in bar
- ☐ Reiseführer Ostpreußen, Westpreußen und Danzig
- ☐ Spezialitäten aus Ostpreußen, von Marion Lindt
- ☐ Ostpreußen - damals und heute, von Dietrich Weldt
- ☐ Das Jahrhundert der Lüge, von Hugo Wellems, vom Autor signiert, jetzt wieder erschienen
- ☐ Reprint von 1927, 1938 und 1942 Reisebuch Königsberg Pr.

Datum ______ Unterschrift ______

Bitte deutlich lesbar schreiben und diesen Bestellschein einsenden an:

Das Ostpreußenblatt

51/52
Vertriebsabteilung
Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13

Für schon bestehende und eigene Abonnements wird keine Prämie gewährt.

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Else Ahl, geb. Sajons
Walter Dannowski
aus Grünheide, Kreis Treuburg
Breedlandweg 4, 2390 Flensburg

Allen Heydekrügern aus Stadt und Land, allen Verwandten, Freunden und Bekannten frohe Weihnachten und ein gesundes, glückliches und erfolgreiches Jahr „1992" wünschen
Herbert Bartkus
und Frau Erika
geb. Pentzek
Heimatkreisvertreter
Heydekrug i. d. LO
4400 Münster-Osthuesheide 30

Elfriede Becker
geb. Zeiger
aus Königsberg (Pr)
Königstr. 38/31 Landeshaus
Hochstädter Str. 9, 6369 Schöneck

Erna Bieniussa
geb. Engel
aus Königsberg (Pr)
Weidendamm 43
Elbstraße 41, 2800 Bremen
Tel.: 04 21/50 33 37

Allen unseren Landsleuten, Mitgliedern und Freunden
Landsmannschaft
Ost- und Westpreußen
Kreisgruppe Bochum
Der Vorstand
Bernhard Elke und
Fritz Sankowski

Hans Borcher,
Fritz, Willi und Ruth
aus Schippenbeil
Kreis Bartenstein
Wiesengrund 7
2242 Büs. Deichhausen

Charlotte Borchert
geb. Matern
Groß-Engelau, Kreis Wehlau
Am Schmiedenkamp 8
2319 Mucheln, Tel. 0 43 84/8 86

Allen Verwandten und Bekannten aus Fuchshöfen und Umgebung
Edith Breu, geb. Jurklies
Friedrich-Ebert-Str. 18
8208 Kolbermoor
Tel. 0 80 31/9 29 03

Edith Brock, geb. Ehrlich
aus Kuckerneese und Angerapp
Kanalstraße 1
6700 Ludwigshafen

Allen ehemaligen Herderschülern und Bekannten
Erna Brunholt
aus Königsberg (Pr)
Hohenzollernstr. 2
Lütg. Hellweg 51
4600 Dortmund 72

Eva Cerney, geb. Krißun
aus Königsberg (Pr)
Laubacher Str. 46, 6479 Schotten 1

Geschwister
Gerhard, Anni und Gerti
Danowski
aus Lisken b. Fließdorf
Kreis Lyck
Freiherr-vom-Stein-Str. 5
3570 Stadt Allendorf

Richard Deutschmann
Grünhayn-Mühle, Kreis Wehlau
Kestenzeile 14a, 1000 Berlin 47

Bruno Ewendt
aus Allenstein
Forst-Kasten-Allee 125
8000 München 71

Margarete Fastie
geb. Harder
aus Globuhnen, Kreis Pr. Eylau
Wiesenstr. 31, 2880 Brake

Ernst (Bubi) Fischer
aus Königsberg (Pr), Roonstr. 13
Semmelweisstr. 21, O-6900 Jena



Argentinien
Australien * Belgien
Brasilien * Chile * Dänemark
Deutschland * Frankreich * Großbritannien
Italien * Israel * Kanada
Luxemburg * Niederlande * Norwegen
Namibia * Österreich * Portugal * Schweiz * Schweden
Spanien * Südafrika
Thailand * Türkei * USA * Venezuela



hat weltweit Freunde und Leser

Allen unseren Freunden und Mitarbeitern, unseren Abonnenten und allen, die unserer Arbeit verbunden sind, ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr.

Landsmannschaft Ostpreußen
Dieter Schwarz
Bundesgeschäftsführer

DAS OSTPREUSSENBLATT
H. Wellems — Chefredakteur
K.-H. Blotkamp — Vertriebsleiter

Mit dem Dank an alle unsere Mitarbeiter in den Vorständen, Arbeitsgremien und Gruppen für ihren ehrenamtlichen Einsatz zur Wahrung unseres Heimaterbes sowie dem besonderen Dank an den Freistaat Bayern, unser Patenland, für seine großzügige Förderung und die Unterstützung unserer Landsleute in den Heimatprovinzen im Rahmen der „Grenzüberschreitenden Ostdeutschen Kulturarbeit" verbinden wir alle guten Wünsche für ein frohes, gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches, erfolgreiches neues Jahr.

Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen
Landesgruppe Bayern e.V.

Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern
„Professor Dr. Ernst Ferdinand Müller" e.V.

Fritz Maerz
1. Vorsitzender der Landesgruppe Bayern und Schatzmeister der Stiftung

Dr. Heinz Radke
1. Vorsitzender der Stiftung und Kurator des Albertus-Instituts für ost- und westpreußische Landeskunde

Dr. Erich Schosser MdL
1. Vorsitzender des Kuratoriums der Ost- und Westpreußenstiftung

Prof. Dr. Felix Schmeidler
1. Vorsitzender der Altpreußischen Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Hedwig Friedrich-Moskwa
Thalheim, Kreis Neidenburg
Faulen, Kreis Osterode
Schwarzwaldstr. 8, 6835 Rohrhof

Frischbierschule
Königsberg
Astrid Weisbach
Falkenstr. 17, 4006 Erkrath

Familie
Helmuth Frischmuth
und Frau Milda
geb. Behrendt
aus Tilsit, Kaltecken 21
und Weinoten
Luisenstr. 50, 4230 Wesel
Tel. 02 81/2 53 59

Otto Fröse
und Frau Hedwig
geb. Feyerabend
aus Gutenfeld
Kreis Königsberg (Pr)
Retzowstr. 51, 1000 Berlin 46

Albert Gerlach
aus Aweiden 102, Königsberg (Pr)
Weglohnerstr. 18
8828 Merkendorf

Eva Gerlach
geb. Posdziech
aus Bottow, Kreis Bischofsburg
Weglohnerstr. 18
8828 Merkendorf

Arno und Leo Giedigkeit
aus Staggen, Kreis Tilsit-Ragnit
Am Bahnhof 10
6301 Staufenberg H 3

Allen Landsleuten aus
Schippenbeil
Stadt und Kirchspiel, wünschen wir frohe Weihnachtstage, ein glückliches neues Jahr 1992 und ein freudiges Wiedersehen beim Heimattreffen in Lägerdorf/Holst. am 16. und 17. Mai 1992.
Horst und Kadja Görke
Hagenweg 10, 2000 Hamburg 73



Verzicht ist Verrat
„Königsberg lebt...,
es liegt an uns ..."
Allen Verwandten, Bekannten und Freunden aus der Heimat alles Liebe und Gute zum Fest und Jahreswechsel.
Helmut F. Fisch
434 Rue Lajeunesse
St. Dorothee/Lavel, Que.
H7X 1R7 Canada

Willi Gundlach
aus Dt. Bahnau/Heiligenbeil
Gardeschützenweg 20
1000 Berlin 45

Die Ortsgemeinschaft
Groß Schöndamerau
grüßt alle Groß Schöndamerauer, wünscht ihnen ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr
Gerhard Neumann
Helene Deptolla
geb. Borowski
Kurt-Schumacher-Straße 8
4390 Gladbeck

Gerhard Grüning
Domnauer Str. 39
Königsberg (Pr)-Rosenau
Kaiserswerther Str. 109
4100 Duisburg 28

Der Schulgemeinschaft
„Alt-Eszergallen"
frohe Weihnachten und ein gutes, gesundes neues Jahr 1992
Horst Grunwald
aus Neu-Eszergallen
Kreis Darkehmen
Breitenfelder Ring 9
3131 Gorleben

Fritz Haak
aus Pr. Eylau, Kirchenstr. 5
Im Riekerfelde 2, 4800 Bielefeld 14

Bruno Heinrich
aus Wartenburg, Kreis Allenstein
Neue Straße 10
2862 Worpswede 2

Familie Manfred Hofer
aus Weidenfließ
Kreis Tilsit-Ragnit
Am Berg 7, 5653 Leichlingen 2

Edeltraud Holdefehr
geb. Wlotzki
aus Krokau, Kreis Neidenburg
Beethovenstr. 9, 6522 Osthofen

Martha Jänig
geb. Schwedland
aus Königsberg (Pr)-Derau
Brauerei
Neckarstr. 1, 8580 Bayreuth

Hermine Janz
aus Gilgetal
Hasenkamp 19
2000 Wedel/Holst.

Wilhelm Janz
aus Schanzenkrug, Kreis Tilsit
Kunzendorfstr. 1, 1000 Berlin 37



Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Gerhard Janzen
und Frau Erika
aus Hoffnungsmühle
Kreis Mohrungen
Heroldstr. 6, 4200 Oberhausen 12
allen Heimatfahrtteilnehmern

An die ehemaligen Schüler der
Steindammer Mittelschule
Königsberg (Pr)
herzliche Grüße zum
Weihnachtsfest 1991
Bruno Jenett
2800 Bremen 1
Doventorsteinweg 29
Schulgemeinschaft

Siegfried Jonuscheit
aus Hindenburg, Kreis Labiau
Fr.-August-Str. 20
O-9290 Rochlitz

Lisa Kellner
aus Königsberg (Pr)
Segelckestr. 55, 2190 Cuxhaven
von
Hans Ruppenstein
Bäckermeister
aus Königsberg (Pr)
Schreinerweg 24, 2000 Hamburg 53

Es grüßen
Geschwister Kerbein
aus Falkenort b. Breitenstein
Kreis Tilsit-Ragnit

Gesegnete Weihnachten und ein frohes neues Jahr wünsche ich allen Landsleuten aus dem Kirchspiel Groß Otternhagen Landkreis Königsberg (Pr) allen Leidensgefährten, die mit auf den Kolchosen in Uderballen und Norkitten bis Ende 1948 gearbeitet haben, und all den lieben Mitreisenden, mit denen ich im Mai d. Js. unsere geliebte Heimat Königsberg u. U. besuchen durfte
Paul Kerstein
705 Heaslip Place, Victoria BC, V9b 4W2, Canada

Frida Kiep
geb. Neubacher
Striegengrund und Grünheide
Kreis Insterburg
Hauptstr. 47, 7608 Willstätt

Herbert Knittler
aus Kirschappen
Kreis Königsberg-Land
Berliner Str. 55, 2723 Scheeßel

Werner Krause
aus Allenstein
Hohensteiner Str. 10
Johannisstr. 1, O-9610 Glauchau

Gustav Kroll
aus Langenwiese, Kreis Lötzen
Fasanenstr. 4, 3303 Vechelde

Heinrich Kuch
aus Mühlhausen
Kreis Pr. Holland
Hirschenstr. 24, 7858 Weil/Rhein

Helmut Kudszus
aus Schuppenau
Kreis Tilsit-Ragnit
Kleefeld, 2905 Edewecht

Fritz und Herta Lange
aus Königsberg (Pr)-Rosenau
Friedmannstr. 6
Schütz-Weg 31, 3250 Hameln 1

Kurt Legien
aus Königsberg (Pr)
Samitter Allee 110
Charlottenstr. 49, 5900 Siegen

Wir wünschen allen Freunden, Gönnern und Besuchern frohe, gesegnete Weihnachten und ein friedvolles Jahr 1992
Kulturzentrum Ostpreußen und Ostpreußische Kulturstiftung e.V. im Deutschordensschloß Ellingen

Kurt Linker
aus Kruglanken, Kreis Angerburg
Alte Dieburger Str. 20A
6101 Rossdorf 1
Tel. 0 61 54/92 56

Lotte Mahnke
aus Zinten, Kreis Heiligenbeil
Luisenstr. 40, 5340 Bad Honnef

Erich Marx
aus Königsberg (Pr)-Ponarth
Brandenburger Str. 72
Stefan-Meier-Str. 167
7800 Freiberg/Brsg.

Ruth Maurer
geb. Gromulat
aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit
Hermannstr. 11, 5810 Witten

Allen Landsleuten der
Kreisgemeinschaft Mohrungen
Fritz Sankowski
aus Gem. Sorrehnen bei Liebstadt
Joachimstraße 12, 4630 Bochum 1
Ostpreußenfahrt erst in 1993

Kurt und Dora Mross
geb. Kunz
aus Sensburg/Dünhöfen
Kreis Elbing
5277 Marienheide-Jedinghagen

Hanna Nasner
geb. Thrams
Karlstr. 4 u. Viehmarkt 2
Königsberg (Pr)
Fliederweg 1, 2055 Wohltorf

Reinhold Neumann
aus Sackheim 72, Königsberg (Pr)
Inge Neumann
aus Mantel
Kr. Königsberg/Neumark
P.O. Box 330, Waikerie 5330 S. A.
Australien

Ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr wünscht allen Landsleuten und Freunden
Der Vorstand
der Landsmannschaft Ostpreußen
Kreis Neuss

Georg und Lilly Newiger
aus Königsberg (Pr)
Heimatring 34
6000 Frankfurt (Main) 70

Helmut Oschinski
und Frau Ursula
geb. Gerlach
aus Königsberg (Pr)
Heidemannstr. 24
und Henschestr.
Leddinweg 33A, 3000 Hannover 61

Allen Osterodern aus Kreis und Stadt wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest sowie alles Gute, vor allem Gesundheit für 1992
Kreisgemeinschaft Osterode
Karl Moldaenke
Kreisvertreter

Charlotte Pfanner
geb. Kollwig
aus Inse, Elchniederung
Gut Eitzenberg
A-3040 Neulengbach

Helene Peleikis
geb. Wadischat
aus Ragnit, Seminarstr. 24
Hans-Mayer-Str. 3
6728 Germersheim

Selma Preukschat
und Lilly Heinemann
aus Ostischken und Motzischken
Kreis Pogegen
Obere Flüh 58, 7880 Bad Säckingen

Wir wünschen allen Freunden und Bekannten ein frohes Weihnachtsfest sowie ein gesundes, glückliches und friedliches „1992"
in heimatlicher Verbundenheit
Herta und Herbert Preuss
Twedter Markt 8
2390 Flensburg-Mürwik
früher: Memel/Ostpreußen, Mühlenstraße, und Horn, Kreis Mohrungen

Fritz und Edeltraud Priedigkeit
aus Gerdauen
Ammerseestr. 39, 8027 Neuried

Ulrich und Gertrud Purwin
aus Soltmahnen, Kreis Angerburg
Herderstr. 90, 4030 Ratingen 8

Edith Rosteck
aus Königsberg (Pr)
Alter Garten 10/11
Bleckeder Landstr. 64
2120 Lüneburg

Allen
„jungen Liebstädtern"
und ein Wiedersehen Mai 1992 in Kassel
Anneliese u. Klaus Rudzio
Karl Selack
Fritz Sankowski
Joachimstraße 12, 4630 Bochum 1

Manfred Ruhnau
aus Langwalde, Kreis Braunsberg
Bahnhofstr. 35B
5205 St. Augustin 3

Peter Ruhnau
aus Königsberg (Pr)
Arnold-Schönberg-Str. 7
4000 Düsseldorf 13

Allen Mitgliedern unserer Landesgruppe sowie allen Landsleuten gesegnete Weihnachten und alles Gute für 1992.
Landsmannschaft West- und Ostpreußen
Landesgruppe Saar
Der Vorstand

Dorothea Sahmel
geb. Kock
Franz Kock
aus Elbing
Burggarten 17, 2000 Hamburg 26
Großheidestr. 15
2000 Hamburg 60

Gert O. E. Sattler
Ostpreußen-Lyriker
Rügenstr. 86, 4350 Recklinghausen

Willy und Carmel Schäfer
aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit
P.O. Box 147, Sunbury, 3429
Australia

Allen Tannenwaldern
und ihren Angehörigen
in heimatlicher Verbundenheit
Gisela Schlacht

Vera Schlögl
geb. Mäkelburg
aus Königsberg (Pr), Freystr. 4
Jagdfeldring 60, 8013 Haar

Bruno Schmidt
aus Lixainen, Kreis Mohrungen
Straße der Zukunft 21
O-2021 Rosenow

Bruno Schmidt
aus Königsberg (Pr)
Hans-Sagan-Str. 34
Sulzbacher Str. 18
7151 Spiegelberg

Ursula Schubert
geb. Motzkau
aus Tilsit, Ballgarden 25
Holbeinstr. 27, 8450 Amberg

Inger Siebert
geb. Schmidt
aus Königsberg (Pr)
Gerhardstr. 19
Zepziger Str. 61
O-4350 Bernburg/S

Erwin Siemoneit
aus Wodehnen
Kreis Tilsit-Ragnit
Weddigenstr. 23, 8000 München 83

Hans Skoppeck
aus Wilkenhöhe, Post Taplacken
Kreis Wehlau
Fürker Str. 79, 5650 Solingen 11

August und Maria
Slawinski
aus Gillau, Kreis Allenstein
Himmelstr. 11, 4715 Ascheberg

Familie Erhard Sommerey
aus Duneyken, Kreis Treuburg
Habichtstr. 6d, 1000 Berlin 27

Alle Verwandten
(Familien Losch, Rattay u. a.),
Bekannten und Freunde grüßt
Dieter Staaks
(Enkel von Otto Losch
aus Welkenhof/Johannisburg)
Mitglied im Volkstanzkreis
Innerstetal Hildesheim
und Volkstanzkreis Luthe
Stralsunder Str. 16
3200 Hildesheim
Tel. 0 51 21/8 50 56

Hallo Kirchspiel Gowarten
Ich grüße Euch und wünsche allen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes Jahr 1992
Euer
Kirchspielvertreter
Werner Stuhlemmer
Bergstraße 28, 4407 Emsdetten
Tel. 0 25 72/74 97

Allen Freunden, Nachbarn und Schulkameraden der Stein- und Mittelschule vom Nassen-Garten
Ruth u. Helmut Töppel
Heinrike u. Werner Pulver
Wir freuen uns auf ein gesundes Wiedersehen in Delmenhorst 1992.

Karl Tritscher
aus Wabbeln, Kreis Stallupönen
Ostpreußenstraße 10
6520 Worms-Weinsheim 27

Maria Wegel
geb. Kackstädter
aus Eydtkau, Flurstr. 1
Buschhausen 9, 4040 Neuss

Gerhard Wegner
aus Wormen, Kreis Rastenburg
Hochfeldstr. 95a, 4290 Bocholt
Tel. 0 28 71/18 22 24

Allen Freunden und Landsleuten aus Langsee und Kreis Lyck
Otto und Else Wernick
Liesendahler Weg 5–7
5093 Burscheid

Herbert Wiegratz
grüßt alle Landsleute
aus Neuhof-Ragnit,
Schalau, Gudgallen

Herta Wiezorrek
geb. Hein
und Sohn Gerd
aus Goldap, Töpferstr. 68
zuletzt Gutenfeld 11 a./
Königsberg (Pr) 5
Reichssiedlung 71a
Lindhooper Str. 58, 2810 Verden

Familie Kurt Zwickla
aus Misken, Kreis Johannisburg
An der Obererft 46a, 4040 Neuss

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!



Allen Ehemaligen aus dem Landkreis Allenstein und den noch dort lebenden Deutschstämmigen ein gesegnetes Weihnachtsfest und alles Gute für das neue Jahr

Kreisvertreter Allenstein-Land
Leo Michalski



Ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes, friedvolles Jahr 1992 wünschen allen „Altstädter Knaben", ihren Angehörigen und Freunden im Namen der Schulvereinigung der ehemaligen

Altstädtischen Knaben Mittelschule
Werner Kasolowsky, Gerhard Jelonnek
Wolfgang Kampf, Kurt Schiemann



Allen Angerburgern aus Stadt und Kreis gesegnete Weihnachten und ein gesundes, erfolgreiches neues Jahr.

Kreisgemeinschaft Angerburg
in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Christine Felchner, Stellv. Kreisvertreterin
Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter
Brigitte Junker, Stellv. Kreisvertreterin



Allen Angerappern aus Stadt und Kreis sowie allen Freunden unserer Kreisgemeinschaft frohe Weihnachten und ein gesundes neues Jahr.

Kreisgemeinschaft Angerapp/Darkehmen
Karl Heinz Czerlinski, Kreisältester
Reinhard Teßmer, Kreisvertreter

Allen Landsleuten des Kreises Bartenstein wünschen wir ein frohes, gesegnetes und friedliches Weihnachtsfest 1991.
Zum Jahreswechsel grüßen wir jeden Kreisangehörigen aus Stadt und Land und wünschen allen Familien Gesundheit und alles Gute sowie ein zufriedenes Jahr 1992.

Kreisgemeinschaft Bartenstein e. V.
Hans v. Gottberg, Kreisvertreter
Herbert Schulz, Stellv. Kreisvertreter

Allen Landsleuten aus dem Kreis Braunsberg sowie all unseren Freunden in Ost und West gnadenreiche Weihnachten und ein gesegnetes 1992



Kreisgemeinschaft Braunsberg (Ostpr.) e. V.
Gerhard Steffen, Kreisvertreter
Ernst Matern, Stellvertr. Kreisvertreter

Allen Landsleuten gesegnete Weihnachten, alles Gute für 1992 und ein frohes Wiedersehen bei unseren Treffen!

Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen)
Paul Heinacher, Kreisvertreter
Brigitta Wolf, Stellv. Kreisvertreterin



Allen heimattreuen Landsleuten aus Stadt und Kreis Gerdauen ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest 1991 und ein gutes und erfolgreiches Jahr 1992, in welchem wir in Frieden unsere Heimatarbeit leisten können und auch weiterhin unseren gesamten Heimatkreis besuchen dürfen.



Kreisgemeinschaft Gerdauen
Erwin Goerke
Kreisvertreter

Allen Goldaper Landsleuten aus Stadt und Kreis ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes und gesundes Jahr 1992!

Kreisgemeinschaft Goldap/Ostpr. e. V.
Dr. Hans Erich Toffert, Kreisvertreter
Helmut Schröder, Stv. Kreisvertreter u. Geschäftsführer

Allen Gumbinnern aus Stadt und Land gesegnete Weihnachten, ein gesundes Jahr 1992 und ein frohes Wiedersehen bei unseren Treffen!

Kreisgemeinschaft Gumbinnen e. V.
Arthur Klementz, Kreistagsvorsitzender
Karl-Friedrich von Below, Kreisvertreter

Unseren Landsleuten in Deutschland und der gesamten Welt, unseren Mitarbeitern mit ihren Angehörigen, allen Paten aus dem Landkreis Hannover sowie den Freunden unserer Gemeinschaft wünschen wir Freude und Beschaulichkeit zum Weihnachtsfest, Gesundheit, Glück und Erfolg im neuen Jahr.

Kreisgemeinschaft Heiligenbeil e. V.
Siegfried Dreher, 1. Vorsitzender
Dietrich Korsch, 2. Vorsitzender
Kurt Woike, Geschäftsführer
Gerrit Korsch, Kassenwart

Allen Landsleuten unseres Kreises sowie allen unseren Freunden und Gönnern wünschen wir ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest sowie ein erfolgreiches und friedvolles Jahr 1992

Kreisgemeinschaft Heilsberg (Ostpr.)
Aloys Steffen
Kreisvertreter

Allen Johannisburgern in West- und Mitteldeutschland und in unserer Heimat Ostpreußen herzliche Grüße zu Weihnachten und zum neuen Jahr



Kreisgemeinschaft Johannisburg
in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Wippich, Beyer, Bosk



Allen Landsleuten wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes Jahr 1992

Kreisgemeinschaft Landkreis Königsberg (Pr)
Helmut Borkowski, Kreisvertreter
Dr. Bärbel Beutner, Stellv. Kreisvertreterin



1991 war für viele Königsberger das Jahr, in dem sie ihre Vaterstadt wiedergesehen haben. Viele werden noch in der Zukunft Königsberg besuchen.
Wir sind dankbar für diese Entwicklung. Allen Königsbergern und Freunden unserer Vaterstadt wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und beste Gesundheit im Jahr 1992.

Stadtgemeinschaft Königsberg Pr.
Horst Glaß, Klaus Weigelt, Christoph Knapp



Wir wünschen allen Landsleuten ein gesegnetes Weihnachtsfest und alles Gute für das neue Jahr.

Kreisgemeinschaft Labiau
Hildegard Knutti, Kreisgeschäftsführerin
Hans Egbert Terner, Kreisvertreter



Allen Lötzenern in der Heimat und in den neuen und alten Bundesländern wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Ihre Kreisgemeinschaft Lötzen
Erhard Kawlath, Vors. des Kreistages
Prof. Dr. Walter Piel, Kreisvertreter



Die
Kreisgemeinschaft Lyck e. V.
wünscht allen Landsleuten und Freunden ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr 1992



Alfred Masuhr, Geschäftsführer
Hellmut Rathke, Kreisältester
Gerd Bandilla, Kreisvertreter

Unseren Landsleuten und Freunden nah und fern ein schönes Weihnachtsfest und für 1992 alles erdenklich Gute

Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e. V.
in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Uwe Jurgsties, 1. Vorsitzender
Heinz Oppermann, 2. Vorsitzender
Viktor Kittel, Kreisvertreter, Memel-Stadt
Ewald Rugullis, Kreisvertreter, Memel-Land
Herbert Bartkus, Kreisvertreter, Heydekrug
Karlheinz Lorat, Kreisvertreter, Pogegen
Bernhard Maskallis, Redakteur des M. D.

Allen Landsleuten gesegnete Weihnachten, alles Gute für 1992 und ein frohes Wiedersehen bei unseren Treffen.

Kreisgemeinschaft Mohrungen
Dr. Wagner, Kreissprecher
Hentschel, stellv. Kreissprecher



Die Freunde des ostpreußischen Jagdmuseums
wünschen ihren Mitgliedern ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr.
Der Vorstand hofft auf ein gesundes Wiedersehen zur Jahreshauptversammlung im April 1992 in Lüneburg.
Dr. Hesselbarth, Labusch, Milthaler, Klimmek

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!



Allen Ortelsburgern aus Kreis und Stadt gesegnete Weihnachten, ein gesundes Jahr 1992 und ein frohes Wiedersehen bei unseren Treffen!

Kreisgemeinschaft Ortelsburg e. V.

Wilhelm Geyer, Kreisvertreter — Gustav Heybowitz, Ehrenkreisvertreter

---



Wir danken unseren treuen Ostpreußen, Freunden und Gönnern aus Baden-Württemberg für ihre Unterstützung. Ihnen allen ein gesegnetes Weihnachtsfest und die besten Wünsche zum Jahreswechsel.

LO-Landesgruppe Baden-Württemberg

Günter Zdunnek, Landesvorsitzender



Die Landsmannschaft Ostpreußen e. V. – Landesgruppe Berlin –

grüßt alle Landsleute und wünscht ein gesegnetes Weihnachtsfest 1991

Georg Vögerl, Landesvorsitzender — Erwin Spieß, Schatzmeister

---

Allen Landsleuten in Hessen und in Thüringen wünscht der

Vorstand der LOW-Hessen

ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest, im Jahr 1992 Gesundheit und Wohlergehen.

Anneliese Franz, 1. Vorsitzende – LO — Hugo Rasmus, stellv. Vorsitzender – LW



Wir wünschen allen Mitgliedern, Mitarbeitern und Freunden ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr

Landsmannschaft Ostpreußen Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Alfred Mikoleit, Vorsitzender — Harry Poley, stellv. Vorsitzender

---

Allen Landsleuten ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und alles Gute für 1992

Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Landesgruppe Rheinland-Pfalz der Vorstand

Dr. Wolfgang Thüne — Otto Moratzky
Helmut Birkner — Horst Witulski



Wir wünschen allen Ostpreußen in Schleswig-Holstein ein schönes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr

Landsmannschaft Ostpreußen Landesgruppe Schleswig-Holstein

Günter Petersdorf, Landesvorsitzender





Die Stiftung Ostpreußen mit ihren Einzelstiftern

Agnes-Miegel-Gesellschaft e. V.
Bischof-Maximilian-Kaller-Stiftung e. V.
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum e. V.
Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern e. V.
Ostheim e. V.
Prussia-Gesellschaft e. V.
Verein zur Erhaltung und Förderung der Zucht des Trakehner Pferdes e. V.
Historischer Verein für Ermland e. V.
Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen e. V.
Salzburger Verein e. V.

grüßt zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel alle ostpreußischen Landsleute und ihre Freunde

---



Allen Pillauern frohe Weihnachten und ein friedvolles, gesundes Jahr 1992

Heimatgemeinschaft Seestadt Pillau

Ulrich Goll — Werner Umlauff — Willi Draasch
Erich Lau — Lore Umlauff

Zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel wünschen wir allen ehem. Dorfbewohnern aus Pregelswalde und deren Angehörigen Zufriedenheit, Glück und Gesundheit

Otto Daniel, Schwartzen Brink 6, 4952 Porta-Westfalica — **Gerhard Kugland**, Sylter Bogen 30, 2300 Kiel 1



Allen Landsleuten der Kreisgemeinschaft Pr. Eylau und unseren Partnern in Kreis und Stadt Verden/Aller ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes Jahr 1992, verbunden mit Zufriedenheit und Glück in Frieden und Freiheit



Kreisgemeinschaft Pr. Eylau

Albrecht Wolf — Martin Lehmann

Frohe Weihnachten und ein gutes neues Jahr wünscht allen Landsleuten im In- und Ausland und dankt für ihre treue Unterstützung unseres heimatpolitischen Anliegens

Kreisgemeinschaft Pr. Holland

Bernd Hinz, Kreisvertreter — Fritz Lerbs, Stellvertr. Kreisvertreter

---



Allen Mitgliedern, Mitarbeitern und Freunden wünscht ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes Jahr 1992 die

Prussia Gesellschaft für Heimatkunde Ost- und Westpreußen

Prof. Dr. Günter Brilla, Präsident — Alfred Mikoleit, Vizepräsident

---

Das Ostheim in Bad Pyrmont

wünscht allen Gästen seines Hauses ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr

Familie Hans-Georg Hammer und die Mitarbeiterinnen



Allen Landsleuten und Mitarbeitern sowie deren Angehörigen wünschen wir ein frohes, gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes, glückliches neues Jahr 1992

Kreisgemeinschaft Rastenburg

Hubertus Hilgendorff, Kreisvertreter — Herbert Brosch, stellvertr. Kreisvertreter

---

Allen Schloßbergern aus Stadt und Land und unserem Patenkreis Harburg mit der Kreisstadt Winsen/Luhe frohe und gesegnete Weihnachten sowie ein gesundes, erfolgreiches und friedliches neues Jahr

Kreisgemeinschaft Schloßberg (Pillkallen)

Georg Schiller, Kreisvertreter — Gerd Schattauer, stellv. Kreisvertreter

---



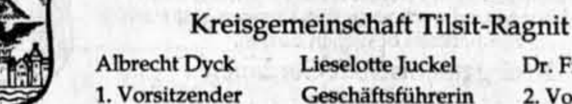
Allen Steinbergern, Freunden und Bekannten ein friedvolles Weihnachtsfest und für die Zukunft nur Gutes

wünschen die

Sprecher der Dorfgemeinschaft



Allen unseren Landsleuten aus dem Kreise Tilsit-Ragnit wünschen wir schöne Festtage und ein glückliches 1992!



Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

Albrecht Dyck, 1. Vorsitzender — Lieselotte Juckel, Geschäftsführerin — Dr. Fritz Burat, 2. Vorsitzender

---



Besinnliche Adventszeit
Gesegnete Weihnachten
Angenehmen Übergang ins Jubiläumsjahr
vom 22. bis 24. Mai 1992
im Sporthotel Fuchsbachtal, Barsinghausen

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/MTV Tilsit

Fredi Jost, Vorsitzender



Allen Landsleuten und Freunden unseres ostpreußischen Warmblutpferdes Trakehner Abstammung wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes Jahr 1992.
Wir danken Ihnen für Ihre Treue und für Ihre tatkräftige Unterstützung unserer Arbeit bei der Erhaltung unserer stolzen Trakehner Pferde.

Trakehner Förderverein

Dietrich v. Lenski-Kattenau, Vorsitzender — Horst Tessner, Stellv. Vorsitzender — Dr. Joachim Greeve, Schatzmeister

---

Allen Landsleuten aus Stadt und Kreis Treuburg wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes, erfolgreiches Jahr 1992.
Daß es nur keiner glaube, du meiner Väter Land, uns hätte eine Grenze allzeit von dir verbannt!

Kreisgemeinschaft Treuburg e. V.

Alfred Kischlat, Kreisvertreter — Günter Adomadt, stellv. Kreisvertreter — Gerhard Biallas, Geschäftsführer



Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!



Allen Landsleuten und Freunden des Trakehner Pferdes die herzlichsten Grüße und Wünsche für eine gesegnete Weihnachtszeit und ein gesundes, glückliches Jahr 1992. Den treuen Spendern, Helfern und Sponsoren einen Extradank für ihre Unterstützungsbereitschaft.

Stiftung Trakehner Pferd

Hubertus Hilgendorff, Vorsitzender — Dietrich v. Lenski-Kattenau, Stellv. Vorsitzender



Allen Mitgliedern, Förderern und Freunden der VOK und FVED wünschen wir ein gesegnetes, besinnliches Weihnachtsfest und ein gesundes, erfolgreiches neues Jahr in Frieden und Freiheit.

Für den Vorstand der Vereinigung ehem. Schüler der Vorstädtischen Oberrealschule zu Königsberg (Pr) e. V.

Günter Venohr
Vorsitzender

Hermann-Löns-Str. 21, 5000 Köln 71



Unseren Landsleuten danken wir für die rege Teilnahme und die Unterstützung bei unseren heimatpolitischen Aufgaben. Helfen Sie alle auch im kommenden Jahr kräftig mit, dann werden wir unserem Ziel in dieser entscheidenden Zeit sicher näherkommen. Frohe Weihnachten und ein glückliches neues Jahr 1992 wünscht Ihnen Ihre

Kreisgemeinschaft Wehlau e. V.

Joachim Rudat, Kreisvertreter — Hans Wittke, Vorsitzender des Kreistages

Eine gesegnete Weihnacht und ein glückliches neues Jahr wünscht allen Landsleuten die Ritterschaft des

Deutschritter Ordens e. V.

Sitz 8360 Deggendorf 1, Stadtfeldstraße 61



Allen Landsleuten und Freunden unseres Heimatkreises im In- und Ausland gesegnete Weihnachten und ein gesundes, friedvolles 1992

Kreisgemeinschaft Fischhausen e. V.

Louis-Ferdinand Schwarz
Kreisvertreter



Gesegnete Weihnachten und ein glückliches neues Jahr wünschen allen Landsleuten ihre Kreisgemeinschaften

Insterburg Stadt und Land e. V.

Jürgen Bermig — Klaus-Peter Steinwender

„Unser Bartenstein"

Heimatkreisblatt Bartenstein/Ostpr.
Schriftleitung und Versand in Leimen

dankt allen Heimatfreunden und Lesern für erwiesene Treue und Unterstützung und wünscht frohe Weihnachten und ein gutes neues Jahr

Otto-Wilhelm Baumm
Schriftleiter



Kameradschaft Infanterie-Regiment 1 – Königsberg Pr. –

wünscht allen Freunden, Damen und Kameraden ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr.



Allen Neidenburgern aus Kreis und Stadt sowie unseren Landsleuten in der Heimat frohe Weihnachten und alles Gute zum neuen Jahr

Kreisgemeinschaft Neidenburg
in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Klaus Zehe
Kreisvertreter

Weihnachten 1991

Zur 46. Wiederkehr des Christfestes in der Fremde grüße ich alle Landsleute im Westen und in der Mitte Deutschlands, letztere ganz besonders herzlich, und natürlich – allen voran – auch die wenigen Unverdrossenen, für die die ostpreußische Heimat noch tägliche Realität ist.
In den Gruß schließe ich auch diejenigen ein, die außerhalb Deutschlands, sogar in Übersee ihre jetziges Zuhause haben.
Die Weihnachtsgrüße gelten denjenigen, die ihre Herkunft vergessen zu haben scheinen, auf daß sie sich ihrer Wurzeln wieder bewußt werden.
Unsere Wanderschaft ist noch nicht beendet! Auch wenn sich alles gegen uns verschworen zu haben scheint: Kein Unrecht währet ewig!

Ihr Kreisvertreter
Winfried Fischer
Kreis Rößel



Allen Landsleuten gesegnete Weihnachten und alles Gute für 1992 mit dem Wunsche, daß Sie unsere Arbeit durch Ihre Spenden verstärkt unterstützen mögen.
Kommen Sie außerdem zu unseren Kirchspieltreffen und besuchen Sie unsere alte Heimat, die Elchniederung.
Unser Lothar Hein aus Neukirch bietet Ihnen hierfür die besten Möglichkeiten.

Kreisgemeinschaft Elchniederung

Ihr
Horst Frischmuth
Kreisvertreter

Allen Landsleuten, Freunden und Verwandten wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest und alles Gute für das Jahr 1992

Eva und Karl Böhr
Bezirksvertretung Gerwen
Kreis Gumbinnen

Else Tschoppe
aus Kreuzburg/Ostpreußen
Ludwigsburger Str. 4
6500 Mainz

Renate Letzner
geb. Bewernick
aus Königsberg (Pr)
Rosenauer Str. 29
Wittekindstr. 11, 4780 Lippstadt
Tel.: 0 29 41/6 29 27

Meinen Landsleuten aus Gumbinnen-Stadt wünsche ich ein gesegnetes Weihnachtsfest und gesundes neues Jahr

Irmgard Kampofski
geb. Sahm
Heimatortskartei
Gumbinnen-Stadt

Ursula Hartig-Mahler
aus Schönwalde-Rudolfshammer-Zinten
In der Badestube 5, 3550 Marburg

Willy Lübeck
aus Fedorwalde
Nieden-Niedersee
und Hohenstein
Zehntstraße 41, 7301 Deizisau

Elfriede Krause
aus Königsberg (Pr)
Große Sandgasse 28
Mozartstraße 24
7000 Stuttgart 1
Tel.: 07 11/6 07 19 87

Allen Landsleuten des
Kirchspiels Nemmersdorf
Kreis Gumbinnen
gesegnete Weihnachten und ein friedliches neues Jahr
wünscht Bezirksvertreterin
Gerda Nasner (Jungort)

Ursula und Arno Rehfeld
aus Tilsit und Wehlau
Karl-Stirner-Str. 20
7090 Ellwangen

Königsberg, Cranz und Rauschen
3-Std.-Video v. Busreise und Stadtrundfahrt im Juli 1991 für DM 49,– abzugeben.
Tel.: 04 61/5 12 95
Allen Landsleuten wünschen wir frohe Weihnachten und ein gutes, gesundes neues Jahr
Harald und Edith Mattern



OSTPREUSSEN LEBT!



Liebe Landsleute aus dem Deutschen Osten in West- und Mitteldeutschland, im westlichen Europa, in Kanada, USA, Afrika, Argentinien, Australien, Brasilien, sowie im östlichen Machtbereich!

Jeden einzelnen der inzwischen über 11 000 Heimatbewußten, die unserem Aufruf zum Widerspruch gegen die völkerrechtswidrige Grenzziehung an Oder und Neiße zugestimmt haben, versichern wir ungebrochen unserer Verbundenheit und Treue! In diesem Sinne grüßen wir Sie, unsere Verläßlichen, herzlichst zum Weihnachtsfest dieses Jahres, das uns durch unbegreifbare Entscheidungen schwer verletzt, aber auch sehender gemacht hat.

In Erinnerung an die historische Neujahrsnacht des großen Jahres 1812 (Tauroggen!) und im Vertrauen auf die erneuernde Kraft unserer preußisch-deutschen Geschichte treten wir in Gedanken mit Ihnen zuversichtlich über die Schwelle des sich neigenden Jahres.

Lieselotte Beschnidt
Kiefersfelden/Bay.

Eberhart Trojan
St. Augustin

Helmut Kamphausen
Gartow/Nienwalde

Hans von Gottberg
Hannover

Gerda Schumann
Porta Westfalica

Helene Langemark
Kronshagen b. Kiel

Werner Schaumann
Berlin

Torne Möbius
Detmold

Horst Zaborowski
Duisburg

Albrecht Graf Rautter-Willkamm
Bad Wörishofen, Bay.

Urlaub/Reisen

Urlaub/Reisen



Ihren 55. Hochzeitstag feiern am 26. Dezember 1991
(1936 getraut in Königsberg in der Altstädtischen Kirche)
Horst und Erna Albutat
geb. Reich
Friseurmeister aus Königsberg (Pr)
Mühlenberg 8–10
wohnh. fr. Königsberg (Pr), Lange Reihe 20
jetzt: Angererstraße 2
8000 München 40,
Es gratulieren herzlich:
Bruder Erwin Reich
Schwägerin Gertrud Reich
geb. Seddig
Wir wünschen noch viele gemeinsame gesunde Jahre

Unsere Landesfrauenreferentin von Bayern
Anni Walther
aus Osterode, Ostpr.
jetzt Oblatterwallstraße 36 c
8900 Augsburg
feiert ihren 75. Geburtstag
am 31. Dezember 1991
Es gratulieren recht herzlich zu diesem Tage, verbunden mit vielen guten Wünschen für Gesundheit, Glück, Zufriedenheit und Freude an der Arbeit
viele Freunde und Bekannte

Meiner geliebten Muttel
Margarete Römer
geb. Schneider
aus Juditten-Königsberg (Pr)
jetzt Königsberger Straße 22
3104 Unterlüss
ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein friedvolles neues Jahr
herzlichst Dein Sohn Bernd

Ernst-Albrecht v. Schichau
Viola v. Schichau, geb. Edle v. Pohl
18. Dezember 1941, Allenstein
6573 Simmertal
Ihnen verdanke ich alles
Werner v. Schichau

Ihren 90. Geburtstag
feiert am 24. Dezember 1991
Helene Koch
geb. Lemke
aus Königsberg (Pr)
Luisenallee 4
jetzt Jahnstraße 1
1000 Berlin 61
Es gratulieren herzlich
Sohn Frithjof und Familie

Ihren 90. Geburtstag
feiert am 1. Januar 1992
Hedwig Jendreyzik
geb. Wichmann
aus Königsberg (Pr)
Tiergartenstraße
jetzt Gulbranssonstraße 31
8000 München 71
Es gratulieren in Liebe und Dankbarkeit und wünschen weiterhin Gottes Segen und Freude am Leben
ihre Töchter Vally, Erika, Elly
Schwiegersöhne
Enkel und Urenkel

65
Am 26. Dezember 1991 feiern unsere lieben Eltern, Großeltern und Urgroßeltern
Julie Rohmann, geb. Paschkowski
und Hermann Rohmann
aus Vierbrücken, Kreis Lyck, das Fest der Eisernen Hochzeit
Wir danken für alle Liebe und gratulieren recht herzlich.
Tochter Herta Weiser mit Familie
aus Orwigsburg, Pa. USA und
Sohn Siegfried aus Weiden
Karlsbader Straße 32, 8480 Weiden, Oberpfalz



70.

Unsere liebe Mutti, Frau
Gertrud Gronwald, geb. Wolski
aus Gumbinnen, Moltkestraße
jetzt Middenstraße 6, 4460 Nordhorn
wird 70 Jahre alt.
Herzlichen Glückwunsch
von Uwe und Wera mit Familien



Am 31. Dezember 1991 feiert mein lieber Mann, Vater, Großvater
Kurt Bagdowitz
Königshuld, Kr. Schloßberg
Ostpreußen
jetzt Hahnendyk 9, 4152 Kempen 4
seinen 80. Geburtstag.
Wir gratulieren und wünschen weiterhin recht gute Gesundheit
Ruth Bagdowitz-Bartel, Tochter Karin, Schwiegersohn Joachim sowie die beiden Enkel Sabine und Jürgen.



Jeder Tag, an dem Du bloß ein paar Augenblicke glücklich bist, ist schon ein Glückstag.
Ihren 75. Geburtstag
feiert am 23. Dezember 1991
Frau
Ella Kosemund
geb. Schulz
aus Brandenburg
Kreis Heiligenbeil
jetzt Eglofftsteinstraße 3
8700 Würzburg
Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit sowie Gottes Segen
Ehemann Hermann
Tochter Karin
mit Ehemann Heinz-Willi und Enkel Jörn mit Andrea

Am 26. Dezember 1991
ist es soweit,
Onkel
Eduard Gronski
geb. in Ballethen
wohnhaft in Stengershof 6
6345 Eschenburg
wird 80 Jahre heut'.
Viel hast Du im Leben getragen,
nun ruhe Dich aus,
viele Gäste kommen zu Dir nach Haus.
Alles Liebe für Dich
Deine große Gronski-Familie

Ihren 85. Geburtstag
feiert am 26. Dezember 1991
Auguste Ewert
geb. Pelk
aus Prauerschitten
Kreis Bartenstein
jetzt Buckesfelder Straße 21
5880 Lüdenscheid
Es gratulieren
Sohn Emil und Familie

Am 30. Dezember 1991 feiert meine herzensgute Frau, meine liebe Mutter
Ella Graetsch, geb. Weber
aus Königsberg (Pr), Cranzer Allee 134
jetzt Juttaweg 6, 2000 Hamburg 63
ihren 80. Geburtstag
Es grüßen herzlich und wünschen noch viele gesunde Lebensjahre
Kurt Graetsch und Sohn Helmut

Seinen 85. Geburtstag
feiert am 20. Dezember 1991 unser lieber Vati
Max Urbons
aus Waschingen bei Altkirch, Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Auf dem Scheid 24, 4005 Meerbusch 3
Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
Lydia
Christian und Resi
mit Sebastian, Matthias und Miriam

Seinen 65. Geburtstag
feiert am 28. Dezember 1991
Siegfried Bleyer
geboren in Königsberg (Pr)
jetzt Kaiserstraße 154, 5040 Brühl bei Köln
Es gratulieren herzlich
Marlies und Kinder

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief, zu früh für seine Lieben
Siegfried Klofski
* 20. 4. 1925 in Königsberg (Pr)
† 11. 12. 1991 in Eisenhüttenstadt
Im Namen der Angehörigen
Hanno Klofski
Steilshooper Straße 187, 2000 Hamburg 60

Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe; diese drei – aber die Liebe ist die größte unter ihnen. Korinther 13, 13

An den Folgen eines schweren Autounfalles starb mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Rudolf v. Kobylinski

* 28. März 1908 Wöterkeim/Ostpreußen
† 5. November 1991 Johanniterstift Ludwigslust/Mecklbg.

In Liebe
Hella v. Kobylinski, geb. v. Rex-Gröning
Manfred v. Kobylinski
Klaus v. Kobylinski und Beatrix
geb. v. Altenbockum
mit Christian und Annette
Heiner v. Kobylinski und Beatrice
geb. Wagner, mit Karin
Hermann v. Kobylinski

Pflaumdorfer Straße 31, 8911 Eresing

Die Trauerfeier hat in Eresing stattgefunden.
Statt Blumen wird um eine Spende für das Johanniterstift Bethlehem in Ludwigslust gebeten, Sondersammelkonto 7 432 265, BLZ 700700 10, Deutsche Bank 8910 Landsberg am Lech

---

Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht, was er Dir Gutes getan hat. Ps. 103,2

Realschullehrerin

Ida Skowronnek

* 21. 11. 1896 † 6. 12. 1991
früher: Städt. Höhere Mädchenschule
zuletzt: Realschule Altengronau/Hessen

Im Namen aller Angehörigen
Manfred Such

Uhlandstraße 2, 3579 Neukirchen
Die Trauerfeier fand am 10. 12. 1991 in der Friedhofskapelle von Neukirchen statt.

Gekämpft, gehofft und doch verloren.

Nach langem, schweren Leiden verstarb unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante, Nichte und Cousine



Marie Kaminski

geb. 15. 8. 1923 in Gardienen Kreis Neidenburg/Ostpr.
verst. 8. 12. 1991 in Wunstorf

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margarete Kolodziejczyk, geb. Kaminski
Dirk Kaminski

3016 Seelze 3, OT Dedensen, Rieheweg 6
Die Beisetzung fand am 13. Dezember 1991 in Dedensen statt.

Mein treuer und tapferer Lebenskamerad, meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter ist im Alter von 84 Jahren von uns gegangen.

Margarete Moritz

geb. Richau
Gr. Lauth, Kreis Königsberg (Pr)

In tiefer Trauer
Dr. Karl Moritz
Eckart und Ingeborg Moritz
Michael und Andreas Moritz
Kirsten Eigen
Sybille Schnelker, geb. Moritz
Otto Schnelker
Mattias und Karin

Weingartenstraße 1, 6312 Laubach-Münster, den 7. Dezember 1991
Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 11. Dezember 1991, in der Kirche zu Münster statt.

Und die Meere rauschen den Choral der Zeit, Elche steh'n und lauschen in die Ewigkeit.

Nach einem erfüllten Leben entschlief, fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen, unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Max Boettcher

* 22. 7. 1895 † 9. 12. 1991
Wir gedenken seiner in Liebe und Dankbarkeit.
Im Namen aller Angehörigen
Erich Moritz
und Frau Emmy geb. Boettcher

Flachsröten 1, 3030 Walsrode, den 9. Dezember 1991
Die Beisetzung fand am 13. Dezember 1991 um 13 Uhr von der Friedhofskapelle Walsrode aus statt.

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt, der ist nicht tot, der ist nur fern, tot ist nur, der vergessen wird. Immanuel Kant

Horst Seydell

* 28. 7. 1909 † 9. 12. 1991
Wir danken ihm für alle Liebe und Fürsorge, die er uns in unserem Leben schenkte.

Erika Seydell, geb. Bogdan
Wolfram und Marlis Seydell
Ulrich Hartmann
und Heidelore Seydell-Hartmann
Enkelkinder, Verwandte
und alle, die ihn liebhatten.

Steinbreite 7, 3180 Wolfsburg
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 13. Dezember 1991, um 11.00 Uhr auf dem Waldfriedhof statt.
Anstelle zugedachter Kränze und Blumen bitten wir um eine Spende zugunsten „Heidi", Förderverein für krebskranke Kinder e. V. Wolfsburg, auf das Konto-Nr. 031 802 200, BLZ 269 513 11, bei der Sparkasse Gifhorn-Wolfsburg.

Nach kurzer schwerer Krankheit verstarb am Heiligen Abend meine geliebte Gattin, unsere liebe Mutter, Oma, Uroma und Schwägerin

Erna Gau

geb. am 12. 3. 1911 in Königsberg (Pr) Rosenau Speichersdorf Kreuzburger Straße 4
gest. am 24. 12. 1990 Königsberger Straße 4 7898 Lauchringen

In stiller Trauer
Heinz Gau
Karl-Heinz Gau mit Familie
Renate Jahnel mit Familie
Edelgard Frölich mit Familie
Regina Schlagowski mit Familie
Andrea Buchser mit Familie
Schwester Marta Milewski
sowie alle Anverwandten

Horst Eggert

Apotheker

* 9. 5. 1906 in Gumbinnen † 21. 11. 1991 in Emden

Wir danken für all seine Liebe und seine große Güte.

Catharina Eggert, geb. Jürgens
Dr. Reina Wolff-Eggert
Dr. Hans-Peter Wolff
Jens-Christian, Hendrik und Steffen
Dr. habil. Waltraud Eggert-Kruse
Dr. Wolfgang Kruse

Wolthuser Straße 1, 2970 Emden
Gedenkandacht in der Friedhofskapelle Tholenswehr war am Montag, dem 25. November 1991, um 13.00 Uhr.

Was du im Leben hast gegeben, dafür ist jeder Dank zu klein. Du hast gesorgt für deine Lieben, von früh bis spät, tagaus, tagein. Nun ruhen deine fleißigen Hände, die tätig waren immerdar, du ahntest nicht, daß schon dein Ende so schnell für dich gekommen war.

Ella Zobel

geb. Israel
geb. 30. 1. 1923 gest. 29. 11. 1991
In stiller Trauer nehmen wir Abschied.
Erhard Zobel
Wolfgang Zobel und Ehefrau Kerstin
Ingrid Winkler und Ehemann Winfried
Renate Ast und Ehemann Reinhard
Enkelkinder Heike und Ehemann Torsten
Marion, Juliane, Florian, Jana und Nadja

Jessenerstraße 20, O-4070 Halle
Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung fand am Dienstag, dem 17 Dezember 1991, um 12.00 Uhr auf dem Nordfriedhof statt.

Emma Nowotsch

geb. Motullo
22. 1. 1912 † 4. 12. 1991
aus Berndhöfen, Kreis Lyck
zuletzt wohnhaft 5000 Köln

In stiller Trauer
ihre Kinder
Erika Pyttlik und
Erna Klöpper
mit Familien

Sie starben fern der Heimat

Nach einem gesegneten Leben durfte unser lieber Bruder und Onkel

Ewald Schwan

geb. 23. 8. 1908 † 13. 11. 1991
Raging, Kreis Elchniederung, Ostpreußen

in Frieden heimgehen.

In stiller Trauer
Hedwig und Gertrud Schwan
und alle Angehörigen

Uhlandstraße 51, 7410 Reutlingen

Einer trage des anderen Last, so werdet Ihr das Gesetz Christi erfüllen. Galater 6, 2

Annelie Schroeter

geb. Bitzer
früher Elbing-Weingarten/Westpr.
* 23. Januar 1909 † 30. November 1991

Nach einem erfüllten Leben, dessen Wechselfälle sie bis zuletzt mit ungebrochenem Lebensmut und klarem Sinn für richtige Entscheidungen meisterte, rief Gott sie nach kurzer, schwerer Krankheit zu sich. In Dankbarkeit nehmen wir Abschied und bleiben ihr in Liebe verbunden.

Im Namen aller Angehörigen
Dr. Hans Günther und Rosemarie, geb. Schroeter
Hans-Hubertus mit Birgit, Sabine mit Gerd, Carola, Helga
Klaus-Dieter Schmersow und Gudula, geb. Schroeter
Ulrich mit Sabine, Armin
Dr. Klaus Krueger und Helga, geb. Schroeter
Beate mit Ewald, Susanne, Christiane
Hartwig Schroeter und Ingrid, geb. Brandt
Dirk, Frank
Anne-Karin Südkamp, geb. Schroeter, **mit Hendrik und Holger**
Klaus Venedey
Rosemarie Deter, geb. Bitzer
Martin, Katharina, Inken, Lennart als Urenkel

Trauerhaus: Hartwig Schroeter, Tiergartenstraße 158, 3000 Hannover 71
Die Beerdigung fand am 6. Dezember 1991 von der Kapelle des Friedhofes in Hannover-Kirchrode, Ostfeldstraße 12, aus statt.

„Unseren Kindern Tradition vermitteln"

In Sachsen-Anhalt wurde eine Landesgruppe der Landsmannschaften Ost- und Westpreußen gegründet

Magdeburg – Der Saal im Klub „Otto von Guericke" war am vergangenen Sonnabend bis auf den letzten Platz besetzt. Landsleute aus allen Teilen Sachsen-Anhalts waren als Vertreter ihrer Gruppen angereist, um die Gründung der Landesgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. zu besiegeln.

Federführende Aufbauarbeit im Vorfeld dieses Höhepunkts wurde mit engagierter Hilfe aus Niedersachsen geleistet. Insbesondere Wilhelm von Gottberg, stellvertretender Sprecher der LO und Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen, brachte seinen großen Erfahrungsschatz und zeitaufwendige Aktivitäten ein, um die Landsleute in Sachsen-Anhalt bei ihrer flächenweiten Organisation zu unterstützen. Und so gibt es heute u. a. schon tragfähige Gruppen in Klötze, Salzwedel, Halle, Sangerhausen, Stendal, Wernigerode und Magdeburg. Hier haben sich Menschen gefunden, die nach jahrzehntelangem Zwang zur Verleugnung ihrer Heimat aufatmen, begeistert Kontakte aufnehmen und sich politischen Zielen der Landsmannschaft ebenso verschrieben haben wie der Pflege ihrer reichen kulturellen Traditionen.

Der niedersächsische Landesobmann der Westpreußen, Egon Seehawer, überbrachte Grüße seiner Landesgruppe. „Wir wissen: aller Anfang ist schwer. Deshalb sind wir gern bereit zu helfen – ohne zu bevormunden", versicherte er den versammelten Landsleuten der Gründungsveranstaltung. Er wies darauf hin, daß in allen Bereichen viel zu tun sei. Mit Blick auf die Grenzanerkennungsverträge wertete Seehawer 1991 als ein Jahr der Enttäuschungen. Heftig kritisierte er, daß es auf dem Gebiet der Lastenausgleichszahlungen für die ostdeutschen Landsleute in Mitteldeutschland keine kompromißfähigen Lösungen gebe.

Diesem Gedanken schloß sich auch Wilhem von Gottberg an und rief dazu auf, für diese unverzichtbaren Ziele zu werben. „Wir werden nur dann in Bonn Gehör finden, wenn wir Wählerstimmen vereinigen können."

In der anschließenden Diskussion zeigte sich, daß unter den Heimatvertriebenen in Sachsen-Anhalt ein großes Bedürfnis nach fundierter Information und intensivem Gedankenaustausch besteht. Und das reduziert sich keineswegs nur auf die Frage der Lastenausgleichsforderungen.

„Wir wollen zeigen, welche wertvollen kulturellen Traditionen in den Ostgebieten entwickelt wurden," erklärte Sigrid Krüger aus der Gruppe Dessau. „Es gibt viele Dinge, von denen unsere Kinder noch nie etwas gehört haben." Auch in den Schulbüchern der Alt-Bundesländer komme die Geschichte der Ostpreußen und ihr Brauchtum viel zu kurz.

Wissensdefizite unter der jungen Generation konstatierte auch der in der Jugendarbeit engagierte Eduard van der Wal, Berlin, der als Gast in Magdeburg anwesend war. Preußische Wertvorstellungen zu vermitteln sowie staats- und völkerrechtliche Zusammenhänge klarzustellen, ist seiner Meinung nach unverzichtbar, um junge Leute für die Verbandsarbeit zu begeistern. Die Chancen dafür seien in einer Zeit, da Wertekollaps und Orientierungslosigkeit um sich greifen, sehr aussichtsreich.

Die Gründungsversammlung der Landesgruppe einigte sich darauf, die vielen gemeinsamen Interessen zum Kernstück künftiger Arbeit zu erklären.

Zum Vorsitzenden der Landesgruppe der Landsmannschaften Ost- und Westpreußen Sachsen-Anhalt e. V. wurde in einer knappen Abstimmung der Ostpreuße Siegfried Stadi, Wallhausen bei Sangerhausen (Gruppe Dessau), gewählt. Sibylle Dreher vom Bundesvorstand der LM Westpreußen, die in Magdeburg als Referentin für Altenhilfe im Paritätischen Wohlfahrtsverband aktive Aufbauhilfe leistet, und der Ostpreuße Bruno Trimkowski aus der Gruppe Magdeburg wurden zu Stellvertretern gewählt. **fp**

Bleibende Verdienste erworben

Oberstleutnant a. D. Reinhold Reich vollendete 80. Lebensjahr



Aachen – Seinen 80. Geburtstag feierte in aller Ruhe fern seines Aachener Wohnorts in Wernigerode am Harz der in Spandau geborene Reinhold Reich, dessen sämtliche Vorfahren aus Insterburg und Gumbinnen (Ostpreußen) stammen. Nach dem Besuch der Oberrealschule in Spandau und des Realgymnasiums in Perleberg begann er nach der Inflation eine Lehre als Holzkaufmann und Sägewerker. Nach dem Konkurs der Firma ging er zu den „Prignitzer Nachrichten" als Redaktionsvolontär. 1930 zog es ihn nach Ostpreußen, wo er vorübergehend als landwirtschaftlicher Sekretär tätig war. Am 1. Oktober 1932 trat er in die 1. Preußische Kraftfahr-Abteilung in Königsberg (Pr) ein. Anfang August 1934 hatte er als Kraftfahrer für Generalfeldmarschall von Mackensen einen ehrenvollen Einsatz anläßlich der Beisetzung des Generalfeldmarschalls von Hindenburg im Tannenberg-Denkmal bei Hohenstein. Er absolvierte eine Schirrmeister-Ausbildung an der Schule für Heeresmotorisierung in Berlin. Am 1. Oktober 1935 erfolgte seine Versetzung zum neu aufzustellenden vollmotorisierten Maschinen-Gewehr-Bataillon 9 in Königsberg (Pr).

Im Herbst 1936 wurde das Bataillon in neue Kasernen nach Heiligenbeil verlegt. Als Korpstruppe des I. Armee-Korps wurde es der 21. Division und dem Infanterie-Regiment 24 in Braunsberg unterstellt. Mit der Beförderung zum Schirrmeister begann die technische Laufbahn und die Ausbildung der Soldaten zum Kraftfahrer. Am Polen-, West- und Rußlandfeldzug bis Stalingrad im November 1942 nahm er teil. Kurz vor der Schließung des Kessels erfolgte seine Versetzung zur Panzertruppenschule Wünsdorf. Mit dem Lehrgangsabbruch infolge militärischer Maßnahmen erfolgte die Versetzung nach Norwegen, von dort wieder zur Kanalküste und weiter in die Ukraine. Nach der Ausbildung zum Zugführer wurde er zum Leutnant befördert und als Adjutant in den Stab der 26. Panzer-Division in Italien versetzt. Dort geriet er in amerikanische Gefangenschaft, aus der er im Oktober 1945 nach Flensburg entlassen wurde. Danach war er erst als Waldarbeiter, später für die Autoindustrie tätig. Nach dem Eintritt in die Bundeswehr 1956 war er Chef einer Instandsetzungs-Kompanie, Hörsaalleiter an der Technischen Schule in Bremen und Sonthofen. Als Technischer Offizier eines Panzerbataillons war er auch Brigadeingenieur einer Panzerbrigade mit dem Dienstgrad eines Oberstleutnants.

Nach der 1969 erfolgten Pensionierung war er fünf Jahre in der saarländischen Metallindustrie als Berater und Organisator tätig. Verstärkt bemühte er sich um die Wiederbelebung der Gemeinschaft MG-Bataillon 9. Es ist wohl die einzige Traditionsgemeinschaft, die ihre Jahrestreffen gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil durchführt. Im Rahmen des Kameraden-Hilfswerks wurden Ehemalige und Hinterbliebene in Mitteldeutschland finanziell und mit Paketen unterstützt. Mit Hilfe vieler Ehemaliger wurden eine Bataillons-Chronik und ein Bildband erstellt. Mit seinen sachkundigen Veröffentlichungen im Ostpreußenblatt erwarb er sich große Verdienste.

Seine Gattin, mit der er 1936 in der Schloßkirche zu Königsberg (Pr) getraut wurde, begleitete seinen Weg zu allen Zeiten. Aus der Ehe stammen drei Kinder, die fünf Enkel sind der Stolz der Familie. **Ernst Rohde**

„Dank allen unseren Förderern"

Der Verein „Deutsche Gesellschaft Elch" besteht jetzt ein Jahr

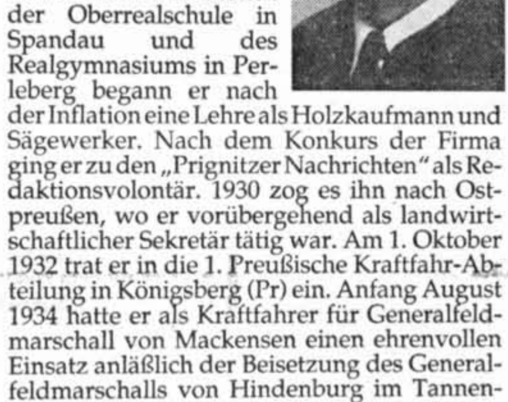
Allenstein – Das Datum 10. Dezember 1990 ist für unseren Verein „Deutsche Gesellschaft Elch" von besonderer Bedeutung. An diesem Tag wurde er beim Gericht in Allenstein registriert. Schon lange vor der offiziellen Zulassung hatten sich die Gründungsmitglieder zusammengefunden. Bei vielen privaten Treffen wurde besprochen und beraten, welche Schwerpunkte für die Kultur- und Sozialarbeit am wichtigsen sind. In der Hoffnung auf baldigen Registrierbescheid hatten wir die erste Veranstaltung im vergangenen Jahr schon für Dezember geplant. Sie war als Vorweihnachtsfeier für Senioren gedacht, die mit Kuchen, Kaffee, Tee bewirtet werden sollten. Danach waren Gedichtvorträge und gemeinsames Singen der altvertrauten Lieder vorgesehen. Obwohl wir dieses Programm erst am 2. Januar 1991 durchführen konnten, waren die Teilnehmer sehr gerührt, glücklich und dankbar.

In den folgenden Monaten gab es Mitgliederversammlungen, zwei Vorträge, einer davon mit Dia-Vorführung, und im Sommer einen Ausflug in die Umgebung. Es wurden eine Jugendgruppe gebildet und sprachkurse eingerichtet, die wir im September auf fünf erweitern konnten. Seit September drucken wir auch eine Vereinszeitschrift, die den Namen „Elchbote" hat. So können auch die Mitglieder, die wegen Gebrechlichkeit und Krankheit nicht an allen unseren Veranstaltungen teilnehmen, über unsere Arbeit und die Aktivitäten informiert werden. Dieser Mitgliedergruppe, wie auch denen, die kleine Renten haben, leisten wir persönlichen Beistand.

Von Monat zu Monat sind unsere Mitgliederzahlen stark angestiegen. Wir sind zuversichtlich, daß sich bald das 2000. Mitglied bei uns eintragen wird.

Daß so vieles in so kurzer Zeit möglich wurde, verdanken wir vielen Landsleuten aus der Bundesrepublik, die unsere Arbeit materiell und ideell unterstützen. Sie geben uns das Gefühl, nicht vergessen zu sein.

Allen, die uns helfen, ob Persönlichkeiten oder Gruppen, allen, die uns besuchten, die Kleidung, Bücher und Arbeitsgeräte spendeten, unsere Betreuungsarbeit mit Geldgeschenken unterstützen, danke ich von ganzem Herzen, auch im Namen der tüchtigen Mitarbeiter und Mitglieder unseres Vereins „Deutsche Gesellschaft Elch". **Hildegunde Butrym**





Georgenswalde im Kreis Samland: Vor einem Jahr wurde im sowjetisch verwalteten Ostpreußen eine Gedenktafel für den ostpreußischen Künstler Hermann Brachert anläßlich seines 100. Geburtstags enthüllt. Von links: Jurij Iwanow, Dietrich Zlomke, Dr. Jenny Andreevna (Universität Kaliningrad), Bildhauer Robert Derbentzew. Zwischen Kamera und Dietrich Zlomke Bürgermeister Anatoly Mazin Foto privat

Von Mensch zu Mensch



Fritz Kalweit (65) erhielt im Kreishaus Gelnhausen aus der Hand von Landrat Karl Eyerkaufer die ihm vom Bundespräsidenten verliehene Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland: „Sie haben sich in hervorragender Weise für den Staat und die Gemeinschaft verdient gemacht und weit über das Übliche hinaus für die Mitmenschen eingesetzt." Unter Berücksichtigung der besonderen Verdienste sei es lohnenswert, daß es eine solche Auszeichnung gebe.

Landrat Eyerkaufer ging in seiner Rede auf das Leben des Vorsitzenden der landsmannschaftlichen Gruppe der Ostpreußen, Westpreußen und Pommern ein, der 1926 in Schmilgen, Kreis Gumbinnen, geboren wurde und mit einer Sattler- und Polsterer-Lehre in die Fußstapfen seines Vaters getreten ist. Die für die Entwicklung der Menschen wichtige Kinder- und Jugendzeit habe nur aus Schule und Lehre, Krieg und Gefangenschaft bestanden. Nach dem Zweiten Weltkrieg sei Kalweit nach Gelnhausen gekommen und habe dort seine Frau Luise kennengelernt. Das Stadtsiegel der Barbarossastadt überreichte Stadtverordnetenvorsteher Willi Kurz dem Geehrten. „Viele ersitzen sich in hohen Positionen eine solche Auszeichnung. Du hast es jedoch verdient", sagte Kurz. Fritz Kalweit antwortete: „Ich habe nur versucht, meine Pflicht zu tun, so gut ich konnte." Bei all der Ehrung dürfe seine Frau nicht vergessen werden. Wie viele Opfer und Verständnis müsse doch eine Frau bringen, damit alles gelinge. Als Vorbild seines ehrenamtlichen Wirkens nannte Fritz Kalweit Friedrich den Großen. „Von der Geburt bis zum Tode eilt der Mensch mit großen Schritten, in dieser Zeit hat er die Verpflichtung, für das Wohl der anderen zu sorgen und dafür zu arbeiten", zitierte er den preußischen König. „Danach lebe und arbeite ich auch."

Das ehrenamtliche Engagement Fritz Kalweits begann 1947 in Gelnhausen. Damals gründete er mit einigen begeisterten Boxsportlern den Boxsportclub Gelnhausen, als Abteilung des FC 03. Er trainierte diese Staffel mit bis zu 35 Boxern etwa zwei Jahre. Danach nahm er als Zeitnehmer über 40 Jahre fast alle Kämpfe ab. Des weiteren war Kalweit in vielen anderen Vereinen in Gelnhausen, Altenhaßlau und Bielefeld auch im Vorstand engagiert.

Besonders intensiv war und ist jedoch die Tätigkeit in der Landsmannschaft Ostpreußen. Seit zwölf Jahren ist er Vorsitzender der Gruppe Gelnhausen. **Elisabeth Kröhne**

Lebensinhalt Sport

Kurt Haack wurde 75 Jahre alt

Hamburg – Bei guter Gesundheit konnte der langjährige Leiter der Sportgemeinschaft Königsberg in Hamburg, Kurt Haack, jetzt Königsberger Straße 56, Wedel/Holstein, seinen 75. Geburtstag im großen Verwandten- und Bekanntenkreis feiern. Am 16. Oktober 1917 in Königsberg (Pr) geboren, verlebte er dort eine unbekümmerte, schöne Jugendzeit. Schon als Schüler schlug sein Herz für „König Fußball", er wurde Mitglied im VFB Königsberg. In der Leichtathletik wurde er 3. Sieger im Speerwerfen. Nach Schulabschluß und Lehre wurde er Soldat bei der Flak und erlebte als Oberleutnant bei den Fallschirmjägern das Kriegsende.

Nach der Vertreibung fand er seine Eltern in Ahrensbök/Holstein wieder. Der berufliche Neuanfang begann bei der Staatskanzlei in Hannover. Später war er Verwaltungsleiter beim Landesernährungsamt. Nach der Eheschließung mit Charlotte von Deim 1953 wechselte er zur Hamburger Behörde, wo er als Amtsrat pensioniert wurde. Kurt Haack ist ein umsichtiger, hilfsbereiter Ostpreuße, der in vielen Gremien ehrenamtlich tätig ist, u. a. stellvertretender Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Königsberg, außerdem freiberuflicher Immobilienmakler.

Als der unvergeßliche Dr. Herbert Schmidtke vom ASCO Königsberg 1954 die Traditionsgemeinschaft der ostdeutschen Sportler gründete, waren es Kurt Haack vom VFB und Erich Hardt von Prussia Samland, die den Grundstein für die Gemeinschaft der Königsberger Sportler legten. Seit mehr als 35 Jahren leitet Haack in Hamburg das monatliche Treffen zur Freude aller Besucher aus Hamburg und Umgebung. Zu den Weihnachtsfeiern kommen viele alte Sportfreunde aus der gesamten Bundesrepublik Deutschland. Bei allen Veranstaltungen wird er von seiner Frau Charlotte und Sohn Stephan unterstützt. Seine Frau, eine gute Schwimmerin, die auf Anhieb das goldene Sportabzeichen errang, hat viel Verständnis für seine Hobbys, zu denen die Jagd, Politik und das Skilaufen gehören.

Kurt Haack ist Vorbild für alle Sportfreunde, mit den Senioren vom PSV trainiert er und treibt Gymnastik. So konnte er in den letzten Jahren das goldene Sportabzeichen und das Mehrkampfabzeichen wiederholen. **Heinrich Hildebrandt**

Jahresrückblick 1991:

Blühe deutsches Vaterland ...

VON PETER FISCHER

Autobahnbau bei Leipzig: Die Erblast des SED-Regimes wird beseitigt. Rund 800 Kilometer trennen die sächsische Messestadt von Königsberg Foto vario press

Perestroika und Glasnost, die beiden inzwischen längst ausgebrannten Schlagworte aus der Kiste des Reformsozialisten Gorbatschow, erbrachten einen so vorerst nicht beabsichtigten Nebeneffekt, die Öffnung von Nordostpreußen zum Jahresanfang. Niemand konnte froher sein als die betroffenen Landsleute, die nach Jahrzehnten erstmals wieder die Heimat in eigenen Augenschein nehmen konnten. Gepaart war diese Freude freilich mit dem Schmerz über den Zustand von Landschaft, Feldern, Dörfern und Städten. Aus den noch verbliebenen Häusern, oft in einem schier unbeschreiblichen Zustand, schauten fremde Gesichter, gehemmt teilweise, mitunter auch schon zutraulich, wohl wissend, daß der eigentliche Segen kaum aus dem Osten kommen kann. Und die von bösartiger Presse mitunter als „revanchistisch" verschrienen Vertriebenen hatten alsbald nichts Eiligeres zu tun, als Hilfssendungen, von Polen häufig noch behindert, zusammenzustellen, Einladungen auszusprechen, Pakete zu schicken und Hand bei ersten Hilfsarbeiten anzulegen, um den weiteren Niedergang aufzuhalten.

Ragt diese beispiellose Haltung der Vertriebenen als weiterer Meilenstein über die Wesensart der Deutschen lichtvoll hervor, so wurde der Jahresanfang mit dem Kampf um Öl um eine weitere Stufe erhöht. Saddam Hussein, Spielball oder halbgeweihter Insider der Multis, ließ sich auf das Glatteis einer diplomatisch verschlüsselten Zusage der amerikanischen Botschafterin ein, Kuwait militärisch zu besetzen, um alsbald mit einem Schlagwort, das dann selbst dem Weltrat der Juden aus erkennbaren Gründen zu anrüchtig wurde, „Hussein schlimmer als Hitler", in Acht und Bann der Weltmeinung zu kommen. Drehte sich für diesen alsbald der militärische Strick, gebunden aus den schier unreißbaren Fäden einer militärischen Supermacht, fast gnadenlos um den Hals, so war es andererseits jene Großmacht, die dann an die beiden Weltkriegsgegner Deutschland und Japan ebenso unbarmherzige Depeschen erließ, um den militärischen Arm mit einer satten Geldsumme so recht in demokratischen Schwung bringen zu können.

Eine weithin gelenkte Weltmeinung goutierte dies, fand es recht und billig, daß Deutsche und Japaner mithalfen, dem „Henker Saddam" das Handwerk zu legen, wenigstens finanziell. Um Geld, viel Geld, ging es auch, als es sich darum handelte, den vormals Mächtigen der SED ebenfalls das Handwerk zu legen. Allen voran – der gewiefte Schlaumeier Schalck-Golodkowski, angeblich aus Rußland stammend, im Nachkriegsberlin sich vom Schrotthändler allmählich zum General der Staatssicherheit hochdienend, wobei er sich zunehmend weniger um staatssicherheitliche, als vielmehr um staatserhaltende Dinge, wie Geld, Aktien und Waffenhandel so hingebungsvoll sorgte, daß der Eigennutz erkennbar vor dem Gemeinnutz rangierte. Vom Gemeinnutz fühlten sich wenigstens aber Bonner Politiker angesprochen.

Um zu verhindern, daß aus dem seit den frühen achtziger Jahren deutlich ausgesprochenen Bankrott des SED-Regimes sich nicht die daraus naheliegende Konsequenz einer Vereinigung von West- und Mitteldeutschland entwickelte, wurden Milliardenkredite eilends gefädelt, Honekker an den Rhein geladen und die erstaunlichsten „privaten" Briefe mit heißer Feder geschrieben. Bekanntlich hat dies dennoch wenig genützt, doch warfen die dubios schonenden Gesten, als es um all die ehrenwerten Männer vom Schlage eines Wolf, Honecker & Co ging, ein bezeichnendes Licht auf die deutsche Gesamtlage. Vollends erhellend wurde dies bei den Prozessen um die sogenannten Mauerschützen: Krethi und Plethi ließ man laufen, aber Müller und Meier mußten vor den Kadi.

Sollte dies die aufgebrachte mitteldeutsche Bevölkerung weitgehend beschwichtigen, so war mit der Anerkennung der Besitzstrukturen, wie sie die sowjetische Besatzungsmacht und deren Handlanger nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges geschaffen hatten, bereits auch ein Pflock eingeschlagen worden, der auf die Vertriebenen abzielte – man wollte aufgrund des angestrebten Verzichts auf Ostdeutschland die eigentlich nach Artikel 14 des Grundgesetzes garantierten Eigentumsansprüche bereits im Vorgefecht abweisen.

Sekundiert wurde dieser Schritt noch zusätzlich von der kaltschnäuzigen Benutzung des Begriffes Ostdeutschland für Mitteldeutschland. War somit das Feld bereitet für den entscheidenden Schritt der Verzichtserklärung, wurden endlich auch noch die Siegermächte des Zweiten Weltkrieges bemüht, die angeblich oder tatsächlich darauf bestanden hätten, den Verzicht auf den deutschen Osten als die unerläßliche Bedingung für die Anerkennung der deutschen „Einheit" zu deklarieren. Doch lenkte man alsbald ein, da in Bonn, und nicht nur dort, allmählich der Zweifel hochkam, ob damit nicht letztlich einem Revisionismus das Wort geredet würde.

Es kam folglich alsbald Gegenorder, nicht die Alliierten hätten Druck ausgeübt, nein, im Sinne eines Interessenausgleichs und um der guten Nachbarschaft in Europa willen, sei, so Herr Genscher, freiwillig verzichtet worden. Bekanntlich sind Gebietsabtretungen nur dann verbindlich, sobald fremde Mächte, Siegermächte zumal, keinen Druck ausüben. Die Scharmützel mit den Begriffen freiwillig oder zwangsweise zogen sich bis zum Herbst hin, bis schließlich die überwiegende Mehrheit des Bundestages diese beispiellosen Verträge unterzeichnete. Die westdeutschen Meinungsmacher quälten sich mit den Begriffen „Westgrenze Polens" ab, obschon es



Werbung in kyrillischer Schrift Königsberg/Ostpreußen Foto Zander

um die Ostgrenze Deutschlands ging und geht.

Nordostpreußen, von diesen völkerrechtlichen Plänkeleien ohnehin unberührt, machte wieder von sich reden, nachdem zunehmend stärker die schwer gedemütigten Rußlanddeutschen die karge Steppenlandschaft Kasachstans verließen, um in der Ostprovinz eine neue Heimstatt zu finden. Über 30 000 befinden sich bereits dort, und abermals halfen und helfen die ostpreußischen Landsleute in beispielloser Art den früh Ausgewanderten in der neuen Heimat – doch die russische Führung versagt in diesen entscheidenden Augenblicken vollends. Die Unfähigkeit der politischen Führung verlor in diesen dramatischen Zeiten vollends die Übersicht, und ließ sich zugunsten augenblicklich in Aussicht gestellter Kredite das Projekt der Wiederherstellung der Wolgarepublik einreden, ohne zu bedenken, daß sie mit Nordostpreußen einen Faustpfand für die Zukunft in der Hand haben.

Rußland könnte damit nicht nur ein neues, wirtschaftlich segensreiches Kapitel deutsch-russischer Zusammenarbeit aufschlagen, sondern auch die Tür zu Europa den entscheidenden Spaltbreit offenhalten. Im übrigen Europa und in Übersee quittierte man diese russischen Stümpereien mit einiger Genugtuung, auf Bonn kann man sich ohnehin verlassen, und schlug nun auch hier ein neues Kapitel auf, um der neuen Lage Rechnung zu tragen. Allen voran Frankreich, das kurzerhand die neue Lage mit der Ausrichtung seiner Raketen auf deutsch-österreichische Ziele in den Griff zu bekommen trachtet.

Und wieder sah sich jeder getäuscht, der auf neue Impulse Bonns hoffte. Zaghaft und verstört registrierte man dort, daß das Ausland gleichsam Politik im Normalfall betreibt, während man sich am Rhein immer noch den Schwärmereien mit der Hoffnung hingibt, das eigene gute Beispiel werde schon den anderen Mores lehren. Doch in Paris ließ man sich von solchen Träumereien keineswegs beeinträchtigen, man wußte längst, daß mit dem Zerfall „Jugoslawiens", dem Kunstprodukt früherer Jahre, auch die Vorfelder für Deutschland und Österreich neuerlich vakant wurden. So kam es, daß die Metzeleien, die zwischen den Serben und Kroaten ja noch andauern, allmählich den Charakter von Stellvertreterkriegen annahmen, weil Bonn sich auch diesem Druck nicht widersetzen wollte und die Anerkennung des Selbstbestimmungsrechtes dem kroatischen Volk verweigerte.

Fehlt hier den Bonner Politikern der Blick für das äußere Geschehen, um von den noch viel ernsteren Spielen um eine europäische Währungsunion zu schweigen, unser aller Wohlstand steht dabei auf dem Spiel, so schreit im Inneren unserer Republik die Asylantenfrage ebenfalls nach einem entscheidenden Lösungszugriff. Das vorläufig um fast ein Viertel verkleinerte Deutschland kann ebensowenig ein grenzenloses Einwanderungsland werden wie Luxemburg, die Schweiz oder Belgien.

Trotzdem meint man in Bonn sich über diese entscheidende Frage mit billigen Ausflüchten hinwegsetzen zu können – doch Unterschleif, Ämtermißbrauch und satte Diätenerhöhungen sind kaum als die geeigneten Heilmittel anzusehen, um die Deutschen in eine hinreichend gesicherte Zukunft führen zu können. Hierzu gehört auch der eklatante Wortbruch in der Frage unserer Hauptstadt Berlin. Gesittung und Ethos sind unerläßlich für die Zukunft unseres Volkes, weshalb wir den Rückblick ausklingen lassen wollen mit den Worten, die auch die Anfangsbuchstaben der einzelnen Artikel dieses Beitrages zeichnen: **Preußen ruft!**